*Heute auf Seite 3: Der Bumerang-Effekt der „Umerziehung"*


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Mai 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C


Mitteldeutschland:

# Sägt Mielke an Honeckers Stuhl?

## Überlegungen zu einem abgesagten Bonn-Besuch

H. W. — Bundeskanzler Helmut Kohl hat den Staatsratsvorsitzenden der „DDR" nicht eingeladen, die Bundesrepublik Deutschland zu besuchen. Diese Einladung stammt vielmehr noch aus der Zeit der Herren Schmidt und Genscher. In der Absicht, das Los der Menschen im geteilten Deutschland zu verbessern, wäre Kohl bereit gewesen, Honecker zu empfangen. Die Deutschen diesseits und vor allem auch jenseits von Stacheldraht, Mauer und Minensperren hätten von einer solchen Begegnung ein erkennbares Ergebnis erwartet.

Im Zeichen zweier Todesfälle von teils zweifelhafter Ursache hat die deutsche Öffentlichkeit für den Gast aus Ost-Berlin wenig Verständnis gehabt, und das hat in zahlreichen Kommentaren der deutschen Presse seinen Niederschlag gefunden. Diesen zweifelsohne berechtigten Protest hat Honecker nun zum Anlaß genommen, seinen Besuch in Bonn abzusagen.

Uns scheint, daß die, wie es in den ostgetrimmten Publikationen heißt, „entfachte Hetzkampagne über den Tod des Reisenden Burkert" nur ein Vorwand ist, um diesem Gespräch, von dem Bonn substantielle Ergebnisse hätte erwarten müssen, auszuweichen. Honecker soll, wie wir in der letzten Ausgabe bereits schrieben, der Sowjetunion deutlich gemacht haben, daß die „DDR" nicht in der Lage sei, irgendwelche Einschränkungen zugunsten einer zusätzlichen Raketenrüstung Moskaus hinzunehmen. Honecker, der weiß, daß er den „Swing", also den von Bonn zinslos gewährten Überziehungskredit in Höhe von 770 Millionen DM für seine Wirtschaft benötigt, geht wohl davon aus, daß man am Rhein diesen „Swing" nicht als Knüppel schwingen würde, um damit die „DDR" in die Knie zu zwingen. Er mußte aber andererseits damit rechnen, daß die Regierung Kohl — auch wenn keine öffentlich gestellten Maximalforderungen gestellt wurden — nicht mit jenem „Bonbon" zufrieden gewesen wäre, mit dem sich einst Honecker von Schmidt auf dem Bahnsteig verabschiedete. Ansonsten aber Fehlanzeige.

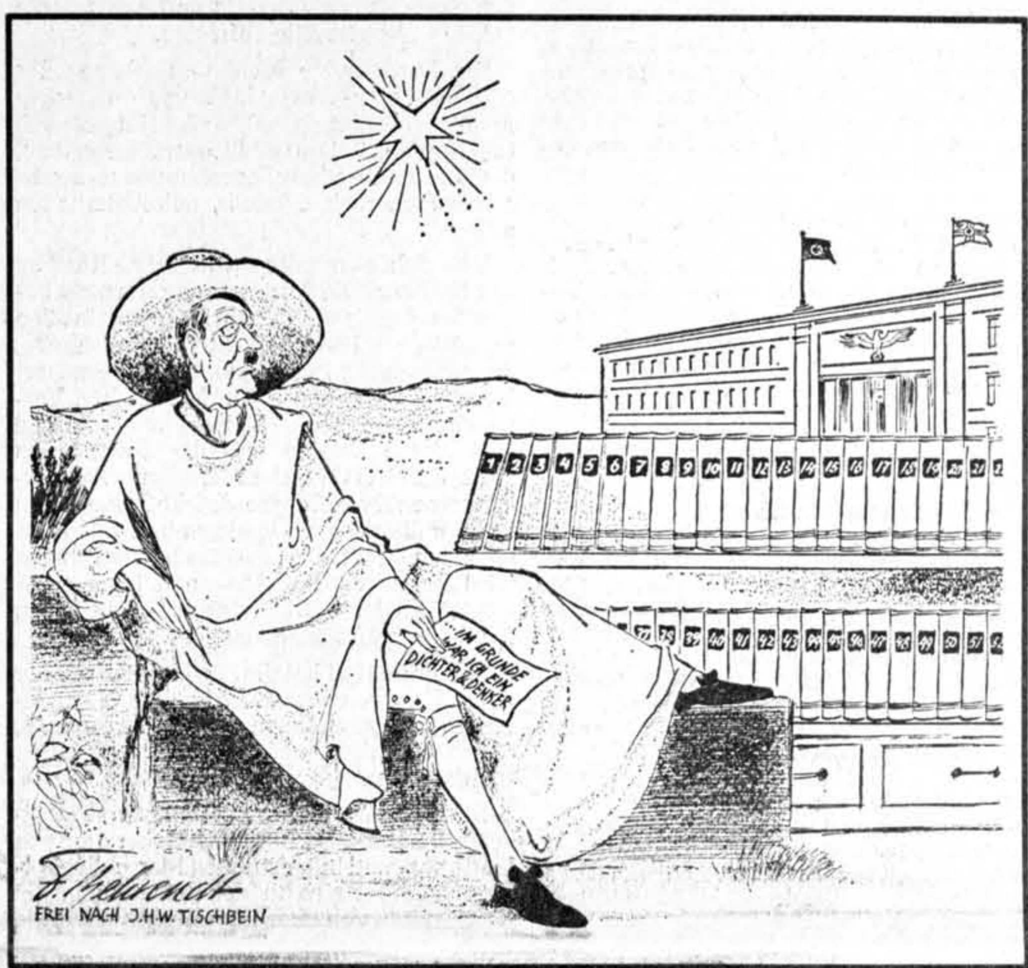
Honecker repräsentiert für den Kreml den äußersten westlichen Vorposten. Der „Staatsratsvorsitzende" galt als ein intimer Freund Breschnews; Intimfreund des Breschnew-Nachfolgers Andropow ist dagegen der Chef des „DDR"-Sicherheitsdienstes, Erich Mielke. Die sich häufenden Schikanen auf den Transitstrecken z. B. sollen auf Mielkes Initiative zurückzuführen sein. Interessant ist, daß die Geheimdienste aller Ostblockländer, deren Führer einst mit Zustimmung Andropows in ihre Ämter gelangt sind, heute systematisch versuchen, das Image der von Honecker repräsentierten „DDR" als wirtschaftlich potentes Ostblockland sowie die „kommunistisch-sozialistische Zuverlässigkeit Honeckers" in Zweifel zu ziehen.

Stimmen diese Informationen und daran geknüpfte Kombinationen, so ist die Position des SED- und Staatschefs in Ost-Berlin nicht unerheblich angeschlagen.

Man könnte spekulieren, Honecker sei in einer solchen Situation bereitgewesen, bei einem etwaigen Bonn-Besuch Vereinbarungen zu treffen, etwa über einen Jugend- und Kulturaustausch, über Umweltschutz-Maßnahmen und vor allem über den Ersatz des Zwangsumtausches durch eine weitere wieder von Bonn zusätzlich zu zahlende Pauschale. Das hätte die Zahl bundesdeutscher Besucher anschwellen lassen und zum anderen die heißersehnten und so dringend benötigten Devisen eingebracht. Aber Honecker weiß auch, daß er in der Frage der Anerkennung einer eigenen „DDR"-Staatsbürgerschaft keinen Erfolg erzielt haben würde und daß die Bundesregierung ihm unhaltbare Zustände auf den Transitstrecken hätte vorhalten müssen.

Sicherlich hätte Honecker solche Vorwürfe verkraftet. Zugeständnisse jedoch zu machen, wäre ihm schon schwerer gefallen. Vor allem, weil ihm eben Mielke und andere im Nacken sitzen und jede Vereinbarung daraufhin abklopfen, ob mit ihr nicht eine ideologische Gefährdung für das System der „DDR" verbunden ist.

Wie dem auch immer sei, ob, wie westliche Geheimdienste meinen, Honeckers Zenit überschritten ist, oder ob er auch noch Andropow überlebt, für uns ist und bleibt entscheidend, daß bei einem Besuch das Nebeneinander erträglicher und die Position einer einheitlichen Staatsnation nicht aufgegeben wird.




Sternstunde der deutschen Literatur — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

# „Ganz Deutschland bleibt unser Vaterland"

## Ein Wort zu dem Positionspapier der Unionsparteien — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Seit dem 1. Oktober 1982, nachdem Dr. Helmut Kohl Bundeskanzler geworden war, wurden Wort und Begriff Kontinuität immer wieder gebraucht und beschworen. Zu Recht wurde gleich danach gefragt, ob es denn überhaupt wünschenswert sei, die als gescheitert zu bezeichnende alte Ostpolitik nun fortzusetzen. Der FDP-Teil der neuen CDU-CSU-Koalition hat unter Kontinuität immer nur die Fortsetzung der alten Politik, wie sie unter Brandt und Schmidt mit den Außenministern Scheel und Genscher betrieben worden ist, verstanden und auch verstehen wollen. Dem hat die CDU-CSU widersprochen, aus gutem Grund. Im Wahlprogramm für die Bundestagswahl zum 6. März 1983 fand diese andere Auffassung von Kontinuität ihren Niederschlag.

Jetzt hat das von CDU und CSU gemeinsam erarbeitete Koalitionspapier, das allerdings noch mit der FDP ausgehandelt werden muß, das Wahlprogramm wörtlich übernommen: „Kontinuität in der Deutschlandpolitik ist für die CDU und CSU nur möglich in einer Kontinuität der Freiheit und Einheit. Sie steht auf den Grundlagen, die unter Konrad Adenauer formuliert, in der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und durch die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 und 1975 bekräftigt worden sind."

Selbstverständlich können die Ostverträge, dieses verhängnisvolle Erbe der SPD/FDP-Koalition der 13 Jahre von 1969 bis 1982, nicht ungeschehen gemacht werden. Niemand redet auch einem Vertragsbruch das Wort. Demokratisch zustande gekommene Verträge (ob sie uns nun passen oder nicht), müssen eingehalten werden. Aber sie sind nicht das letzte Wort über Deutschland. Kontinuität bedeutet eben nicht, daß fortgesetzt werden muß, was seit 1969 geschehen ist, sondern daß die Kontinuität zurückgreift auf die Deutschlandpolitik, wie sie zwischen 1949 und 1969 betrieben worden ist, auf eine Politik unter den obersten Geboten von Freiheit und Einheit.

### Die deutsche Frage ist offen

„Alle Verfassungsorgane müssen beharrlich auf die Wiedervereinigung Deutschlands hinwirken. Das heißt für uns, die deutsche Frage nicht nur theoretisch offen zu halten, sondern für das deutsche Recht auf Einheit in Freiheit aktiv einzutreten. Hierbei geht es uns um das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, um den Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Verfassungsrecht, um die gemeinsame deutsche Staatsbürgerschaft, um die Verpflichtung zu gesamtdeutschem Bewußtsein und um das Ziel, die innerdeutsche Trennungslinie, die keine Grenze im völkerrechtlichen Sinn ist, mit friedlichen Mitteln zu überwinden. Das Deutsche Reich besteht in den Grenzen von 1937 fort. Alle Verfassungsorgane müssen beharrlich auf die Wiedervereinigung Deutschlands hinwirken."

Sowohl die Anmerkung, daß „die deutsche Frage nicht nur theoretisch offen zu halten" ist, als auch die Aufforderung zum Handeln, „aktiv für das deutsche Recht auf Einheit in Freiheit einzutreten", sowie „die Verpflichtung zu gesamtdeutschem Bewußtsein", sind Appelle an uns alle, vor allem und zuerst an die Regierenden. Hier ist sehr viel versäumt und dadurch verlorengegangen, gerade das gesamtdeutsche Bewußtsein und das aktive Eintreten für ganz Deutschland.

### Ostverträge nicht endgültig

Kritisch wäre anzumerken, daß nicht nur die innerdeutsche Trennungslinie zu überwinden ist, selbstverständlich mit friedlichen Mitteln, sondern jede gewaltsam gezogene Grenzlinie in Deutschland, also auch die Oder-Neiße-Linie, gerade weil sie von der Gegenseite zur Grenze, zur endgültigen und angeblich sogar von der Bundesrepublik Deutschland bereits anerkannten Grenze erklärt worden ist. Die Elbe-Werra-Fulda-Linie und die Oder-Neiße-Linie, beide Grenzlinien sind in einem Atemzug zu nennen.

Der zu Recht immer wieder zitierte Satz aus der Gemeinsamen Entschließung vom 17. Mai 1972, worauf, siehe oben, gleich zu Beginn dieses deutschlandpolitischen Papiers Bezug genommen wird, „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen", wird aufgenommen und ergänzt, denn es heißt: „Alle innerdeutschen Verträge und Vereinbarungen sind — ebenso wie die Ostverträge — keine endgültigen Regelungen, sondern beschreiben nur einen vorläufigen Zustand, der eines Tages im Sinne der Präambel unseres Grundgesetzes gewaltlos überwunden werden soll." Hier folgt jetzt der Schlußsatz der Präambel unseres Grundgesetzes: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Die letzten beiden Punkte — im ganzen sind es elf — befassen sich mit Ostdeutschland, mit dem geschichtlichen Erbe und unser aller nationaler Verantwortung. Gleichsam als Erinnerungsposten werden genannt: „Verstärkte Pflege des gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins und vermehrte Förderung des gesamtdeutschen Kulturerbes." Übrigens ist dies eine wohltuende Ergänzung des Wahlprogramms von CDU/CSU. Dann wird unmittelbar auf Ostdeutschland Bezug genommen: „Aus ihrer nationalen Verantwortung heraus ist die Bundesregierung jenen Deutschen, die durch Vertreibung, Flucht oder Aussiedlung ihre Heimat haben verlassen müssen und sich um den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht haben, besonders verpflichtet."

Vertreibung wird Vertreibung genannt, das gesamtdeutsche Geschichtsbewußtsein ist angesprochen, vom gesamtdeutschen Kulturerbe ist die Rede, die nationale Verantwortung wird beschworen. Das ist gut, aber es bedarf der Ausfüllung durch den Alltag. Dies wiederum bedeutet, daß sowohl die Regierung als auch die Staatsbürger in gleicher Weise angesprochen sind. Wer die Regierung kritisch prüft, was sie tut oder zu tun gedenkt, wobei diese kritische Prüfung durchaus berechtigt ist, muß sich auch selbst fragen lassen, was er, der Staatsbürger, tut. Es ist aber nicht nur der einzelne gemeint, sondern auch die Schule, auch die Massenmedien tragen diese nationale Verantwortung, entsprechend dem Auftrag aus dem Grundgesetz, entsprechend der Auslegung unseres Grundgesetzes in den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes.

### Vaterland Deutschland

Indem der Brief zur deutschen Einheit zitiert wird, „Wir werden weiter auf einen Zustand des Friedens in Europa hinwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt", heißt es in einem Zusatz „Ganz Deutschland bleibt unser Vaterland". Das ist die Richtung einer für ganz Deutschland verantwortlichen Politik.

Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik. Die Bundesregierung muß vorbildlich handeln. Aber Wirkungen für ganz Deutschland können nur dann erreicht werden, wenn wir alle mittun.

Wir alle, das besagt, daß die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler in ihrem nationalen Handeln für das ganze Deutschland nicht allein bleiben. Gemeinsam für Deutschland die Wende beginnen, das ist die Kurzformel für dieses Deutschland-Papier von CDU/CSU.

## In Kürze:

**Andropows Gesundheit**

**Ärzte aus dem Breschnew-Clan in Moskau halten es für möglich, daß Andropow den erhöhten Streß, der mit seinem Amt verbunden ist, nicht durchstehen kann. Andropow erlitt bereits 1966 einen Herzinfarkt. Die jüngt bekanntgewordene Nierenerkrankung kompliziert seinen Gesundheitszustand.**

**Stalins Enkelin...**

Olga Laners, Enkelin von Josef Wissaronowitsch Stalin und Tochter von Swietlana Allejujewa Stalin (heute Lana Peters), besucht gegenwärtig die berühmte Quäkerschule (Internationsgymnasium) „Friends" in Saffron Walden (England).

**...und Breschnews Sohn**

**Juriy (49), zur Zeit noch Vizeaußenminister in der Sowjetunion, soll wegen „schlechten Lebenswandels" abgelöst werden. Der Breschnew-Sohn, im Westen als lebensfreudig bekannt, soll den in der Sowjetunion gepredigten Moralvorstellungen wenig entsprechen.**

**Verärgerte „DDR"-Bevölkerung**

Obwohl Vorfälle von kriminell gewordenen sowjetischen Militärangehörigen in der „DDR" wie Staatsgeheimnisse behandelt werden, ist die Verärgerung der Bevölkerung darüber nicht zu verschweigen, daß vor allem in der Nähe von Truppenübungsplätzen Angehörige der Roten Armee vor allem Kleinvieh, Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen usw. mitgehen lassen. Werden allerdings Soldaten beim Stehlen erwischt, werden sie meist von ihren Offizieren unbarmherzig verprügelt.

**„Familienplanung" in China**

**In China ist es den Ehepaaren verboten, mehr als ein Kind zu haben. Damit soll das Ziel erreicht werden, daß die Bevölkerungszahl für das Jahr 2000 auf 1,2 Milliarden begrenzt wird. In ländlichen Gebieten trifft diese Politik auf die aus religiösen Wurzeln stammende Ansicht, daß Mädchen minderwertig sind. Die Kantoner Tageszeitung „Nanfang Daily" meldete für ihren Bereich und für das Jahr 1982 den Mord an 210 neugeborenen Mädchen, die sofort nach der Geburt ertränkt werden.**

**Rudolf Heß 89**

Der letzte Insasse des Spandauer „Kriegsverbrecher"gefängnisses in Spandau, der frühere Reichsminister Rudolf Heß, hat am 26. April sein 89. Lebensjahr vollendet. Der derzeitige Gesundheitszustand soll „zufriedenstellend" sein.

## Sowjetunion:

# Macht und Psychologie des Kreml

### Über die Aufrüstung der Roten Armee und die Zielsetzung der gegenwärtigen Expansionspolitik

Analytiker der sowjetischen Außenpolitik und internationale Rüstungsexperten vertreten übereinstimmend die Auffassung, das „Streben nach Weltherrschaft" kennzeichne die sowjetische Aufrüstung.

In allen Erklärungen der Sowjetunion wird jedoch behauptet, es bestehe ein militärisches Gleichgewicht zwischen Ost und West und die NATO wolle einseitig aufrüsten.

Die Sowjetunion lehnt den Abzug aller Atom-Raketen-Waffen in Europa — die sogenannte Null-Lösung ab — weil sie ihr heimlich in Europa installiertes Mittelstreckensystem, das eine unmittelbare Bedrohung der europäischen Sicherheit darstellt, aufrechterhalten will.

Wie sieht es mit der sowjetischen Rüstung seit 1981 aus? Die Sowjetunion kann nicht bestreiten, daß sie seit diesem Zeitpunkt in allen militärischen Bereichen die Modernisierung, Ausweitung der Rüstung und nach Vorneverlegung der Kampftruppen forciert hat. Vergleiche zwischen den Entwicklungen in den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion sowie der NATO und im Warschauer Pakt lassen keinen Zweifel daran, daß die Sowjetunion nach militärischer Überlegenheit auf allen Gebieten strebt. Die sowjetische Streitmacht wird heute mit fünf Millionen Mann, einschließlich der in 191 Divisionen gegliederten Landstreitkräfte angenommen.

Seit Ende 1981 hat die Sowjetunion mit der Aufstellung von zwei neuen landgestützten Interkontinentalraketensystemen begonnen, gleichzeitig aber die Modernisierung der alten Interkontinentalraketen fortgesetzt.

Sie führt eine neue Generation von strategischen Bombern ein. Eine neue Generation von land-, see- und luftgestützten Marschflugkörpern befindet sich in der Aufstellung. Bei Reichweiten von über 1600 km können diese Atomköpfe tragen. Die Modernisierung und Aufstellung der verschiedenen Mittelstreckensysteme wird in beispiellosem Tempo vorangetrieben.

Die Sowjetunion denkt nicht daran, über die 330 mobilen Abschußeinrichtungen für die SS-20, von denen Mittelstreckenraketen mit drei Atom-Gefechtsköpfen gegen Europa abgeschossen werden können, zu verhandeln. Die NATO hat im Raum Europa keine Mittelstreckenraketen.

Die in Europa einsatzbereiten sowjetischen Divisionen sind mit modernen Kurzstreckenraketen SS-21 ausgerüstet sowie mit einer 15,2 cm Kanone auf Selbstfahrlafette. Der sowjetische Kampfpanzer T-80, der 1981 noch in der Entwicklung war, ist an die sowjetischen Panzerdivisionen in Osteuropa ausgeliefert worden, was die Kampfkraft der über 190 sowjetischen Heeresdivisionen weiter verstärkt.

Die Waffenproduktion ist zweifelsohne ein Indikator für die Änderung des Kräfteverhältnisses während des letzten Jahrzehnts. Die Sowjets haben etwa 2000 Interkontinentalraketen, 54 000 Panzer und Panzerfahrzeuge, 6000 taktische Kampfflugzeuge, 85 Überwasserkriegsschiffe und 61 Angriffsunterseeboote hergestellt, wobei der größte Teil dieses Geräts in der Qualität mit entsprechenden amerikanischen Systemen vergleichbar ist.

Die amerikanische Produktion im gleichen Zeitraum ist wesentlich geringer: 350 Interkontinentalraketen, 11 000 Panzer und Panzerfahrzeuge, 3000 taktische Kampfflugzeuge, 72 Überwasserkriegsschiffe und 27 Angriffsunterseeboote.

Aus dem Bericht der NATO über den Kräftevergleich zwischen NATO und Warschauer Pakt geht hervor, wie sich das Kräfteverhältnis während der letzten 20 Jahre ständig zu Ungunsten des Westens veränderte.

Trotz größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten steckt die Sowjetunion 15 Prozent ihres Bruttosozialprodukts in die Rüstung. Das bedeutet seit 1981 eine Steigerung von 3 Prozent.

Wir leben in einer freien Gesellschaft; die Menschen in der Sowjetunion nicht. Die in diesem Bericht dargelegten und auf den neuesten Stand gebrachten Tatsachen bestätigen eindeutig, daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Sowjetunion nach einer militärischen Überlegenheit auf allen Gebieten strebt.

Es ist die Pflicht des Westens, sich des Wachstums, der Modernisierung und der Kapazitäten der sowjetischen Streitkräfte voll und ganz bewußt zu werden und die Verteidigungsstreitkräfte sowie die Abschreckungskapazitäten dementsprechend zu gestalten.

Der westliche Schauplatz schließt ganz Europa ein. Da hier jene Länder liegen, die einen wesentlichen Teil des Wohlstandes, der Technologie, der Industriekapazität und der Militärmacht besitzen, ist der zentrale Angriff und die zentrale strategische Planung der Sowjets auf Europa gerichtet. Das sowjetische Ziel in Europa besteht darin, das Atlantische Bündnis bis zu dem Punkt zu schwächen, an dem es keine lebensfähige militärische Ganzheit mehr darstellt.

Um die Bemühungen des Westens zur Verteidigungsfähigkeit seines Territoriums zu stoppen, hat die sowjetische Führung eine umfassende Kampagne vieler aktiver Maßnahmen eingeleitet, um die bestehenden Anti-Atombewegungen im Westen zu unterstützen und zu vergrößern und damit die Entwicklung des nuklearen Verteidigungsprogramms im Westen zu verzögern oder, wenn irgend möglich, zu verhindern. Indem Moskau auf diesen beiden Wegen vorgeht, versucht es, einen neuen Vorteil im relativen Kräfteverhältnis zu gewinnen.

Der Westen ist aufgerufen, der Sowjetunion sowohl auf dem Gebiet der militärischen, als auch der psychologischen Aufrüstung das Paroli zu bieten. Wie in der Vergangenheit, so wird auch in der Zukunft das Hauptinstrument der sowjetischen Expansionspolitik die militärische Macht und psychologische Aktion sein. Die Verteidigungsprogramme des Westens müssen den negativen Trend im Kräfteverhältnis zwischen dem Warschauer Pakt und der NATO umkehren. **Hans Edgar Jahn**

Hamburger Abendblatt

**U-Boote vor Schwedens Küste**



**Silvia, komm mal schnell...**
Karikatur: Schoenfeld

## Evangelische Kirche:

# Eine bewußte Provokation der EKD?

### Einladung für die umstrittene Dorothee Sölle zur Weltkirchenkonferenz

Mit großem Unverständnis und Verärgerung wird in der evangelischen Kirche die Tatsache aufgenommen, daß ausgerechnet die umstrittene Theologin Dorothee Sölle als einzige deutsche Referentin auf der Weltkirchenkonferenz vom 24. Juli bis 10. August in Vancouver (Kanada) sprechen soll. Sowohl die Evangelische Sammlung im Rheinland als auch in Württemberg haben sich inzwischen in scharfer Form an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) gewandt und verlangt, den Exekutivausschuß des Weltkirchenrates aufzufordern, die Hamburger Theologin wieder auszuladen.

Dorothee Sölle gilt allgemein als „Gott-ist-tot"-Theologin und wird unter anderem deswegen abgelehnt, weil sie Anfang der sechziger Jahre in einer Kölner Kirche die Veranstaltungsreihe „Politisches Nachtgebet" durchführte. Damit — so die Sammlung im Rheinland — begann „die langfristig angelegte Demontage des gottesdienstlichen Lebens in vielen evangelischen Gemeinden des Rheinlands".

Die württembergische Sammlung äußerte in einem Brief an Landesbischof D. Hans von Keler, es sei „einfach unerträglich, daß eine Frau, deren Glaubensbekenntnis eine Leugnung der Gottheit Jesu Christi darstellt", zur Weltchristenheit sprechen solle, die sich in ihrer Grundsatzerklärung „zu Jesus Christus als Gott und Heiland bekennt".

Der Vorsitzende der Sammlung, Dekan Werner Zeeb, bat den Landesbischof, alles zu versuchen, damit der Weltkirchenrat seine Einladung zurücknehme. Man sehe deutlich, daß dieses Gremium es auf „Provokation und Mißachtung der EKD abgesehen" habe. Der Vorsitzende der Sammlung im Rheinland, Dr. Karl Kenntner, forderte in seinem Brief an den Präses der rheinischen Landeskirche, D. Gerhardt Brandt, ebenfalls, Frau Sölle durch einen „Vertreter der Reformation in Deutschland" zu ersetzen, „der eindeutig auf dem Boden von Bibel und Bekenntnis steht". Sollte das nicht möglich sein, so Kenntner, sähen sich „viele Pfarrer und Gemeinden bedrängt, auch außerhalb eines organisatorischen Schrittes die Mitgliedschaft zu einer längst suspekt gewordenen Weltorganisation ruhen zu lassen". Das Exekutivkomitee des Weltkirchenrates habe mit seiner Einladung an die umstrittene Theologin bewiesen, „daß die Kritiker am Kurs des Weltkirchenrates der Kirchen keine Scharfmacher waren". **O. H.**


**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg
**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:** Christiane Wöllner
**Jugend:** Susanne Deuter

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Literaturkritik:** Paul Brock
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Berliner Büro:** Hans Baldung
**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**


## Polen:

# Westen vor Nachgiebigkeit gewarnt

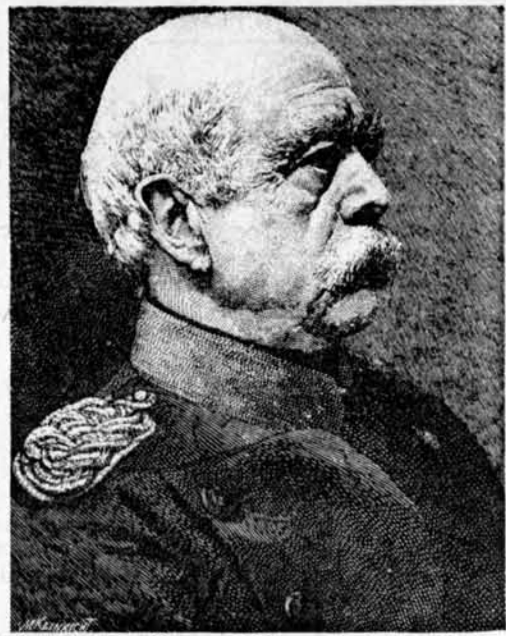
### Publizist Stefan Kisielewski und die Euro-Raketendiskussion

Das „enfant terrible" der polnischen Publizistik, der Oppositionelle Stefan Kisielewski (Warschau), hat sich jetzt in der Dissidentenzeitschrift „Kultura", bei der die Mitarbeit vom Militärregime strikt untersagt ist, in die Raketendiskussion eingemischt und eindringlich den Westen vor Nachgiebigkeit zugunsten des Kreml gewarnt. Mit Seitenhieben auf die SPD, die „Grünen" sowie „Die Zeit" und den „Spiegel" konstatierte er: „Es ist schon kurios: die die Massen irritierende Atmosphäre des großen Atompokers findet nur im Westen statt. Im Osten werde eh niemand von den Machthabern gefragt und die Leute haben ihre eigenen größeren Sorgen; solche kosmischen Dinge berühren sie einfach nicht..." Für Kisielewski ist die ganze Diskussion nur ein Ablenkungsmanöver Moskaus: Die Sowjets bauten indessen munter ihre SS-20 weiter: Ihr „Imperium muß an Zeit gewinnen, um in Ruhe seine historischen Beutestücke zu verdauen", voran Polen und Afghanistan. Vom Standpunkt der „Untertanen" des Ostblocks her gesehen, die die Raketendiskussion als „Augenwischerei" betrachten, ist dieser Poker bereits zugunsten des Kremls gelaufen: „Beim Poker sind Worte besonders wichtig und entscheidender als die Zahl der Abschußrampen." Dem Westen sitzen nämlich „solch erprobte psychologische Spieler wie Gromyko, Samjatin, Falin, Arbatof" gegenüber. Sie wissen, daß Zeit und Angewöhnung für sie arbeiten und daß man sich sogar an die Berliner Mauer gewöhnen kann. Zudem: Die sowjetische „Neutralisierungsphilosophie, einst Rapacki-Plan genannt", mache Fortschritte. Ziel der Sowjets sei es, Resteuropa zu einem Eurasien zu vereinigen.

Dem Kreml wurden bereits zahlreiche Länder „geopfert", und doch ist man im Westen nicht bereit, daraus Konsequenzen zu ziehen und die „Grundursachen" zu erörtern, warum Europa und die Welt zerschlagen sei. Beim Raketenpoker habe lediglich „eine besonders starke Karte und den einzigen Joker" in der Hand: die „Nulloption". „Aber einigermaßen kluge Propheten auf unserer Seite glauben nicht ganz an seine Unbeugsamkeit. Er beugte sich seinen eigenen Farmern und verkauft Getreide an Rußland; er wird — und dies schon in zwei Jahren — schwach werden und sich beugen, nämlich vor den Wahlen." Und das wisse man im Kreml, „über die Präsidentenschwächen wird er übrigens ausgezeichnet von der amerikanischen Presse informiert", heißt es bei Kisielewski resigniert.

**Joachim G. Görlich**






**Deutschlands Irrweg nach der Diktion der Sieger:** Er führt angeblich von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck bis zu Hitler

Nationale Identität:

# Der Bumerang-Effekt der „Umerziehung"

## Jetzt mobilisieren umerzogene Deutsche Antistimmung in den USA

Zuerst kamen nach der bedingungslosen Kapitulation (1945) die überseeischen Reeducations-Manager in den westlichen Teil des unterworfenen Deutschen Reiches. Sie waren jahrelang von Roosevelt-Freund Kurt Lewin — einem emporgekommenen amerikanischen Sozialpsychologen — auf ihre destruktive Aufgabe in Deutschland nach dessen Niederwerfung abgerichtet worden. Im Vollbesitz ihrer Siegerwillkür verkündeten sie, die deutsche Geschichte sei ein einziger Irrweg gewesen: Von Martin Luther über die Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen, über Otto von Bismarck, Wilhelm II. und Hindenburg führe eine klar zu erkennende Linie gewalttätiger Politik zu Adolf Hitler. Ohne diese Vorläufer hätte es keinen Hitler gegeben, und eben deshalb sei die Geschichte des deutschen Volkes mindestens seit 1517, seit dem Anschlag von Luthers 95 Thesen an der Schloßkirche von Wittenberg, als „Irrweg" zu disqualifizieren. So einfach war das alles für Roosevelts professionelle Geschichtsklitterer im zerstörten Deutschland, denn sie kannten die historisch-politische Funktion Deutschlands in der Mitte des alten Kontinents nicht. Sie waren ahnungslos infantil.

Im August 1945 sagte der (spätere) französische Marschall Juin zu dem sehr klar sehenden US-General Patton: „Es ist ein wirkliches Unglück, daß die Engländer und Amerikaner in Europa das einzige solide Land zerstört haben — ich meine damit nicht Frankreich. Nun ist der Weg frei für das Vordringen des russischen Kommunismus." Und der angesehene britische Militärschriftsteller, General J. F. C. Fuller, beschrieb die Folgen des Sieges über Deutschland (1945) so: Genau wie in den Tagen Karls des Großen standen jetzt die Slawen wieder an der Elbe und am Böhmerwald. Wörtlich schrieb Fuller: „An die 1000 Jahre europäischer Geschichte wurden rückgängig gemacht." Der aus rassischen Gründen aus Österreich in die USA emigrierte Dr. Robert Klein, der unter dem Namen „Robert Ingrim" amerikanischer Staatsbürger wurde, hat den Sinngehalt der europäischen Geschichte überaus treffend als ständigen Kampf gegen die Gefahr, ein Anhängsel Asiens zu werden, beschrieben. 1945 hat Europa diesen Kampf einmal durch Hitlers Wahnwitz, zum andern aber ebenso durch die Europa schädigende Politik der Anglo-Amerikaner verloren. Stalin und alle, die ihm an der Spitze der UdSSR folgten, konnten triumphieren.

Der bolschewistische Triumph wurde in generöser Weise von den Amerikanern in ihrer damaligen Europablindheit noch über den Termin der deutschen Kapitulation hinaus verlängert. Bis 1945 galt in der Kulturwelt das völkerrechtliche Prinzip, daß während oder am Ende eines Krieges die militärische Besatzungsmacht Rechte und Pflichten zu übernehmen hatte. Die Rechte galten der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zum Schutze der eigenen Truppen und deren Versorgung. Die Pflichten der Besetzungsmacht bestanden darin, dafür zu sorgen, daß die fremde Zivilbevölkerung nicht über Gebühr Schaden erleide, daß sie mit dem Notwendigsten versorgt werde, daß Handel und Wandel allmählich in Gang gebracht werden usw. „Die amerikanische Besetzungspolitik zielte jedoch in ihrem Kern auf die Intervention in (deutsche) Lebensgebiete ab, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Stationierung der Truppen hatten. Das Ziel der Umerziehung des deutschen Volkes ist eindeutig völkerrechtswidrig..." (C. Frhr. von Schrenck-Notzing). Es war nicht eine vom Völkerrecht gedeckte militärische Besetzung, sondern eine völkerrechtswidrige totale Intervention, die sich in nahezu sämtliche deutschen Lebensbereiche eingemischt hat und beispielsweise nicht davor zurückschreckte, die deutsche Geschichte seit Luther als gewaltsüchtigen „Irrweg" zu diskreditieren. Kurz nach Kriegsende hat der schon erwähnte US-Bürger Robert Ingrim auf diese Völkerrechtsverletzung und darauf hingewiesen, daß man im Westteil des vormaligen Deutschen Reiches nicht von „Besetzungszeit" oder „Besetzungspolitik", sondern eben jener totalen Intervention entsprechend von „Besatzungszeit", „Besatzungspolitik", „Besatzungszonen" oder „Besatzungsrecht" gesprochen hat.

Die totale Intervention, die sich bereits in der dem Völker- und dem internationalen Kriegsrecht entgegenstehenden Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation" als vorrangiges amerikanisches Kriegsziel zu erkennen gegeben hatte, sollte nach dem Willen des erwähnten Sozialpsychologen Kurt Lewin, schließlich in ein Stadium der deutschen „Selbstumerziehung" (Self-re-education) münden. Dazu brauchte man willfährige deutsche Helfer, die von den eingangs erwähnten „Re-educations-Managern" im Schnellverfahren auf ihre Aufgabe gedrillt wurden. Die Amerikaner selbst waren höchst erstaunt, wie viele deutsche „Umerziehungshelfer" sich meldeten. Sie traten alsbald mit der Besatzungsmacht im Rücken als privilegierte Klasse der „Vergangenheitsbewältiger" auf, die es nach Gerd-Klaus Kaltenbrunner vortrefflich verstand, ihr Geschäft zu einem „kapitalen Wirtschaftszweig" für sich persönlich auszubauen.

Wie nicht anders zu erwarten, hat es lange, ja allzulange gedauert, bis jenen willfährigen Heloten schrittweise geistiger Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Der Schaden freilich, den sie angerichtet, ist unermeßlich und seine Folgen werden noch mehreren Generationen zu schaffen machen. Sie zerstörten das ohnehin nicht besondes solide entwickelte deutsche Geschichtsbewußtsein und machten die jungen Generationen, aber auch die älteren, zu Geschichtsanalphabeten. Als diese Profis der Geschichts(miß)deuter den geistigen Widerstand gegen ihr einträgliches Wirken zu spüren begannen, suchten sie sich Wirkungsstätten aus, die überaus effizient, auf der anderen Seite aber den offenen Markt von Meinung und Gegenmeinung entrückt sind. Viele stürzten sich förmlich auf den Lehrerberuf, nicht wenige drängten sich in Volkshochschulen als „Dozenten". Auch gewerkschaftlich gesteuerte Institute sozial- und wirtschaftspolitischer Prägung boten nicht selten ein Obdach. Besonders begehrt freilich waren und sind noch immer die Goethe-Institute, die in zahlreichen Ländern der Welt existieren und die dem Bonner Auswärtigen Amt unterstehen.

Dr. Günter Zehm machte erst vor kurzem in der Tageszeitung „Die Welt" auf gewisse Mängel in vielen der Goethe-Institute, aber auch darauf aufmerksam, daß manche Goethe-Institute zu frohgemuten Tummelplätzen für bundesrepublikanische Kulturrevolutionäre geworden sind. Daß die „nationale Repräsentation" als „kulturelle Außenpolitik" trotz der finanziellen Sparzwänge Bonns verstärkt werden soll, ergibt sich erfreulicherweise aus der Koalitionsabsprache zwischen den Unionsparteien und der FDP. Fast zur gleichen Zeit erfährt man, manche Goethe-Institute veranstalteten sogenannte interkulturelle Begegnungen aus Bequemlichkeitsgründen nur noch in der jeweiligen Landessprache.

Das aber ist lupenreiner Dilettantismus, weil Kulturvermittlung ohne gleichzeitige Sprachvermittlung dem Wirken eines taubstummen Opernsängers gleicht. Humboldt urteilte: „Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker. Man kann sich beide nicht identisch genug denken."

Es ist zudem hinreichend bekannt, daß das tief beklagte Schulchaos, wie es von Bundesland zu Bundesland je nachdem, welche Partei an der Regierung ist, in der Bundesrepublik Deutschland herrscht, vorwiegend von linksorientierten „Reformern" auch den deutschen Auslandsschulen künstlich aufgepropft wurde. Nicht nur die Kinder deutscher, im Ausland lebender Familien, einschließlich der Diplomaten, sind dadurch betroffen. Auch Bürger der fremden Staaten, die ihre Kinder aus guten Gründen in deutsche Oberschulen schickten, sahen sich in vielen Fällen genötigt, die Schüler aus den deutschen Auslandsschulen herauszunehmen und in Schulen des eigenen Landes einzuschulen, weil ihnen das Niveau der einst so hoch angesehenen deutschen Auslandsschulen zu stark abgesunken erscheint.

Wenn — wie Günter Zehm berichtete — ein Politfunktionär der Grünen auf Kosten eines Goethe-Instituts mehrere Wochen in Südamerika herumreiste, nur um auf Kosten des deutschen Steuerzahlers in jener Region die Bonner Wirtschaftspolitik und schon abgeschlossene Wirtschaftsverträge mit den Ländern Südamerikas zu sabotieren, dann ist wohl der Punkt erreicht, wo das Auswärtige Amt in Bonn sich nicht mehr hinter der wohlfeilen Formel von der formellen Unabhängigkeit der Goethe-Institute verstecken kann. Auch das jüngste Auftreten von Günter Grass in New York mit seinen anti-amerikanischen Eskapaden war eine Art Meisterstück deutscher kultureller Außenpolitik. Und Günter Grass ist in der langen Reihe weltreisender linkslastiger Literaten aus der Bundesrepublik kein Einzelfall, aber ein besonders idealtypischer Fall, weil er das Phänomen des intellektuellen Bumerangs verkörpert.

Was damit gemeint ist? Nun, die von Kurt Lewin in den USA einst abgerichteten Umerzieher, die in hellen Scharen in Deutschland einfielen, nachdem der letzte Schuß des Zweiten Weltkrieges verhallt war, und die von ihnen wiederum gedrillten deutschen Adepten: die „Vergangenheitsbewältiger", sie tragen jetzt einen gravierenden Teil ihrer zerstörerischen Arbeit zurück in die Vereinigten Staaten. Es läßt sich unschwer nachweisen, daß die philanthropisch aufgeputzten Friedensmarschierer, Nachrüstungsgegner und Atomkraftgegner in den USA zu einem bemerkenswert großen Teil auch von jüngeren Deutschen aus der Bundesrepublik inspiriert, z. T. sogar angeführt werden. Die von Lewins „Jüngern" umerzogenen Deutschen, denen man die Geschichte und damit ihre nationale Identität zerstörte, die man geistig zu Fellachen gemacht und konsequent entdeutscht hat, sie reisen nun recht gerne in die Vereinigten Staaten, um ihren dortigen Altersgenossen die Segnungen zurückzubringen und sie in jedem Sinne zu mobilisieren, in welchem auch sie nach 1945 gegen ihre Vergangenheit und damit auch gegen ihre Zukunft mobilisiert worden sind. **Egmont Roth**

**Schriftsteller Günter Grass:** Anti-amerikanische Eskapaden...



... ausgerechnet in New York: **Umerzieher Roosevelt**

Kirche:

# Verweigerung

*Die Meldung lief in den letzten Tagen über die Fernschreiber: Kirchenrat Fritz Eitel, Darmstadt, der Referent für Wehrdienstverweigerer und Zivildienstleistende bei der EKD, weiß es genau: die Mehrheit der aktiven (!) evangelischen Jugend in der Bundesrepublik neige dazu, den Wehrdienst zu verweigern. Bei den Pfarrersöhnen, die Eitel offensichtlich zu diesem Personenkreis zählt, liege die Quote der Verweigerer sogar zwischen 80 und 90 Prozent. Auf einer Veranstaltung der Universität Bayreuth Mitte April machte der EKD-Referent diese Angaben.*

*Woher hat man bloß derartiges Zahlenmaterial? Werden etwa die Wehrdienstverweigerer nach dem Beruf des Vaters gefragt und besonders registriert? Oder haben die Landeskirchenämter Erhebungen gemacht?*

*Daß Pfarrer, die sich um die Verweigerer kümmern, zu diesem Eindruck kommen können, versteht sich. Wer solche Angaben indes macht, ohne sie erhärten zu können, muß sich die Frage gefallen lassen, ob er nicht bloß Stimmung in der Öffentlichkeit machen will. Zumal dann, wenn er wie Eitel meint, daß sich als Konsequenz aus der Bergpredigt notwendigerweise die Ablehnung der Bundeswehr ergibt. Für diese Überzeugung nämlich müßte man nicht Ersatzdienst leisten — der den Dienst der Bundeswehr ja nicht in Frage stellt —, sondern ins Gefängnis gehen. Die Möglichkeit zur Wehrdienstverweigerung ist als Gewissensschutz für diejenigen gedacht, die bei der allgemeinen und selbstverständlichen Verteidigungsaufgabe nicht mitmachen können. Wer über die Verweigerung politische Vorstellungen durchsetzen will, egal mit welcher Begründung, mißbraucht sie. Ein evangelischer Christ sollte in diesem Falle ehrlich sein und beides ablehnen.*

**Rolf Wagenmann**

Gastarbeiterproblematik:

# Ältere Kinder haben keine Integrationschance

## Berliner Innensenator und Bürgermeister Heinrich Lummer forderte jetzt Zuzugsbeschränkung für Ausländer

Als nicht ausreichend betrachtet der Berliner Innensenator und Bürgermeister Heinrich Lummer die Bonner Koalitionsvereinbarungen zur Ausländerproblematik. In einem Interview mit der „Berliner Morgenpost" sagte der CDU-Politiker, Maßnahmen zur Rückkehrförderung der bereits in Westdeutschland lebenden Ausländer allein würden der Sache nicht gerecht. Notwendig sei auch eine Zuzugsbeschränkung.

Lummer konnte sich dabei auf eine Empfehlung des Deutschen Städtetages stützen, der vor wenigen Wochen feststellte, daß ältere zuziehende Kinder von Ausländern keine echten Integrationschancen haben und daß ihre Einreise kaum zu verantworten sei. Auch, so der Städtetag, müsse dem Nachzug ausländischer Ehepartner besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Schließlich erklärte der Städtetag — im Gegensatz zu den Äußerungen des Regierenden Berliner Bürgermeisters, Richard von Weizsäcker, unlängst nach seiner Türkeireise —, daß eine Rückkehrförderung von Ausländern „ohne massive finanzielle Anreize keinen durchschlagenden Erfolg haben" könne.

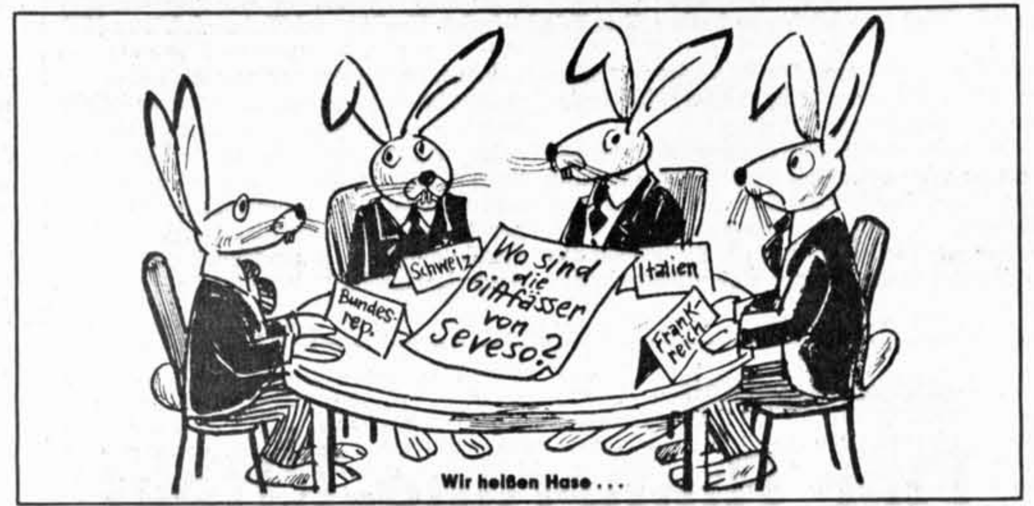
Von der „Berliner Morgenpost" nach seiner Sicht der Ausländerfrage in der alten deutschen Hauptstadt befragt, erklärte Lummer, die Ausländerproblematik stelle sich „heute von solchem Gewicht und solcher Brisanz dar, daß sie mit größtmöglicher Intensität und Konsequenz anzugehen ist". Die steigende Belastung würde zu einer „ernsthaften Gefährdung des inneren und sozialen Friedens werden".

Nach Lummers Meinung müsse daher insbesondere der Zuzug weiter beschränkt werden, indem das Zuzugsalter herabgesetzt werde. Als „sinnvolle Altersgrenze" biete sich das Einschulungsalter an.

Hinsichtlich der Berliner Situation bestätigte der Politiker eine Übereinstimmung in der Berliner Koalition zwischen CDU und FDP. Dies lasse sich durch das Koalitionspapier belegen, wo das Einschulungsalter als Grenze genannt wird. Auch herrsche der gemeinsame Wille, die Zahl der in Berlin lebenden Ausländer nicht weiter zu erhöhen.

Aus den sehr moderaten Äußerungen Weizsäckers nach seinem Türkei-Besuch wollte Lummer nicht den Schluß ziehen, daß hier eine Meinungsverschiedenheit bestehe. Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters hätten sich nur auf die bereits hier lebenden Türken bezogen, nicht aber auf eventuell Nachzugswillige. Auch seien eine grundsätzliche Förderung der Rückkehrbereitschaft und ein Abschieben von kriminellen Ausländern — hierbei wies Lummer insbesondere auf ausländische Rauschgifthändler hin — durch die Erklärung nicht ausgeschlossen worden.

Auf die Frage, ob in der Türkei Verständnis für die Herabsetzung des Zuzugsalters zu finden sei, antwortete Lummer, er gehe „davon aus, daß jeder bei einigem Nachdenken begreifen wird, daß man die Liebe zum Kinde nicht erst entdecken kann, wenn es siebzehn oder achtzehn Jahre alt ist". Sowohl aus familienpolitischen Gründen wie aus denen der Integration sei die Herabsetzung der Altersgrenze unumgänglich. **O.H.**




Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Schlesier:

# Nur durch Wahrheit neue Nachbarschaft

## Die Erwartungen der Vertriebenen an die neue Bundesregierung

Das Offenhalten der deutschen Frage und das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gehöre zu den Erwartungen, die die Heimatvertriebenen auch gegenüber der neuen Bundesregierung hätten, betonte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, in Stuttgart vor den Delegierten der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien.

Die Schlesier begrüßten die Neubesetzung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen durch den bisherigen Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, den Schlesier Heinrich Windelen (CDU), sprachen aber in einer einstimmig verabschiedeten Erklärung zugleich die Erwartung aus, daß „auch Königsberg, Stettin und Breslau in diesem Ministerium eine Heimat haben" müsse. Das Ministerium sollte sein Aufgabengebiet wieder mehr auf Gesamtdeutschland ausrichten und diese Aufgabenstellung sollte auch in der Wiedereinführung der früheren Bezeichnung als Ministerium für gesamtdeutsche Fragen erkennbar werden.

Zu den Ostverträgen sagte Hupka, sie seien reine Gewaltverzichts- und keine Rechts- oder Gebietsverzichtsverträge und auch kein Ersatz für den Friedensvertrag. Die negative Interpretation der Verträge, die schon der damalige Außenminister, Walter Scheel, gerügt habe, schade unserem Land und dem ganzen deutschen Volk. An Außenminister Hans Dietrich Genscher gerichtet, sagte Hupka, es sei zwar nichts dagegen einzuwenden, wenn dieser für das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser eintrete, „ein deutscher Außenminister hat aber zuerst die Pflicht, für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes einzutreten". Ebenso stünden auch die Massenmedien, die häufig Anlaß zu Kritik gäben, unter dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, woran immer wieder erinnert werden müsse.

Von den Machthabern in Polen müsse erwartet werden, daß sie endlich bereit seien, den in den Ostgebieten verbleibenden Deutschen das Volksgruppenrecht zu gewähren und die Ausreisewilligen auch ausreisen zu lassen. In der Tschechoslowakei und in Polen regten sich vereinzelt, aber offenbar zunehmend Stimmen, die die Vertreibung der Deutschen verurteilten. Deutsche und Polen, so sagte Hupka, seien „zu ewiger Nachbarschaft verurteilt". Nur die Wahrheit könne zu Freiheit und zu neuer Nachbarschaft zwischen beiden Völkern führen. **hfr.**

Filmförderung:

# Prämierte Ekelhaftigkeit

## „Jesus-Film" als Beispiel für öffentliche Förderung sogenannter „Kunst"

Jesus Christus als „Das Gespenst" — schon in Worten eine nicht nur für gläubige Christen abstoßende Feststellung. Um so mehr gilt dies für den Inhalt des gleichnamigen Kinofilms, der seit einigen Wochen die Gemüter erregt. Darin sieht man Jesus mit einer alten Ordensfrau im Bett, oder als Kellner in einer Klosterbar. Man „erlebt" ihn durch München laufend und um menschliche Exkremente bettelnd. Da die Bitte erfolglos bleibt, versuchen daraufhin zwei Filmdarsteller vor der Kamera, mit eigener Kraft das Gewünschte zu schaffen. Und so weiter... Kinozuschauer berichten, sie seien „angeekelt". Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft zeigte Courage und verweigerte die Freigabe des Films.

Dagegen nun erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Es protestierte der Regisseur und Hauptdarsteller des Films, der linksradikale Herbert Achternbusch, Angehöriger jener Szene von „Kultur-Produzenten", die von gewissen Presseorganen regelmäßig in den Himmel gelobt wird. Letztere waren denn auch zur Stelle und zeigten sich von Achternbuschs Machwerk höchst angetan: So z. B. die „Süddeutsche Zeitung" und „Die Zeit". Und die Jury der Evangelischen Filmarbeit bewies einmal mehr, daß in gewissen kirchlichen Kreisen lieber gegen als für das Christentum agitiert wird: Sie wählte „Das Gespenst" zum „Film des Monats April".

Aber auch der Staat war dabei — mit Steuergeldern. Denn dem Herrn Achternbusch wurde 1982 vom damaligen Bundesinnenminister Baum (FDP) „zur weiteren allgemeinen Förderung seines Filmschaffens" eine Prämie von 300 000 DM gewährt. Achternbusch dokumentierte alsbald seine Qualitäten mit dem Film „Das Gespenst".

Die Förderung dieses „Filmemachers" (der zweifellos nicht der einzige Beschenkte ist) zeugt so recht von einer Einstellung, derzufolge man sich um so „liberaler" fühlt, je niveauloser der prämierte Film ist. Der Aberwitz dieses Denkens wird richtig deutlich, wenn man zum Vergleich den Videofilm „Unser Rommel" heranzieht, der schon dem Titel nach dafür bürgt, keine Ekelhaftigkeiten der eingangs beschriebenen Art zu enthalten. Aber er wurde nicht etwa prämiert, sondern als angeblich „jugendgefährdend" von der sich als Zensurbehörde gebärdenden Bundesprüfstelle auf den „Index" gesetzt...

Immerhin: aufgeschreckt durch das Bekanntwerden der staatlichen Subventionierung des Herrn Achternbusch will der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger (CSU), jetzt in Gesprächen die Überprüfung der Filmförderungsrichtlinien durch die Bundesregierung erreichen. Das ist gut so, denn so lange „Macher" von Streifen wie „Das Gespenst" öffentliche Gelder erhalten, kann die Regierung kaum vom Normalbürger Verständnis für notwendige Einschränkungen erwarten.

Eine Frage bleibt aber dennoch: warum mußte es erst zum Skandal kommen, damit man sich an eine Richtlinienänderung heranwagt? Die staatliche Förderung linksradikaler „Kulturschaffender" war ja immerhin auch vorher schon bekannt. Eine wirkliche Wende, so scheint es, erreicht man hier nur mit etwas mehr Mut: durch Streichung linker Subventionen auch ohne vorangehenden Skandal!

**Andreas Proksa**

DGB:

# Im Wiederholungsfalle keine Nachsicht

## Betriebsrat mußte für unfaire Mitgliederwerbung 2000 DM Strafe zahlen

Ein Betriebsrat, der zur Höhergruppierung vorgeschlagene Arbeitnehmer zum Austritt aus der Gewerkschaft und zum Eintritt in eine andere Gewerkschaft bewegen will, macht sich der versuchten Nötigung schuldig. Mit dieser Begründung verhängte die Staatsanwaltschaft Kassel mit Zustimmung des zuständigen Landgerichts eine Geldbuße in Höhe von 2000 Mark gegen einen Betriebsrat des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), der versucht hatte, zwei Mitglieder der unabhängigen Gewerkschaft „Deutscher Arbeitnehmer-Verband" (DAV) zum Austritt aus ihrer Organisation zu bewegen (Aktenzeichen 132 Js 13720/82).

Der DGB-Funktionär, der in seiner Funktion als Betriebsrat beim Volkswagenwerk in Kassel mit dem Vorschlag einer Höhergruppierung der beiden Arbeitnehmer befaßt wurde, gab ihnen bei einem Gespräch vorgefertigte Austrittsformulare für den DAV und Eintrittsformulare für die DGB-Gewerkschaft IG Metall. „Beide Arbeitnehmer lehnten ab und wurden nicht höher gruppiert", stellte die Staatsanwaltschaft fest. Allerdings konnte in dem Verfahren nicht nachgewiesen werden, ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen dem nicht erfolgten Eintritt in die IG Metall und der Nichthöhergruppierung bestand. Daher unterstellte die Staatsanwaltschaft dem DGB-Funktionär nur ein „geringes Verschulden" und ging davon aus, „daß es sich um einen einmaligen Fall handelt". Im Wiederholungsfalle könne der Funktionär allerdings nicht mehr mit Nachsicht rechnen, hieß es in der Begründung.

Ein einmaliger Fall? Anscheinend nicht, denn der DGB versucht mit allen Mitteln, dem kleinen und unabhängigen Konkurrenten DAV das Leben schwer zu machen. So beschwerte sich jüngst Franz Schapfel vom DGB-Landesbezirk Hessen beim „Institut für soziale Bildung des Bistums Essen" darüber, daß die katholische Kirche angeblich Lehrgänge für den DAV durchführe. Wörtlich schrieb Schapfel: „Wir sind davon ausgegangen, daß die katholische Kirche den DAV nicht mehr finanziell und personell direkt unterstützt. Da der Deutsche Gewerkschaftsbund nach wie vor versucht, sein gutes Verhältnis zur katholischen Kirche aufrechterhalten, bitten wir Euch, doch einmal umgehend zu dieser Frage Stellung zu nehmen." **Hans-Jürgen Leersch**

Berlin:

# Ein „Beute-Berliner“ sehnt sich zurück

## Die Metropole Deutschlands versteht die herzliche Aufnahme seiner Besucher wie keine andere Stadt

Auch ein „Beute-Berliner", wie ich es bin, hat ein äußerst flaues Gefühl in der Magengrube, wenn er sich nach fast 15jährigem Aufenthalt in der Metropole Deutschlands in jener Region wiederfindet, die er inzwischen „Westdeutschland" nennt. Aber: Arbeitsplätze sind inzwischen rar geworden und in Berlin hat sich, wie es so schön heißt, für mich nichts ergeben. So war eben — und hoffentlich nicht für immer — das Bündel zu schnüren.

Spätestens dabei wird übrigens klar, was Berlin auszeichnet und ihm den Rang einer wirklich besonderen Stadt verleiht: Sie ist eine, wenn nicht sogar die einzige Stadt unseres Vaterlandes, die „Zugereisten" ohne viel Federlesen, und dies seit Jahrhunderten — aufnimmt, aufsaugt und — kurzerhand zu Berlinern macht. Selbst Großstädte mit dem sogenannten Herz vermögen das kaum.

Von solchen Gedanken getragen, ging ich kürzlich in ein „westdeutsches" Gasthaus. Für mich ein ganz besonderer Gang, denn ich nahm wieder an jenem runden Tisch Platz, der mir als jungem Studenten nicht eben fremd gewesen war. „Ein Viertel, bitte", ging die Bestellung an die Kellnerin. Aber so rechte Freude kam zunächst nicht auf.

Das sollte sich jedoch ändern. Die Tür der „Goldenen Rose" ging auf, herein kam ein Schwarm junger Leute. Die Mädchen hübsch, die Jungen mit offenem Blick, alle sauber gekleidet — eigentlich ein ungewohntes Bild, das hoffen läßt...

Bei mir am runden Tisch war noch alles frei, die jungen Leute setzten sich zu mir. Nach Minuten schon kamen wir ins Gespräch. „Sie kommen aus Bayern", sagte ich zu einem der Jungen, „Ja", erwiderte der. „Und Sie sicherlich aus Hessen", sagte ich zu einem anderen. „Richtig" erwiderte der, und so ging es weiter. Ein wenig kenne ich mich in den deutschen Dialekten aus, und schließlich stellte es sich heraus: die Abschlußklasse einer Fachschule hatte sich spontan zum Feiern entschlossen.

Übrigens: Vom Fragespiel blieb ich nicht ausgenommen. „Wo kommen Sie denn nun her?", meinte eine hübsche Blondine. „Nun, schönste aller Frauen", sagte ich augenzwinkernd, „ich komme aus der Hauptstadt." Fragende Blicke ruhten auf mir und — Schweigen. Erst der Bayer von vorhin brach schließlich den Bann: „Aha, Sie stammen aus Bonn." „Mitnichten", konterte ich, und wieder Schweigen.

Doch siehe da, zwei der Mädchen sprachen es aus: „Ach was, der kommt ganz einfach aus Berlin."

Donnerwetter, so dachte ich im stillen, das gibt noch mehr zu hoffen. Junge Leute, die zumindest beim zweiten Anlauf wissen, wo die Hauptstadt ist...

Daß ich meinen derart offen bekundeten Hauptstadtanspruch begründen müsse, war der nächste Wunsch der fröhlichen Truppe. Und sie hörte mir — ohne die gewohnten Blödeleien und ohne die gängigen dümmlichen „Gegenargumente" — einfach zu.

Ich sprach von der „deutschen Frage", vom Fortbestehen des Deutschen Reiches in seinen Grenzen vom September 1937 und von der Tatsache, daß es vor allem die Siegermächte sind, die in Berlin und mit Berlin daran festhalten.

„Warum denn dieses?", fragte daraufhin mein Bayer, nun doch etwas ungläubig. „Nun, es gibt beispielsweise Militärstreifen der Sowjets in West-Berlin, aber auch Streifen der Westalliierten im Ostteil der Stadt. — Es gibt die alliierte Luftsicherheitszentrale, an der auch die Sowjets mitwirken und — es gibt die Verantwortung der vier Mächte für den mehr als 40 Jahre inhaftierten Rudolf Heß im Viermächtegefängnis in Berlin-Spandau, und... und... und... Das alles steht für Deutschland als ganzes und geschieht in Berlin."

Ich machte eine Pause und wunderte mich, daß noch kein Protest erfolgte. Mein Erstaunen wurde aber noch größer. Statt des erwarteten Widerstandes hörte ich nur einen Satz: „Das haben wir ja gar nicht gewußt, so gesehen haben Sie eigentlich mit Ihrer Haltung recht."

Da machte es mir schließlich auch nichts mehr aus, daß ich den jungen Leuten zu gestehen hatte, daß ich nur ein „Beute-Berliner" bin. Und ich erzählte ihnen, was mir zuvor durch den Kopf gegangen war — daß Berlin wie keine andere Stadt Menschen aufzunehmen weiß. Ich empfand es als besonders liebenswert, daß später am Abend dann ein „Auf Berlin" erklang — zum köstlichen pfälzer Wein.

**Peter Achtmann**

Mitteldeutschland:

# Raketen in der Sperrzone?

## Schlechtes Verhältnis zwischen Deutschen und den Sowjets

Nach uns zugegangenen Informationen haben die sowjetischen Besatzungstruppen in der „DDR" neuerdings sogar innerhalb der 5-km-Sperrzone entlang der Demarkationslinie Raketenstellungen aufgebaut und hervorragend getarnt. Dabei soll es sich vor allem um das Sperrgebiet zwischen Vacha und Treffurt sowie nördlich davon und um das Gebiet entlang der Straße von Treffurt nach Mühlhausen/Thüringen handeln.

Diese Erkenntnisse widerlegen eindeutig die auch von verschiedenen westlichen Medien verbreitete Meinung, die Streitkräfte des Ostblocks seien ausschließlich auf die Verteidigung orientiert. Statt dessen können die Raketen unmittelbar an der Grenze nur zum Einsatz in der Bundesrepublik vorgesehen sein. Die Standorte sind rund 100 km von Frankfurt/Main und weniger als 50 km von Kassel und Göttingen entfernt.

Daß dennoch laut Darstellung im West-Fernsehen hier die Angst vor den (noch nicht stationierten) amerikanischen Mittelstreckenraketen offensichtlich größer ist, als die Furcht vor diesen bislang unbekannten sowjetischen Raketen, stößt, wie uns weiter berichtet wird, auch in der Bevölkerung der „DDR" auf Unverständnis. Dort neigen offensichtlich viele Bürger zu der Befürchtung, daß eine verteidigungsfähige Bundesrepublik und eine uneinige NATO den Frieden langfristig in Gefahr bringen können.

Nach wie vor soll das Verhältnis der Bevölkerung zu den sowjetischen Besatzungstruppen schlecht sein. So kommt es vor, daß russische Militärpersonen und Zivilisten unter den Augen der Vopos stehlen. Da alle Sowjet-Bürger in der „DDR" einen Sonderstatus innehaben, vermeiden die Volkspolizisten drohende Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten und drücken beide Augen zu. Dieses „Herrenmenschentum" der Besatzer läßt die Distanz zwischen den Deutschen und den Russen noch größer werden.

**O.H.**

Kirche:

# „Gerechtigkeit schafft Frieden“

## Deutsche Bischöfe legitimieren die militärische Abschreckung — jedoch Widersprüche im Hirtenbrief

Vier Jahre lang arbeiteten die deutschen katholischen Bischöfe an ihrem Hirtenbrief zum Thema „Gerechtigkeit schafft Frieden". Das Ergebnis wurde jetzt von den großen Parteien im Bundestag und der Bundesregierung ausdrücklich begrüßt. Beondere Bedeutung wird dabei der Tatsache beigemessen, daß dort die Abschreckungstheorie sittlich toleriert wird, „sofern auf sie zur Aufrechterhaltung der Sicherheit auf dem mühsamen Weg der Abrüstung nicht sofort und ersatzlos verzichtet werden kann".

Als entscheidender Unterschied zum Brief der amerikanischen Bischöfe muß die Tatsache angesehen werden, daß die deutschen Hirten sich nicht zum Einsatz nuklearer Waffen äußern. Demgegenüber hatten die Bischöfe in den USA in ihrer vierten und endgültigen Fassung zwar nicht mehr die „Freeze"-Bewegung indirekt unterstützt, aber weiterhin den Ersteinsatz nuklearer Waffen als „nicht zu rechtfertigendes Risiko" abgelehnt (siehe auch unseren Artikel in Folge 17).

Trotz dieser Bejahung der militärischen Verteidigung des Weltfriedens mahnen die deutschen Bischöfe, daß es eine „tragische Illusion ist zu meinen, der Rüstungswettlauf könnte bis ins Unendliche so weitergehen, ohne eine Katastrophe heraufzubeschwören" — mit diesen Worten wird Papst Paul VI. in seiner Botschaft zur Ersten Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen für Abrüstung im Jahre 1978 zitiert.

Über die Motive der sowjetischen Politik scheint es in der Deutschen Bischofskonferenz keine Unklarheiten zu geben. Nach ihrer Auffassung halten die Staaten der marxistischen Welt an dem „Anspruch fest, die revolutionäre Umwandlung der Gesellschaft in allen Ländern auch mit gewaltsamen Mitteln zu fördern. Nach der offiziellen, bisher nicht widerrufenen leninistischen Doktrin gelten zu diesem Zweck gefürhte Kriege als ‚gerechte Kriege'". Zu einer ähnlich realistischen Beurteilung der sowjetischen Ziele brauchten die amerikanischen Bischöfe viel Zeit. Erst in der vierten Fassung sprachen sie von dem (bis dahin völlig unterschlagenen) „imperialen sowjetischen Streben nach Weltherrschaft".

Friedensförderung und Friedenssicherung werden von den deutschen Hirten in einen Zusammenhang gestellt und in drei Bereichen besonders geprüft. Als erstes wird dort die Achtung der allgemeinen Menschenrechte gefordert, zweitens die Förderung der internationalen Gerechtigkeit — wozu unter anderem die Schaffung eines mit Sanktionsgewalt ausgestatteten „Weltgerichtshofs" vorgeschlagen wird — und schließlich die Entwicklung einer Weltfriedensordnung. In der Stellungnahme zum Thema der „Friedenssicherung" wird insbesondere die Bedrohung des Friedens durch totalitäre Systeme beim Namen genannt, die eine ständige politische, geistige und moralische Auseinandersetzung fordere.

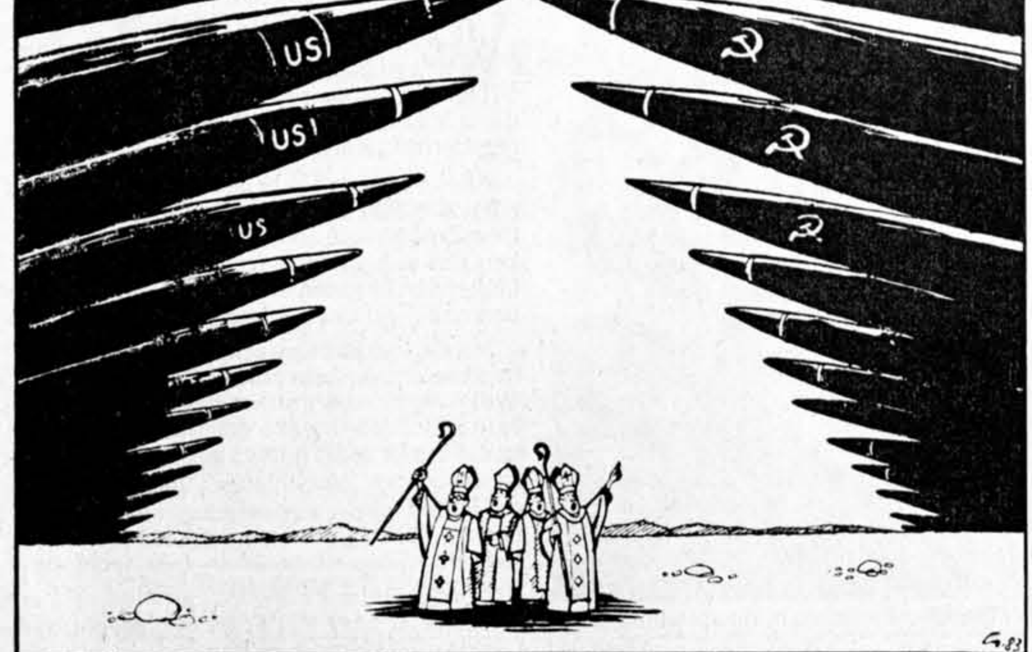
Insgesamt erteilt der Hirtenbrief einseitiger Abrüstung oder einem westlichen Verzicht auf die Nachrüstung eine eindeutige Absage. Abgesehen von der ohnehin nur als theoretischen Denkansatz geforderten Einrichtung des Weltgerichtshofes — die Bischöfe wissen so gut wie wir, daß sich eine derartige Einrichtung nicht verwirklichen läßt, solange die globale Blockbildung fortbesteht — stellt der Brief „Gerechtigkeit schafft Frieden" im ersten Teil einen vernünftigen und an den Realitäten orientierten Beitrag zur Friedenserhaltung bei. Ausdrücklich wird beispielsweise auch auf den Umstand hingewiesen, daß die nukleare Abschreckung bisher einen militärischen Konflikt zwischen den beiden Machtblöcken verhindert hat.

Während die Bischöfe jedoch in ihren Ausführungen zum Thema der Abschreckungsstrategie deutlich Unterschiede zwischen der Politik des Westens und des Ostens machen, rücken sie in einem anhängenden Teil plötzlich auf eine ungerechtfertigte Äquidistanz zu beiden Systemen. Sie klagen über Versuche von Hegemonialmächten, ihrer jeweiligen „Region" eine „Friedensordnung" aufzuzwingen, die „ihren Machtinteressen dient". Diese Formulierung erweckt den Eindruck, als handelten die USA in bezug auf Lateinamerika wertgleich wie die UdSSR gegenüber dem östlichen Europa.

Dieser Eindruck verwischt die Wirklichkeit. Denn dieser Teil des Hirtenbriefes zieht indirekt in Zweifel, was im ersten Teil in großer Klarheit vorgetragen wurde. Nämlich die unterschiedliche Einstellung zu Recht und Freiheit von USA und UdSSR.

**A.G.**

Wie ANDERE es sehen:




Rufer in der Wüste

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

## Andere Meinungen

### TAGESZEITUNG

**Letztes Vermächtnis**

**West-Berlin** — „Die Dioxin-Suche auf der Mülldeponie Warburger Straße 50 förderte eine Überraschung zutage: das Skelett Hitlers, identifizierbar durch einen beiliegenden fälschungssicheren Personalausweis mit dem Kenncode AH 00001, sowie einen auf den Namen des Reichskanzlers ausgestellten Scheck von Joseph Stalin. Ebenfalls gefunden wurde ein zerknüllter Zettel, der sich als letztes Vermächtnis Hitlers herausstellte:, ...verfüge ich, daß meine Tagebuchaufzeichnungen nicht vor Montag, dem 25. 4. 1983, und nur durch den hoffnungsvollen Journalisten H. Nannen veröffentlicht werden sollen.' Die Echtheit des Dokuments bescheinigte Joachim C. Fest: ‚Die Unterschrift stammt tatsächlich von demselben Unterschriftenautomaten, den der Führer seit dem Attentat vom 20. Juli benutzte, denn ihn selbst hatte ja eine Schüttellähmung befallen, weshalb wir auch den Krieg verloren haben.'"

### RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

**Psychoterror und Drohgebärden**

**Heidelberg** — „Die Gerichtsmediziner können zwar nicht beweisen, daß die Umstände der Vernehmung für den Herztod in Drewitz von Bedeutung waren. Und was nicht bewiesen ist, gilt nicht. Doch das kann den Verdacht nicht ausräumen, daß Psychoterror und Drohgebärden beim Grenzverhör angewendet wurden. Zum ungeminderten Transitverkehr nach Berlin aber gehört auch ein Klima des Vertrauens, frei von Angst und Ärger. Diese Forderung bleibt auch nach Aufklärung des tragischen Todesfalls in Drewitz auf der Tagesordnung."

### DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Am Beispiel Arbatow**

**Bonn** — „Die Reagan-Administration hat erstmals den Versuch unternommen, in den publizistischen Ost-West-Beziehungen wenigstens annähernd eine Reziprozität herzustellen ... In der Bundesrepublik beispielsweise bewegen sich die Abgesandten mancher Ostblock-Länder wie Fische im Wasser. Auf kommunistischen Veranstaltungen — etwa bei der DKP — tauchen regelmäßig offizielle Sowjetvertreter auf, um den deutschen Genossen beim Sturz des kapitalistischen Systems behilflich zu sein. Im Umkreis der ‚Friedensbewegung', der ‚Grünen' und ‚Alternativen' tummeln sich echte oder angebliche sowjetische Pressevertreter. Aber man stelle sich einmal vor, was geschähe, wenn Helmut Kohl, Heiner Geißler und Norbert Blüm den Wunsch ausprächen, in der Sowjetunion die christlichen Dissidenten zu besuchen, um ihnen Mut beim Kampf gegen das atheistische Sowjetsystem zuzusprechen. Oder wenn Ost-Eyperten des Westens, ähnlich wie ihr Gegenstück Arbatow in Amerika, ihrerseits Vortragsreisen durch sowjetische Universitäten unternehmen wollten. Es wäre gut, wenn auch die Bonner Regierung ... gegenüber den Sowjets den Ruf nach mehr Gegenseitigkeit erheben würde."

### The New York Times

**Klarheit tut not**

**New York** — „Wenn Präsident Reagan darauf beharrt, die Ehre und die Waffen der Nation in politischen Kriegen Mittelamerikas einzusetzen, dann ist es höchste Zeit, daß er ausführlich erklärt, warum, was er erreichen will und mit welchen Mitteln. Seine Entscheidung, sich am nächsten Mittwoch zu äußern, ist deshalb zu begrüßen, so spät sie kommt. Der Kongreß und alle Amerikaner verdienen es zu wissen, welche Interessen in Wahrheit auf dem Spiel stehen, und ob die Reaktionen, die Reagan empfiehlt, wirklich der Sache gerecht werden, rechtmäßig und vernünftig sind. Klarheit ... tut not."

## *Mütter...*

*Manchmal, wenn ich Mutter so ansehe, dankbar dafür, daß wir sie noch um uns haben, muß ich auch all der anderen Mütter gedenken, deren Geburtsdatum vor und um die Jahrhundertwende fiel. Die meisten von ihnen weilen wohl nicht mehr unter uns; und dennoch oder gerade deshalb möchte ich sie heute in mein Gedenken mit einschließen. Waren sie es doch, die viel dazu beitrugen, das Leben in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne zwischen zwei Kriegen sinnvoll zu gestalten und ihren Kindern eine heile Welt zu bewahren, so weit es in ihren Kräften stand.*

*Unvergessen die Jahre, in denen sie uns, tatkräftig schaffend, ein Vorbild waren, ohne jedoch die Freude zu kurz kommen zu lassen. Unvergessen auch ihre Erzählkunst oder das Musizieren zu besinnlicher Stunde. Das Singen und Lachen auf gemeinsamen Wanderungen durch die ostpreußische Heimat und die Vorfreuden in der Weihnachtszeit, die ohne das emsige Tun und die geheimnisvollen Vorbereitungen unserer Mütter gar nicht zu denken waren! Manche Angst und Unsicherheit der Heranwachsenden wurde durch ihre helfende Hand, ihr tröstendes Wort, ja, durch ihre bloße Gegenwart gelindert.*

*Während des Krieges, in den sie Männer und Söhne bangen Glaubens ziehen ließen, es geschähe für eine gute Sache, taten viele von ihnen, trotz erlittener Verluste, unermüdlich ihre Pflicht in dem damals bestehenden Frauenwerk oder stellten sich in den Dienst des Roten Kreuzes.*

*Und nach der Vertreibung aus der Heimat waren es wieder die Mütter, die sich als erste in die veränderten und beengten Verhältnisse fügten und nicht eher ruhten, bis sie den Ihren in der ungewohnten Umgebung ein Zuhause geschaffen hatten.*

*Später, als die Kinder aus dem Haus gingen und eine eigene Existenz gründeten, auch dann waren sie stets da, wenn eines von ihnen, einen Rat erbittend, vor der Tür stand. Und schließlich wuchsen die Enkel heran, denen sie ihre Liebe und viel von ihrer Zeit widmeten. Um wieder einmal bei den entfernt lebenden Kindern zu sein, wurde manche Strapaze gern in Kauf genommen, denn es war doch ein gutes Gefühl, gebraucht zu werden...*

*Und heute? Es ist still um Mutter geworden. Wenn ich ihr entgegengehe, um sie für den Tag zu uns zu holen, treffe ich eine kleine Frau, die sich, ein wenig gebeugt, auf ihren Stock stützt. Standhaft widersteht sie dem täglichen Wunsch, im Bett zu bleiben — wer rastet, der rostet! Sie liest noch gern und verfolgt das Geschehen im Fernsehen, auch wenn ihr die Welt, von der da berichtet wird, etwas fremd geworden ist.*

*Einen kleinen Dank können wir, die wir unsere Mütter noch haben, ihnen abstatten, nicht nur mit tätiger Zuwendung, sondern mit Geduld und der Bereitschaft, zuzuhören, um ihnen, unter Zurückstellung eigener Wünsche, ein bißchen Freude zu bereiten.* **Edith Beyer-Gampert**



**Gertrud Bischoff vor dem „Familienbild Lankau-Bischoff" (Ölgemälde von Eduard Bischoff, 1960)**

# *Ein Tag der Selbstverwirklichung?*

### Einige Gedanken zum 90. Geburtstag von Gertrud Bischoff am 8. Mai

Wenn ein Mensch das Glück hat, 90 Jahre alt zu werden, körperlich vielleicht ein wenig behindert, geistig aber immer noch wach und rege, wenn er sich die Fähigkeit erhalten hat, sich zu freuen, ja, sich zu begeistern, wenn er nicht müde wurde, Liebe zu geben und Liebe zu empfangen, wenn die Welt um ihn nach außen hin kleiner, nach innen aber weiter geworden ist, wenn er dies alles bewußt erlebt, ob er dann nicht mit Recht von einer Selbstverwirklichung sprechen darf? Wenn dieser Mensch aber nun eine Frau ist, die beruflich gewiß viel hätte erreichen können in materieller und auch in ideeller Beziehung als Leit- und Vorbild für junge Menschen und die diesen Beruf aufgibt, um nur der Familie zu leben, letztenendes um der Selbstverwirklichung des Mannes zu dienen — wie steht es dann mit der eigenen Selbstverwirklichung?

Es geht hier um die Ostpreußin Gertrud Bischoff, geb. Schulte-Heuthaus, um die Frau des Malers Eduard Bischoff. Sie ist es, die am 8. Mai in Soest ihren 90. Geburtstag begehen kann, als sehr geliebter und hoch verehrter Mittelpunkt ihrer großen Familie. Was zu ihrem Leben gesagt werden kann, gilt im Grunde für alle Frauen, die noch in der Erfüllung der von der Natur gestellten Aufgabe als Frau und Mutter eine Sinnerfüllung des Lebens sehen. So gut es ist, daß die Frauen sich jetzt die Gleichberechtigung erkämpft haben, so groß die Gefahr auch sein mag, als „Nur-Hausfrau und Nur-Mutter" zur Sklavin der Familie zu werden, Gertrud Bischoff hat bewiesen, hat gezeigt, daß man als bewegendes Element und zugleich als ruhender Mittelpunkt auch zur „Herrin" des Hauses werden kann, in dem Sinne Goethes, der in seiner Dichtung „Hermann und Dorothea" spricht von „der verdienten Gewalt, die ihr (der Frau) im Hause gebühret". Das gilt auch heute noch, selbst wenn es vorher in einer der damaligen Zeit entsprechenden, uns aber jetzt kaum verständlichen Härte heißt: „Dienen lerne bezeiten das Weib!"

Nun würde gewiß das Geburtstagskind, wollte man es sachgerecht interviewen und wegen der Selbstverwirklichung befragen, vielleicht lächelnd antworten — und der ostpreußische Dialekt würde bestimmt durchklingen: „Aber Kinderchen, das war doch gar nuscht! Das war doch alles selbstverständlich und das schönste, was man sich denken kann!"

Ja, schön war es gewiß, dieses Leben, schön und reich, aber nicht immer leicht. Einer, der den Lebensweg dieser Familie 60 Jahre lang verfolgt hat, kann das wohl beurteilen. Zweimal galt es, nach den verlorenen Kriegen eine Existenz aufzubauen: im Jahre 1919, als Gertrud Bischoff, die sich bereits als Gewerbelehrerin am Froebelhaus in Berlin und in Königsberg und als Krankenschwester in Kriegslazaretten bewährt hatte, eine gesicherte Zukunft der ungesicherten Künstlerehe wegen aufgab. Und dann im Jahre 1945, als der zu Ehren und Ansehen gelangte Professor der Königsberger Kunstakademie mittellos wie alle Heimatvertriebenen in einem weltverlassenen Dorf in der Lüneburger Heide, wieder anfing, seine ersten Bilder zu malen, mit Pinsel und Leinwand, die ihm wahrscheinlich nur seine lebenstüchtige und -kluge Frau beschaffen konnte in jener Zeit der allgemeinen Zerstörung. Farben und Pinsel und Leinwand, die waren für Gertrud Bischoff immer lebenswichtiger als neue Kleider oder etwa ein schöner Hut! War das noch Selbstverwirklichung?

Zur wirklichen Verwirklichung eines Lebens gehört aber auch, wie zwei Menschen schwere Schicksalsschläge gemeinsam tragen, jeder bemüht, dem anderen beizustehen. Ich denke an drei geliebte Kinder, die das Ehepaar verloren hat: an das kurz nach der Geburt verstorbene Erstgeborene, an das Töchterchen Ulrike, das nur fünf oder sechs Jahre alt wurde, und an den wahrhaft hoffnungsvollen Sohn, der sein junges Leben im Kaukasus lassen mußte. Wer will ermessen, wessen Schmerz der tiefste war? Aber ich meine, wie ein Mensch solch ein Schicksal trägt, wie er es verarbeitet und verkraftet, wie er dadurch beispielhaft und zugleich hilfreich für andere Leidensgenossen werden kann, auch das gehört zu seiner Selbstverwirklichung.

Und ein weiteres: wenn Eltern dann der einzigen Tochter durch die Einwilligung zu einer frühen Ehe den Weg freigeben in ein Leben der eigenen Verantwortung und dies zu einer Zeit, als die Ansprüche der Jugend auf die Freiheit der Selbstbestimmung noch nicht gesetzlich festgelegt waren, dann ist auch dies als einen Akt der Selbstlosigkeit zu werten, der irgendwie zur Selbstverwirklichung führen muß, hinter der sich heute in sehr vielen Fällen nur noch Selbstsucht verbirgt.

Jetzt, am 90. Geburtstag, jährt sich dieser Hochzeitstag zum 40. Mal. Ich sehe noch alles deutlich vor mir: die alte Ordenskirche am Waldrand von Juditten, den ehrwürdigen Altar und das hochlehnige Gestühl, die weiße Braut mit einem Strauß rotglühender Tulpen im Arm, den zu einem Genesungsurlaub aus dem Lazarett beurlaubten Ehemann, die stolze Schwiegermutter und den in seiner neuen Würde noch etwas verlegenen Vater Eduard. Dazu der Orgelklang und draußen vor der Tür die ganze Herrlichkeit eines ostpreußischen Maientages! Dieser junge Ehemann, den besorgte Freunde damals eben wegen seiner Jugendlichkeit als etwas „unbedarft" bezeichneten, ist jetzt, abgesehen von seinen beruflichen Erfolgen, kunstinteressiert und -erfahren, zu dem besten Verwalter des künstlerischen Erbes von Eduard Bischoff geworden. Die frühe Ehe der Tochter aber brachte es mit sich, daß Gertrud Bischoff schon früh Großmutter und Urgroßmutter wurde, daß sie sehr aktiv mitwirkte an der „Aufzucht des Nachwuchses" und daß sie manch gutes Samenkorn ausstreuen konnte in die aufnahmebereiten jungen Seelen. Ob sie, die für sich kaum von Selbstverwirklichung gesprochen hat, die Erfüllung ihres Lebens nun in ihren Nachkommen sieht oder in dem künstlerischen Werk ihres Mannes, das für so viele Ostpreußen ein Stück Heimat bedeutet, sie kann auf ein reiches Leben zurückblicken, voll Heiterkeit, Zufriedenheit und Dankbarkeit. Wem könnte Besseres geschehen? **Margarete Kudnig**

# *Ein bißchen mehr Zeit nehmen*

### Können wir eigentlich noch zuhören? — Hoffnung im Alltag

Hören und Zuhören sind zwei ganz verschiedene Dinge. Was das Hören anbetrifft, so brauchen wir uns keine besondere Mühe zu geben: wir hören ungewollt viel zu viel. Was dringt nicht tagsüber alles an Geräuschen verschiedenster Art und Lautstärke an unsere Ohren, sei es aus nächster Nachbarschaft von überlauten Geräten, sei es von der Straße, aus der Luft und und und...? Wir können uns auch gar nicht dagegen wehren und müssen vieles hören, ob wir wollen oder nicht.

Wie aber steht es mit dem Zuhören? Zuhören ist etwas anderes, und richtig zuhören kann eine schöne und erfreuliche Aufgabe sein. Für denjenigen aber, der sich gerade in einer schwierigen oder kummervollen Lage befindet und einen verständnisvollen Zuhörer braucht, wird es auf jeden Fall wohltuend sein, sich jemanden anvertrauen zu können, der ihm in Ruhe zuhört.

Zum richtigen Zuhören gehört schon ein wenig Geduld, Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen. Wir sollten auch dann, wenn uns jemand ein bißchen langatmig und umständlich gern etwas erzählen möchte, mit sichtbarem Interesse hinhören und dem Gegenüber das Gefühl geben, daß wir nicht nur flüchtig und so mit „halbem Ohr" dabei sind, sondern seinem Anliegen auch wirklich Interesse und Verständnis entgegenbringen.

Sind wir aber nicht manchmal zu schnell wieder mit den Gedanken bei unseren eigenen Angelegenheiten? Der Mitmensch möchte gern über etwas reden, was ihn bewegt oder beunruhigt. Er möchte etwas loswerden, was ihn bedrückt, sich mitteilen, sich ein bißchen Erleichterung verschaffen. Er braucht ein Ventil. Wo aber ist ein Zuhörer?

Wie alle brauchen eines Tages, besonders dann, wenn wir einmal allein dastehen, die Nähe eines mitfühlenden Menschen, der uns in Ruhe anhört und teilnimmt an unserem Befinden. Wir sollten es doch lernen können, uns in Zukunft ein bißchen mehr Zeit zu nehmen fürs Zuhören, Hinhören und Anteilnehmen. Dadurch können wir dem Nachbarn, dem Freund oder auch einem uns völlig unbekannten Menschen bei einem zufälligen Gespräch für einen vielleicht beschwerlichen Alltag etwas Zuversicht und Hoffnung geben, wenn er spürt, es ist jemand da, der ihm willig zuhört. **Ella Kloster-Moderegger**

# *Üppige Blütenpracht verlangt auch besondere Pflege*

### Vielfarbig in den Frühling — Gärtner halten jetzt eine „Starparade" der Blütenpflanzen bereit



**Das Usambaraveilchen blüht in vielen Farben**
Foto BfH

Wenn der Frühling mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen seinen Einzug hält, ist es an der Zeit, sich vielfarbige Blütenpflanzen ins Haus zu holen. Und davon gibt es zu dieser Jahreszeit bereits eine regelrechte „Starparade".

Allen voran das so beliebte Usambaraveilchen, das Jahr für Jahr neue Freunde findet. Dem Züchterfleiß der Gärtner ist es zu verdanken, daß es heute neben weiß-, rosa- und rotblühenden Pflanzen auch solche mit gefransten Blüten sowie ganz neue Sorten mit farbigen und gefüllten Blüten gibt.

Mit üppiger Blütenpracht wartet die Elatior-Begonie auf, die sehr lange blüht und so jede Wohnung schmückt. Das gleiche gilt für die Hortensie, deren große Blütenbälle in Weiß, Rosarot oder sogar in Blau leuchten. Die hübschen bunten „Hochblätter", aus denen sich die Blütenkugeln zusammensetzen, sind botanisch genau genommen gar keine Blüten, sondern diese sitzen klein und recht unscheinbar in der Mitte der Kugeln.

Damit ist aber das Frühlingsangebot der Gärtner und Floristen an Blütenpflanzen noch lange nicht erschöpft: Anthurie, Aphelandra, Becherprimel, Bougainvillea, Glockenblume, Hibiskus und Kalanchoe — um hier nur die bekanntesten zu nennen — runden das vielfältige Sortiment ab. Für jeden Geldbeutel, jeden Geschmack und für jede Gelegenheit dürfte somit etwas dabei sein.

Der Frühling ist aber auch Wachstumszeit für unsere Grünpflanzen. Und Wachstum bedeutet Nährstoffbedarf. Mit Wasser allein ist es dann nicht getan, es muß auch gedüngt werden. Deshalb beginnen wir nun auch wieder die regelmäßigen „Fütterungen" mit einem handelsüblichen Dünger.

Zunächst sollte jedoch mit einer halben Ration begonnen werden, die dann — je nach Wachstumsstand — gesteigert wird. Mit dem gleichen Fingerspitzengefühl ist auch das Gießen durchzuführen. Die Wasserwünsche unserer Zimmerpflanzen sind dabei unterschiedlich. Je höher die Temperatur im Zimmer und je kleiner der Topf, um so mehr muß gegossen werden. Regel: Immer erst gießen, wenn der obere Teil der Erde sich trocken anfühlt. **BfH**

Erika Ziegler-Stege

# Das Glück dieser Erde

Eine Geschichte um große und kleine Pferde

Titelzeichnung Ewald Hennek

10. Fortsetzung

„Der Silvius kann schlecht verbergen, daß er einen Narren an dir gefressen hat." Monika flüstert es mir ins Ohr, während wir uns ein bißchen frisch machen vor einem Abendbummel, alle eingeladen vom Langen.

„Erstens: Weshalb flüsterst du? (Wir stehen in unserem Zimmer vor dem Spiegel.) Zweitens: Wer ist Silvius?" frage ich, obwohl ich's mir natürlich denken kann. Ich betrachte mein Spiegelbild: Wo entdecken die Männer bloß immer meine Vorzüge? Ich seh' mich kritisch: Die Nase ist nicht edel genug, die Augen sind nicht dämonisch genug, der Mund nicht sündhaft genug („sündhaft" ist ein Ausdruck aus Tante Helmas Wortschatz)... „Du phantasierst! Ich hab' doch wirklich nichts an mir, was einen Mann narrisch machen kann."

„Doch! Es ist dein Flair, das haut sie um."

„Gut! Dann liefere ich dir gleich Patienten. Ich werde dein Kompagnon! Ich hau' sie um, und du stellst sie wieder auf die Beine. Ha!"

„Abgemacht! Aber — wenn sich mal einer für mich interessiert, dann hau bitte nicht dazwischen... Übrigens — der Silvius ist schon 'ne Wucht."

„Weshalb flüsterst du eigentlich dauernd?" frage ich.

„Damit dein Mann mich nicht hört... Vielleicht hat er Fühler, die bis hierher reichen. Oder — du bist womöglich gar nicht verheiratet?" Monika verdreht die Augen.

„Wie...? Ach, du meinst, weil Herr Werner ‚Fräulein' gesagt hat!... Verheiratet oder nicht, wenn Thom — das ist ‚er' — erfährt, daß du mir diesen Silvius, ‚diese Wucht!' schmackhaft zu machen versuchst, dann legt er dich auf die Matte, und du brauchst nur noch den Ringrichter zu bestellen, der dich auszählt."

„Uh! So gefährlich ist der? Himmel-Hölle!" Es wird ein sehr vergnügter Abend. — Wir stapfen in Reitstiefeln durch das elegante Strandhotel, das nach langem Winterschlaf erfreut wieder die Augen öffnet. — Leutchen im Reitdreß fallen auf, immer, und die Ausgabe für gutsitzende Hosen und Stiefel reut mich nicht mehr.

Später sitzen wir noch um einen großen, runden Tisch in einer kleinen alten Bauernschenke. Herr Meiers ist ein Allerwertsunterhalter, er bietet für jeden Geschmack etwas, aus allen Bereichen. Schließlich lenkt Frau Mülenz (die immer ihr eigenes Pferd reitet) das Gespräch wieder auf die Pferde. Sie erzählt von ihren Erlebnissen, die wir alle mit Interesse hören. „... Zwölftausend Mark hat das Pferd gekostet, ein herrlicher Apfelschimmel, perfekt zugeritten. Es ist eine Schande!"

Wir alle staunen.

„Es ist eine Schande, daß sie mit ihm nicht fertig wird. Meine Freundin wird mit diesem Pferd nicht fertig! Sie muß es wieder verkaufen! Und das Unglück will's, daß es sich letzte Woche auch noch das Bein verletzt hat. Wie verrückt hat es sich angestellt, weil ihm was nicht paßte."

Der lange Meiers lacht: „Jetzt würde Wilhelm Busch sagen: Zur rechten Zeit erteilte Hiebe erweckt Vertrauen, Furcht und Liebe!"

Silvius, der neben mir sitzt, sagt leise, zu mir geneigt: „Ich bin nicht ganz sicher, ob das Rezept Erfolg hat, falls es sich um eine Dame handelt."

Herr Meiers hat die Worte mitgekriegt und sagt lachend: „Sie halten es wohl mehr mit Joethe: ‚Komm den Frauen zart entgegen' — oder war det Schiller?"

Alle Kursteilnehmer arbeiten intensiv und ernst. Paul, der jüngste, ist so angestrengt „tätig", so ganz bei der Sache, daß er schon am dritten Tag kaum noch Appetit hatte. Der deutsche Trab hat ihm den Magen durcheinandergeschüttelt. Und etwas tiefer scheint auch nicht alles in Ordnung zu sein; er stampft breitbeinig, so, als wäre er sehr darauf bedacht, wundes Fleisch nicht unnötig zu scheuern.

Heute reitet er die Olli, ein nettes Stutchen. Er ist ausschließlich mit seinen Gedanken bei dem, was der Reitlehrer sagt, daß er seine Befehle wiederholt. Leise brummelt er: „Schenkel anlegen! Schenkel anlegen! Vorsicht mit der Olli! Vorsicht mit der Olli!" Wenn man die Reiterei so ernst nimmt, wird man sicher viel erreichen, und das wünschen wir alle ihm.

Der lange Meiers reicht mit seinen Füßen bis unter den Pferdebauch. Die Sporen würden nie den Zweck erfüllt haben, wofür sie gedacht sind, hätte er sie nicht auf die obere Kante der Fersenkappe geklemmt. Und selbst dort sitzen sie noch zu tief. (Dabei ist Abendröte eine hohe, imposante Erscheinung.) Die langen Beine wirken nicht bestechend schön, aber Schönheit hin, Schönheit her, sie sind praktisch, sie lassen sich als Klammer benutzen. Diese Klammer macht es ihm möglich, Stürze zu vermeiden. Sie sind geradezu neiderregend praktisch, die ungewöhnlich langen Beine. Vor einem recht unangenehmen Erlebnis aber haben auch sie ihn nicht bewahren können.

Bei einem Sprung in der Halle ist Meiers so unglücklich in den Sattel gekommen, so böse — da sehr schmerzhaft — auf die hohe, harte Kante des Sattels aufgeschlagen, daß er einen Sturz aus dem Sattel sicher vorgezogen hätte. Sein Pferd war zu steil hochgesprungen. Kein weicher gleitender Flug, sondern ein kurzer „Bocksprung" mit unangenehmen Folgen für den Reiter. (Es zeigte sich Blut im Urin, und er mußte den Arzt aufsuchen.) Sicher war es nicht Schuld des Pferdes, wahrscheinlich hatte der Reiter das Pferd beim Sprung behindert, ihm den Kopf nicht freigegeben.

Fast jeden Tag rutscht einer aus dem Sattel. Es sieht zum Glück immer schlimmer aus, als es ist. Monika hat es am vierten Tag zweimal erwischt. Zuerst war es ein harmloses Abrollen, etwas später schlug sie an die Bande, die Bretterwand. Es bummste. Wir alle atmeten auf, als sie gleich darauf wieder in den Sattel kletterte.

Ich hing heute meinem „Abendstern" wie eine Girlande um den Hals. Herr Werner lachte: „Recht so! Halten Sie die Stellung!" Und ich krabbelte mich wieder zurecht, saß wieder im Sattel, ohne den Boden der „Manege" berührt zu haben. Wieviel leichter wäre es, hätte ich in meinen Kinderjahren voltigiert, dachte ich und schickte — ungerecht, wie man sein kann — einen strafenden Gedanken an meine Eltern, die versäumt hatten, mich auf ein Pferd zu setzen.

Wenn Pferde und Reiter ihr Pensum in der Bahn erfüllt haben, kommt für beide die Belohnung, ein kurzer Ausflug über die Wiesen.

„Ist doch heut' die Olli mit mir durchgegangen!" erzählte Monika Herrn Mans während des Fütterns. „Sie setzte mit mir über einen Zaun! Als ich mich darauf besann, wie aufregend das ist und daß ich eigentlich Angst haben müßte, war schon alles vorbei, und ich hatte versäumt, aus dem Sattel zu fliegen!"

Für Herrn Mans haben solche Berichte nichts Aufregendes. Er schmunzelt: „Die Olli wollte Ihnen etwas bieten! Jetzt erwartet sie sicher eine doppelte Zuckerration. Vielleicht war aber auch ein Hengst in der Nähe..."

„... dem sie imponieren wollte mit ihrem rasanten Sprung? Da hab' ich ja noch sagenhaftes Glück gehabt, daß das Hindernis nicht noch höher war..."

Um elf beginnt wieder der Stalldienst: Pferde füttern, Gänge kehren, Handwerkszeug wegräumen. — Zum Schluß zieht es uns immer wieder zu den Fohlen, zu jenen, die unter sich sind, und zu den allerjüngsten, die noch bei ihren Müttern leben.

Meine besondere Zuneigung hat Buschi. In seinem hellbraunen Fell sitzen am Hals drei dunkle Flecken. Herr Mans belehrte mich, daß der Kleine an dieser Stelle geimpft worden ist, die ersten Haare dort ausgefallen sind und die neuen eine dunklere Farbe haben. Ich nenne dieses noch namenlose Fohlen Buschi. Es erinnert mich in seiner rötlichbraunen Farbe an Tante Helmas entzückenden kleinen Dackel, der Buschi heißt und ebenso zärtlich ist wie dieses Fohlchen.

Buschi! Es klingt schelmisch, kokett, zärtlich und verspielt, je nachdem, wie man es betont, paßt genau zu diesem Schlingel, der oft weich wie ein Kätzchen, oft derb an meinen Armen und Beinen und überall sonst nach Futter und Spielzeug sucht. Schnell muß ich meine goldene Nadel, ein Geschenk von Thom, in Sicherheit bringen. Mein Fohlchen hat die Perle schon zwischen den Zähnen.

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

...dom i. Frauenburg in Ostpr.
...see im Oberland (Ostpr.)
Nutztier
Gewürzpflanze
Autoz. Traunstein
Hptst. von Pommern
trop. Schlingpflanze
ostpr. Stadt (Ermland)
Eiland
Mä nnername
ostpr. Schriftstellerin (Fanny) + 1889
griech. Buchstabe
wirklich
Schmuck
höchster german. Gott
frz.: eins
brit. Insel
franz. Stadt an der Riviera
Frauenname
Flächenmaß
Stille
Gestade

BK 910-458

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | J | | E | | T | | |
| T | R | E | U | B | U | R | G | |
| | O | S | | E | G | E | D | E |
| E | S | S | E | N | | N | | N |
| | I | N | T | E | R | N | A | T |
| | N | E | A | | E | U | L | E |
| D | A | R | G | A | I | N | E | N |
| | N | | E | | G | G | | 18 |
| | T | O | R | T | E | | | |
| G | E | B | E | I | N | E | | |

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

# Veränderungen

Muttertag. Starker Kaffeeduft zieht durch das Haus; ich bemerke es, ehe ich die Küche betreten habe. Sabine, das Nesthäkchen, im allgemeinen Marjellchen genannt, hat liebevoll das Frühstück bereitet und Hörnchen gebacken. Ein bunter Anemonenstrauß ziert den festlichen Tisch. Neben meinem Gedeck liegt ein Päckchen. — „Wie lieb!" freue ich mich. Gerührt danke ich meiner kleinen Fee.

Bevor ich mich an den einladenden Frühstückstisch setzen kann, kommt noch der Vater meiner Kinder auf mich zu. Er nimmt mich an die Hand und führt mich ins Wohnzimmer. Dort bleibt er mit mir vor einem Strauß roter Rosen stehen. „Ich danke dir!", sage ich bewegt.

„Nach dem Frühstück machen wir einen Spaziergang. Die Sonne scheint so herrlich, da wäre es ein Vergehen, drin zu bleiben!" entscheidet unser Oberhaupt.

„Wenn aber die Kinder inzwischen kommen!", gebe ich zu bedenken.

„Die Kinder sind zweiundzwanzig und dreiundzwanzig Jahre alt, da kann man Verständnis erwarten, wenn sie am Muttertag auf ihre Mutter eine halbe Stunde warten müssen. Länger sind wir ohnehin nicht weg."

Ich war immer noch unschlüssig. Am Vormittag des Muttertages fortzugehen, das hatte ich mir noch nie geleistet. Mein Mann schien meine Schwierigkeiten zu erkennen. „Marjellchen ist ja da. Sie kann die Großen inzwischen bewirten. Außerdem wird sie ihnen viel zu erzählen haben, was wir ohnehin nicht hören sollen."

Mein „Muttertagsgefüge" hatte sich in den letzten Jahren schon sehr verschoben, das mußte ich mir eingestehen. Warum also sollte ich mir da nicht diesen Spaziergang gönnen? Fast überzeugt, daß ich diesen Gang wirklich machen wollte, trat ich den vormittäglichen Ausflug an. Doch der so schöne Feldweg, den wir so oft entlangspazierten, erschien mir heute viel länger als sonst, bei aller Pracht, die die Natur entfaltet hatte. Die Birken am Wegesrand winkten mit ihrem frischen, zarten Grün, und die Wiesen waren mit Wiesenschaumkraut und Butterblumen reich bestickt. Die Saaten grünten, und die Vögel sangen. Auch der Kuckuck ließ sich ganz plötzlich in der Nähe hören. Sein unvermittelter Ruf kam uns vor wie ein dreistes Auf-sich-Aufmerksam-Machen. Das brachte einige Freude mit sich; denn wir hörten ihn in diesem Jahr an diesem Morgen zum ersten Mal.

Es war wirklich wunderschön hier draußen an diesem Maientag. Aber froh war ich erst, als ich den Fuß wieder auf die Schwelle unseres Hauses setzen konnte, wo sich inzwischen alle Kinder versammelt hatten.

Es folgte eine glückliche Stunde. Während der aber stellte sich schon heraus, daß niemand geplant hatte, am Nachmittag zu meinen Raderkuchen zu kommen. Besuche bei den Müttern der Partner und bei einigen Großmüttern mußten noch abgestattet werden, ein umfangreiches Programm ergab, das vollzogen werden mußte. Mir blieb also weitere freie Zeit an diesem Tag, zumal auch Bienchen am Nachmittag eine Verabredung hatte.

Welch' eine Veränderung war das im Vergleich zu den zurückliegenden Muttertagen! Welche Ruhe im Gegensatz zu der einstigen Turbulenz!

Als die Kinder klein waren, hatten sie, mituhter schon bevor ich richtig wach war, mit Sträußen an meinem Bett gestanden, und so manches Malheur hatte sich an so einem Tag durch ihre Eigenmächtigkeiten ergeben. Ach, und wieviel Aufmerksamkeit hatten all die angebotenen Hilfen erfordert, deren unmerkliches Beaufsichtigen und Regulieren mehr Anstrengung verlangt hatte, als das Selberausrichten der Arbeit mit sich gebracht hätte. Welches Durcheinander war da mitunter entstanden in den Schränken der Küche und der Speisekammer. Und wie unnötig dick die Schalen gewesen waren, wenn Marjellchen an solchen Tagen Kartoffeln geschält hatte. Eine Arbeit, die die Großen ihr gern anlasteten, weil sie selber dazu meistens keine Lust verspürten. Und einmal war sogar die saure Sahne für den Gurkensalat fast restlos ausgenascht worden, bevor sie benötigt wurde, was Großmutter, die an diesem Tag immer zu Gast bei uns war, mit einem sehr ungnädigen „Nei, nei — sowas gab's früher nich!" quittiert hatte.

Aber schön war all' das doch gewesen! Anstrengend, aber schön!

Welche Veränderung! ging es mir erneut durch den Kopf. Es war gar nicht so einfach, einen so „lastlosen" Muttertag, wie er mir heute ins Haus stand, schöner zu finden. Das mußte wohl auch erst gelernt sein! Dann aber sollte sich ganz rasch herausstellen, daß mir da gar nichts mehr zu lernen oder zum Umdenken blieb; denn bevor die Kinder aufbrachen, wartete unsere Älteste mit einer Überraschung auf, die alles übertraf, was ich für diesen Muttertag an Freudigem erwarten konnte. — Im nächsten Jahr, so erfuhr ich, würde ich am Muttertag bereits Großmutter sein.

Ein Enkelkind stand ins Haus! Das erste Enkelkind! Familienzuwachs in der nächsten Generation! Diese Kunde konnte man ein wahrhaftes Muttertagsgeschenk nennen!

Ich konnte darauf zunächst gar nichts sagen. Ich saß nur da und strahlte. Und dabei sah ich mich im Geiste schon zum nächsten Muttertag putzen und backen, kochen und aufdecken. Denn die neue junge Familie, die würde an diesem Tag bei uns sein. Das war für mich schon heute ganz, ganz selbstverständlich! Am liebsten hätte ich jetzt gleich angefangen, irgendetwas dafür zu tun. Beim Anstehen so eines Ereignisses konnte man doch nicht einfach so dasitzen!

„Wann kommt das Kind?", fragte ich fast heroisch.

„In sechs Monaten ungefähr!"

„Ich freue mich unbeschreiblich!", war dann aber alles, was ich noch über die Lippen bekam.

Und als die Kinder gegangen waren, eilte ich hastig zu meinem Strickkorb. Ich suchte mir die weicheste Wolle heraus und schlug ein paar Maschen an, ohne noch recht zu wissen, was ich dem Baby stricken wollte, meinem schon jetzt heißgeliebten Enkelkind, das ich am nächsten Muttertag, meinem ersten Großmuttertag, schon kennen würde.

Nun war auch dieser, der heutige Muttertag, plötzlich ganz ausgefüllt, ausgefüllt mit Maschen und — Gedanken.



**So war es damals:** Fischerfrau von der Kurischen Nehrung mit ihren sieben Kindern
Foto Hallensleben

### *Wiegenlied*

VON JOHANNA WOLFF

*Rauschende Bäume wiegt*
*draußen der Wind*
*und schüttelt die Vöglein im Nest,*
*und wenn die Kleinen recht artig sind,*
*gibt Mutter morgen ein Fest.*
*Frau Spinne im Walde*
*macht seiden Gewand,*
*Herr Hase bringt Strümpfe und Schuh,*
*vom Hügel her kommen*
*die Zwerge gerannt*
*im Hemdelein, grad so wie du.*

*Die Vöglein schlafen im Lindenbaum,*
*kein einziges guckt aus dem Nest;*
*das Kleinste piept nur leise im Traum*
*und hält sich am Brüderchen fest.*
*Frau Spinne, Frau Spinne,*
*wo ist dein Gewand?*
*Herr Hase, gebt Strümpfe und Schuh!*
*Mein Kindlein guckt*
*übern Wiegenrand*
*und Mütterchen lächelt ihm zu.*

*

Die Dichterin Johanna Wolff wurde am 30. Januar 1858 in Tilsit geboren. Am bekanntesten sind wohl ihre Geschichten um Hanneken geworden. Doch auch ihre Gedichte, Märchen und Kinderlieder fanden ein großes Leserpublikum. Johanna Wolff starb am 5. Mai 1943 in Locarno-Orselina.

Ingeborg Schranz

# Erinnerungen an Tage im Mai

Im Krankenhaus in der Frauenstation. Langeweile, die Gedanken gehen spazieren. Man hat viel Zeit und wenig Möglichkeiten, sucht sich Zerstreuung. Im Gemeinschaftsraum trifft man sich. Es sind junge Frauen dabei, Frauen, die ein Kind erwarten, voller eifriger Sorgfalt, alles richtig zu machen, nichts zu versäumen. Sie unterhalten sich über ihre Vorhaben, über ihre Ansichten, über alles, was sie dem Kind, das sie in sich tragen, bieten wollen. Es sind Frauen, bei denen die Geburt überwacht werden muß, sie sind voller Ängstlichkeit, meist darüber, daß dem Ungeborenen nichts geschieht.

Ich als Ältere sitze abseits und höre dem Gespräch zu, bis ich mit hineingezogen werde, gefragt: „Haben Sie auch Kinder? Ja, wie war es damals bei Ihnen?" Ja, wie war es damals bei mir?

Mai 1945. Ein endlos langer Zug von Frauen und Kindern ziehen mit ihrer Habe, armselig genug, ins Aussiedlerlager. Die Wohnungen waren beschlagnahmt worden, nicht viel ist allen geblieben. Männer waren wenig darunter; wo sie waren — wer konnte es wissen, in Gefangenschaft oder irgendwo? Als Deutsche bekamen wir keine Post, das Rote Kreuz war noch nicht in Aktion. Es war ja Interregnum, wir waren die Besiegten.

Im Lager wurden wir erst einzeln vorgeführt; aller Schmuck ist abzulegen. Mein Ring ging nicht vom Finger, die Hand war geschwollen vom Koffertragen, den Koffer mit den wenigen Habseligkeiten, von der brütenden Hitze. Der Mann bellte in seinem schlechten Deutsch: „Der Ring muß herunter, sonst schneiden wir Finger ab." Stumm und ergeben hielt ich ihm die Hand hin, mir war schon alles egal. Er sah mich fragend an. Ich sagte nur: „Abschneiden." Da drehte er sich ärgerlich um. Ich mußte die Hand unter kaltes Wasser halten, bis der Ring abging. Es war ein billiger Goldring mit einem Glasstein.

Im Lager lagen wir zu zweit, zu dritt in einem Bett. Ich lag mit einer Hebamme zusammen, das traf sich gut, ich war im sechsten Monat. Mir war dauernd übel. Morgens mußten wir bei Morgengrauen heraus, antreten zum Appell. Die Mütter fielen reihenweise um dabei, sie hatten ihre Rationen den Kindern gegeben und hatten nichts im Magen. Dann wurden sie zur Arbeit eingeteilt, ich auch. Ich zum Klosettputzen. Ich weiß nicht, ob es Absicht war, hämische Absicht, sie beschmutzten andauernd die Klosettdeckel. In meinem Zustand wurde mir ständig schlecht dabei. Ich gewöhnte mich dran und nahm es gelassen, der Mensch verträgt viel. Dann sollte ich die Baracken säubern. Ein Mann brüllte mich eines Tages in seiner Sprache an, ich wäre eine verdammte Drecksau, ich würde vergessen, die Fensterbretter sauberzumachen. Ich war beleidigt, bis ich es merkte. — Er hatte meinen Zustand bemerkt und mir auf das Fensterbrett Brot und Wurst hingelegt. Offen durfte er mir nicht helfen. Ich hatte mich an die mageren Rationen gewöhnt und aß nicht viel. Ich gab am Abend, als ich in die Lagerumzäunung zurückkam, einem Kind ein Stück Brot, weil ich vorher beobachtet hatte, wie die Kinder in den Mülltonnen wühlten und sogar Kartoffelschalen von Pellkartoffeln aßen. Ich hab helfen wollen, aber es ging nicht. Meine kleine Hilfe an einem Kind hatte sich herumgesprochen — an den nächsten Tagen standen die Kinder zu viert oder zu fünft am Tor und warteten auf meine Rückkehr in der Hoffnung, ein Stück Brot zu erhaschen. So mußte ich es sein lassen.

Mein Zustand wurde beschwerlicher; die Hebamme in meinem Zimmer versuchte mir zu helfen. Sie wusch mir täglich abends die geschwollenen Füße, und im Bett legte sie sich auf den harten Rand, um mir mehr Platz einzuräumen. Am schlimmsten war der deutsche Aufseher. Er versuchte immer, sich hervorzutun, sich bei den Lagerbesatzungen lieb Kind zu machen. Er hieß allgemein „der scharfe Hund" und war der bestgehaßte Mann im Lager. Für sehr wenig Vorteile wurde er zum Verräter. Er war durch eine Armbinde kenntlich und schnauzte herum, war gefürchtet, weil ihm immer wieder neue Quälereien einfielen.

Die Hebamme, sonst eine stille Frau, machte eines Tages den Mund auf und fragte, ob ich nicht eine Erleichterung haben könnte, meine Stunde kam näher. Sie wagte, den „scharfen Hund" anzusprechen, meinetwegen. Sie sagte, meinen Mann hätte man schon erschossen und ich wär doch noch so jung. Seine Antwort: Wenn wir keine Ruhe geben würden, würden wir beide auch erschossen.

Die Nacht der Geburt war schrecklich, die Hebamme bei mir ein Trost. Ohne sie wäre ich verzweifelt. Am nächsten Morgen hieß es allgemein: „Aufstehen, es geht zur Heuernte." Ich mußte auch mit hinaus, vor sechs Stunden war das Kind zur Welt gekommen, ein schwaches, fast lebensunfähiges Kind, aber es lebte. Im Lager waren auch uralte Frauen, die zum Arbeitseinsatz nicht mehr taugten. Einer solchen übergab ich das Kind und ging schwankend mit den anderen. Wir bekamen alle Rechen in die Hand gedrückt und „pracovati" (Arbeiten). Die Frauen in meiner Umgebung schonten mich so gut es ging. Die Hebamme war nicht dabei. Sie war zu einer komplizierten Geburt gerufen worden, einer Tschechin, die Frau des Lagerverwalters. Es war eine schlechte Geburt, das Kind hat nicht gelebt. Bestraft wurde die Hebamme. Wir haben sie nicht mehr gesehen.

So war es damals. Als das Kind drei Monate alt war, wurden wir ausgesiedelt. In einem Viehwagen saßen wir vier Tage lang eingekeilt. Ohne Licht und ohne trinkbares Wasser. Auf jeder Bahnstation stand am Wasserhahn angeschrieben „Kein Trinkwasser, Typhusgefahr".

Kaum waren wir über die Grenze, da schlugen die erbosten Männer den „scharfen Hund" zusammen. Aller Groll, der sich über Monate hinweg gesammelt hatte, die ganze Empörung über seine Unmenschlichkeit ballte sich zusammen zu einem einzigen Schrei: „Schlagt ihn tot." Auch die Gemäßigten konnten es nicht hindern. Sie haben ihn erschlagen.

Das war meine Erinnerung an damals, und das erzählte ich im Krankenhaus den jungen Frauen, als sie mich danach fragten. Als ich geendet hatte, war es sehr still im Raum.

# Vom Konzert bis zur Oper

## Einige praktische Hinweise für musikalische Veranstaltungen

Musik ostpreußischer Komponisten — damit ist keine ostpreußische Besonderheit gemeint wie etwa der Bernstein oder die Elche, sondern der Anteil Ostpreußens an der deutschen Musik überhaupt. Zugegeben: Ostpreußen hat keinen Bach oder Beethoven hervorgebracht, und wohl deshalb dürfte es im Schatten solcher Großmeister wenig beachtet geblieben sein.

Zu welcher Gelegenheit aber können wir Musik ostpreußischer Komponisten aufführen? Wir unterscheiden zwischen umrahmender, gleichberechtigter, ausschließlicher und einführender Form. Die Musik wird umrahmend sein, wenn etwa eine Veranstaltung mit einer Festrede als Schwerpunkt stattfindet. Zu Beginn und zum Schluß wird je ein Musikstück erklingen, so daß der Anteil der Musik rund 10 Minuten sein dürfte. Gleichberechtigt wird die Musik auch bei einer Dichterlesung sein, wo Musik und Sprache einander abwechseln. Eine solche Veranstaltung dauert insgesamt etwa eine Stunde. Ein reines Konzert, also eine Veranstaltung, die ausschließlich der Musik gewidmet ist, dauert mit einer Pause in der Regel etwa zwei Stunden.

Nur wenige wissen, daß Ostpreußen Opern geschrieben haben, die zum festen Bestandteil der deutschen Bühnen geworden sind. Der Königsberger Otto Nicolai schrieb „Die lustigen Weiber von Windsor", der Königsberger Hermann Götz schrieb „Der Widerspenstigen Zähmung". Kulturell Interessierte oder auch die Kulturreferenten der örtlichen Gruppen könnten jährlich einmal den Spielplan ihrer städtischen Opernhäuser durchsehen, der gewöhnlich auch in der Zeitung bekanntgemacht wird. Sobald eine der genannten Opern im Spielplan erscheint, wäre es gut, „vor Ort" einen einführenden Vortrag zu eben dieser Oper zu veranlassen.

Eine ostpreußische Musikaufführung muß nicht unbedingt von gebürtigen Ostpreußen ausgeführt werden. Im Sinne ostpreußischer Kulturpolitik kann es sogar manchmal empfehlenswert sein, wenn auch Nicht-Ostpreußen mit der Ausführung beauftragt würden; ostpreußische Kultur fände so in den nicht-ostpreußischen Ausführenden wünschenswerte Werbeträger.

Beim Engagement der Ausführenden kann man gern auf die berühmten Philharmoniker verzichten. Diese würden mit Sicherheit ein schmerzliches Loch in die Kasse des Veranstalters reißen. Ebenfalls sollte man auf den Gesangverein verzichten, der sogar kostenlos seine Frühlingslieder schmettert, wie auch auf die Kapelle, die doch beim letzten Schützenfest so schmissig aufspielte. Ostpreußische Kultur verlangt Qualität. Und da sollte man sich schon mindestens in der Mitte der Möglichkeiten bewegen.

Wer eine Musikaufführung plant, wird sich zunächst nach Fachleuten umsehen. Zuerst wende man sich da an Schulmusiker. Diese, als (Ober-)Studienräte an Gymnasien tätig, haben die beste Musikausbildung überhaupt. Sie sind selbst als Pianisten, Chor- und Orchesterleiter einsetzbar und wissen über das Musikleben ihrer Stadt gut Bescheid.

Bei den Kirchenmusikern unterscheidet man A-, B-, C-Kantore. Die A-Kantore haben in diesem Beruf die höchste Qualifikation. Man kann die Namen bei der Kirchenverwaltung erfragen. In der Regel findet sich nicht nur ein guter Musiker, er verfügt meist auch über einen guten Chor. Bei der Stadt- bzw. Kreisverwaltung erkundige man sich nach der Anschrift der öffentlichen Musikschule. Diese wird Schwerpunkte haben, die von Stadt zu Stadt verschieden sind. Verfügt die eine über hervorragende Blockflötenspieler, so hat die andere ein gutes Jugendorchester oder auch Dozenten, die mit ihrem Instrument öffentlich aufzutreten bereit sind.

Da man eine Veranstaltung meist langfristig plant, wird man Gelegenheit suchen, zuvor die örtlichen Gymnasial-, Kirchen- und Musikschulkonzerte bezüglich ihrer Qualität anzuhören und sich sonstige Auskünfte einholen, ehe man Verbindlichkeiten eingeht. Auf diese Weise kann man eine Mannschaft zusammenstellen, die erfreuliche Leistungen bringt und dabei den eigenen Kassenwart nicht in Verlegenheit versetzt.

Betrachtet man einmal die ostpreußische Kulturarbeit der vergangenen Jahre, so erhält man den Eindruck, daß die Pflege ostpreußischer Musik oft zu kurz gekommen ist. Wer sich dieses Bereiches annehmen möchte, kann durch den Verfasser dieser Zeilen ein Verzeichnis der zur Zeit gedruckten Werke ostpreußischer Komponisten, darüber hinaus eine Anzahl von noch nicht gedruckten Werken erhalten, wie er auch für weitere Fragen im Musikbereich gern zur Verfügung steht.

**Armin Schmidt**

*Leben,*
*Du schenktest es,*
*Mutter,*
*Mir.*
*Nichts*
*Verlangtest*
*Du*
*Für mein Sein,*
*Das vom Ewigen*
*Mir gegeben,*
*Was nicht*
*Allen ward.*
*Du gingst*
*Den Weg*
*Mit mir,*
*Eh' noch*
*Mein erster Schrei*
*Dich rief.*
*Dies trägt mich.*

**Traute Steffens**



**Lieselotte Strauß:** Felder

# Vom Erlebnis der spanischen Landschaft beeinflußt

## Anmerkungen zum 70. Geburtstag der Malerin und Grafikerin Lieselotte Strauß aus Königsberg

In der Münchener Villa der Malerin Lieselotte Strauß hängt ein Selbstbildnis aus dem Jahre 1936. Es entstand während ihrer Studienzeit an der Kunstakademie in Berlin und ist das einzige Ölgemälde von ihrer Hand, das ich in ihrer Wohnung entdeckte. Die Künstlerin, an den Rand des Bildes gestellt, blickt in die Ferne, die rechte Bildhälfte zeigt eine hügelige Landschaft. Franz Lenk, der Vertreter der Neuen Sachlichkeit, der Vogtländer, war ihr Lehrer, das läßt sich in diesem Werk der damals 23jährigen erahnen. Als Motiv und Thema ist die menschliche Gestalt im Oeuvre der Malerin später immer seltener geworden, hingegen rückte die Landschaft in den Vordergrund.

Der künstlerische Weg der Lieselotte Strauß ist durch Konzentration und Vertiefung gekennzeichnet. Nach dem Kriege hörte sie mit der Ölmalerei ganz auf, die Monografie reizte sie mehr, 1967 machte sie die ersten Versuche auch auf dem Gebiet der Serigraphie. Hatte ihr die Malerei die Möglichkeit gegeben, sich im detaillierten Naturalismus der Sachlichkeit zu manifestieren, so wird sie nun durch den Siebdruck zur Vereinfachung gezwungen. Diese Tendenz war übrigens bereits beim Zeichnen und Aquarellieren vor der Natur vorhanden. Durch die Mannigfaltigkeit der realen Landschaft vor der Natur „gestört", arbeitete sie immer seltener unter freiem Himmel und schafft nun — sieht man von gelegentlichen Reiseskizzen ab — nur noch im Atelier. So ist auch die Entwicklung vom „Malerischen zur Strenge" erklärbar.

Es sind die Mittelmeerländer, die ihre künstlerischen Motive bestimmen: Italien, Spanien, Griechenland, weniger Frankreich. Was die Künstlerin meint, kann man ihren Architekturlandschaften am besten entnehmen — etwa „Cannobio", „Castel Sardo", „Florenz", „Blick auf die Terrasse". Konturen umranden strukturierte Felder, Linien betonen Senkrechte und Waagerechte. Nicht der impressionistische Augenblick ist für sie wichtig, sondern die bewußt gebaute Komposition plus expressive Stimmung. Der vibrierenden Oberflächenbehandlung und der momentanen Wirklichkeit der Naturalisten stehen Abstraktion und Bildwirklichkeit gegenüber. Ihre Palette besitzt nichts von der Süße eines Renoir oder Monet, die Farbskala ist begrenzt und herb. Wollte man vereinfachend die Pole setzen: hier Impressionismus der Franzosen — dort spanische Kubisten, so würde die Künstlerin zweifellos zu diesen neigen, mag eher das Erlebnis der spanischen Landschaft ihren Stil mitbestimmt haben.

Lieselotte Strauß wurde am 7. Mai 1913 in Königsberg geboren. Die ostpreußische Stadt war allerdings — so die Künstlerin — reiner Zufall, denn schon nach anderthalb Jahren kehrte die Familie nach Bromberg zurück. Auf den westpreußischen Gütern ihrer Eltern fühlt sie sich heimisch. Als polnische Staatsangehörige studierte sie in Danzig, wurde mit 19 Jahren Schülerin des bekannten und geschätzten Professors Fritz Pfuhle, übte sich in Porträtmalerei, Akt und Stilleben. Hier lernte sie ihren späteren Ehemann kennen, dessen Stammbaum nach Königsberg/Preußen und Bozen/Südtirol geht. Nach zwei Jahren Studium in Danzig wechselte sie an die Akademie Am Steinplatz in Berlin und schied 1942 als Meisterschülerin von Professor Franz Lenk aus. 1951 wird München für sie und ihre Familie endgültiger Wohnsitz.

In ihrem Wohnzimmer fallen mir zwei Kollwitz-Bronzen auf. Die Münchener Künstlerin aus Preußen hat ihre Landsmännin Käthe Kollwitz (1867—1945) gekannt; sie bezeichnet die Begegnungen mit der bedeutenden Grafikerin, Zeichnerin und Bildhauerin sowie mit der Dichterin Ricarda Huch (1864—1947) als den großen Gewinn ihres Lebens. Dabei schätzt Lieselotte Strauß nicht allein deren Kunst, die Holzschnitte oder die expressiven Lithos oder die „strenge Lyrik", sondern deren ganze Persönlichkeit. „Sie waren anders als die Künstler heute."

In der Werkstatt der München-Bogenhausener Villa wenden wir uns noch einmal der Monotypie zu, die im Werk der Künstlerin zeitweilig einen zentralen Platz einnimmt. Sie bemalt die Glasplatte, druckt sie dann einmal (mono) ab, beläßt aber nicht einfach die Zufälligkeiten, sondern bearbeitet den Einblattdruck, gibt ihm die Dichte.

Etwas später öffnet mir die Künstlerin ein „Geheimfach": daraus entnimmt sie Kreidezeichnungen, meistens kleinformatige, eine reiche Ernte. Auch hier die Strenge der Komposition, die düstere, erdige Palette, die ausdrucksstarke Stimmung, aber dem samtartigen Material der Stifte zufolge in einem mehr malerischen Stil. Diese Zeichnungen werden einmal in den Besitz der Tochter übergehen, ausgestellt werden sie nicht. So wird Lieselotte Strauß im Bewußtsein der Öffentlichkeit also die Schöpferin von Serigraphien und Monotypien bleiben und als Grafikerin ihren Platz unter den Malern und Bildhauern behaupten.

**Günther Ott (KK)**

# Bunte Streiflichter des Lebens

## Neues vom Büchermarkt: „Lyrik und Prosa vom Hohen Ufer"

Wer einmal versucht hat, ein Manuskript — sei es Prosa, sei es Lyrik — an den Mann, oder besser, auf den Markt zu bringen, der weiß meist auch von den Schwierigkeiten zu berichten, die eine Suche nach einem geeigneten Verlag mit sich bringt. Um so verdienstvoller sind die Bemühungen kleinerer Verlage zu werten, die sich nicht scheuen, auch einmal mehr oder minder unbekannte Autoren zu Wort kommen zu lassen und auch Neulingen auf dem Gebiet der Literatur eine Chance zu geben.

Zu diesen Verlagen gehört offensichtlich der Moorburg-Verlag in Hannover, der nun bereits zum zweiten Mal „Lyrik und Prosa vom Hohen Ufer" herausgebracht hat. In dieser Anthologie finden sich Beiträge zur Gegenwartsliteratur vornehmlich von Autoren aus dem Raum Hannover. Dieses „Lesebuch unserer Zeit", wie der Band im Klappentext genannt wird, enthält Texte aus den Federn von 40 Autoren — allein die große Zahl gewährleistet Abwechslung. Erfreulich auch, daß zahlreiche Dichter und Schriftsteller zu Wort kommen konnten, deren Wiege in Ost- oder Mitteldeutschland stand, so Goldina Clieves und Horst Sernow aus der Mark Brandenburg, Karin A. Fischer aus Niederschlesien, Irmtraud Henze aus Thüringen, Walter Löwen aus dem Wartheland, Rita Sernow aus Oberschlesien und Thea von Trainer-Graumann aus Sachsen, um nur einige zu nennen.

Drei eindrucksvolle Beiträge stammen aus der Feder von Elisabeth Josephi, langjährige Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes. „Unser täglich Brot" ist eine Erinnerung an vergangene Zeiten, an eine Jugend im Baltikum, an eine Zeit, als das Brot noch geachtet wurde; eine Erinnerung auch an die harte Arbeit auf dem Feld und im Haus. „Doch im Jenseits", einer heiteren Begebenheit, folgt die packende Schilderung des großen Brandes von Memel im Jahr 1853 — „Dann wäre Troja nicht entdeckt worden".

Ebenfalls Mitarbeiter unserer Wochenzeitung ist Horst Mrotzek, der Neidenburger. Auch er ist in dem vorliegenden Band vertreten. In seinen beiden Erzählungen schildert er die Welt von heute und ihre Probleme — Alte Bücher, schwere Steine sind das einzige, was Meta Kopetsch in den Westen mitnehmen kann. Mrotzek schildert hier einfühlsam das Schicksal der Aussiedler. „Sie brauchen nicht viel, ein wenig Ruhe und Frieden und die natürlichste Sache der Welt, Menschlichkeit."

Probleme unserer Zeit behandelt auch die Erzählung „Begegnung am Schlagbaum". Sie rückt die Unmenschlichkeit der innerdeutschen Demarkationslinie erneut ins Bewußtsein des Lesers. „Wessen Werk ist diese Schandgrenze? Ein Werk, geschaffen von Menschen für Menschen! Welch eine verlogene, welch eine falsche Welt." —

Streiflichter des Lebens, eingefangen von Dichtern und Schriftstellern. „Lyrik und Prosa vom Hohen Ufer" will nicht nur unterhalten, es will auch aufrütteln und nachdenklich stimmen. Eine Anthologie, die sicher auch im dritten Jahr erscheinen wird.

**SiS**

**Lyrik und Prosa vom Hohen Ufer II.** Anthologie. Mit Kurzbiografien und Porträts der Autoren. Moorburg-Verlag, Hannover 61. 330 Seiten, brosch. DM 20,—

## Kulturnotizen

**Malerei und Grafik von Fritz Nehmert** zeigt das Hans-Thoma-Museum in Bernau/Schwarzwald vom 8. Mai bis 1. Juli. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, Sonnabend, Sonntag und Feiertag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

**Dem böhmischen Erzähler Franz Kafka** ist eine Arbeitshilfe (Heft Nr. 39) des Bundes der Vertriebenen (BdV) gewidmet. Sie enthält eine Einführung, eine Bibliografie und eine Textauswahl. — Eine weitere Publikation (Arbeitsheft Nr. 9) ist unter dem Titel „Einheit, Freiheit, Frieden — Versuch einer deutschen Ortsbestimmung" erschienen. Dieses Heft ist dem diesjährigen Motto zum Tag der Heimat gewidmet. Beide Veröffentlichungen können kostenlos über den Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Str. 1, 5300 Bonn 1, bezogen werden.

**Berichtigung** — In Folge 17, Seite 9, veröffentlichten wir ein Gedicht von Gerhard Kamin unter dem Titel „Treue". In die erste Strophe hatte sich bedauerlicherweise ein Satzfehler eingeschlichen. Dort muß es selbstverständlich heißen: „Nur geheime Bande leiten (und nicht leisten) hin zu solcher Glaubensglut."

# Gedanken über den Sinn des Lebens

## Nie mehr live — Radio „DDR II" berichtete über eine Umfrage unter Schülern und Lehrlingen

Von Rundfunk-Moderatorin Dr. Nickel gefragt, worin die Jugendlichen in der „DDR" nun den Sinn des Lebens sähen, antwortet Rosemarie Radtke, die die Untersuchungen geleitet hat: „Es ist erstaunlich... Also Schülern kommt es in erster Linie darauf an, daß sie künftig eine befriedigende Arbeit haben, daß sie ein harmonisches Familienleben..., daß sie künftig Freunde und Kollegen haben." Diese Antwort findet Frau Dr. Nickel offensichtlich auch „erstaunlich". Sinn des Lebens: Arbeit, Familie, Freunde. Wo bleibt da, mitten im „Karl-Marx-Jahr", Marx, wo der Sozialismus, die sozialistische Gemeinschaft?

Irritiert fragt Dr. Nickel weiter: „Und — welche Werte wurden noch angesprochen?" Antwort von Frau Radtke: „... dann wurden auch noch solche Dinge erwähnt wie, daß es notwendig sei, eine breite Bildung zu haben, viel zu wissen und zu können, daß man Geld brauche, um sich was anschaffen zu können, und daß man sich durchaus auch im Leben anpassen und unterordnen können muß, um etwas zu erreichen." Ach du lieber Schreck! „Daß man Geld braucht..." — dieser Materialismus! „Anpassen und unterordnen können..." — der neue sozialistische, der prometheische Mensch, der ist doch kein duckmäuserischer Karrierist! Der sozialistische Mensch hat doch die Ketten bourgeoiser Konventionen endgültig abgestreift, steht mutig und ohne Rücksicht auf das eigene, unmaßgebliche Schicksal für den sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern, für die Werktätigen in Stadt und Land und ihre marxistisch-leninistische Partei auf!

Also noch ein Versuch: „Kamen die Antworten immer nur in bezug auf die eigene Person?" Frau Radtke weiß schon, auf was die „Rundfunk-Nickel" hinaus will. Aber, was soll man machen? Wenn die Ergebnisse doch so sind! In den Gesprächen, sagt sie, „war es durchaus schon so, daß den Schülern auch wichtig war, wie sie auf andere wirken, wie sie beispielsweise im Rahmen von Kollektiven wirken, welchen Stellenwert sie auch haben im Rahmen von Kollektiven und in welchem Maße sie anerkannt werden von Klassenkameraden, auch im Rahmen der FDJ..." Gott sei Dank, denkt Dr. Nickel, wenigstens sind die Worte „Kollektiv" und „FDJ" jetzt endlich mal gefallen!

Da muß man weiterbohren! Und Frau Dr. Nickel fragt, bohrt weiter: „Sicher ist die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens abhängig von den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich jeder befindet?" Alte Ziege, denkt sie, sag' doch endlich: Ja. Sag: Ja, der Sinn des Lebens ist das Leben im Sozialismus, ist die Partei, ist Karl Marx, ist die Weltrevolution! Aber was sagt diese Rosemarie Radtke: Sicher, sagt sie, sicher käme es den Jugendlichen schon darauf an, daß der Frieden erhalten werde. Aber im Grunde könne man davon ausgehen, „daß solche Dinge wie soziale Sicherheit und Frieden für diese Generation... zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind". Jetzt ist nichts mehr zu ändern, denkt Dr. Nickel. Und wenn's schon so ist, muß auch ein Sündenbock her: „Kommt es allein vom Elternhaus?" Aber Rosemarie kapiert wieder nichts. „Der Sinn des Lebens erschließt sich den Schülern über ihre unmittelbaren Lebensbedingungen... Schule, Familie, FDJ, sofern sie schon zur produktiven Arbeit gehen, Betrieb..."

Jetzt erwähnt sie zwar noch mal die FDJ, denkt Dr. Nickel, aber im falschen Zusammenhang. Jetzt scheinen ja Schule, FDJ und Betrieb bei der Vermittlung der richtigen Auffassungen vom Sinn des Lebens zu versagen! „Ja, es ist so, daß im großen und ganzen tatsächlich Schüler das Leben ihrer Eltern für nachahmenswert halten", plappert Frau Rosemarie weiter, „insbesondere meinen sie, daß es erstrebenswert ist, genau wie ihre Eltern eigentlich, bestimmte materielle Dinge sich anzuschaffen, wie Auto, Datscha, Wohnung. Solche Dinge akzeptieren die Schüler auch als bedeutungsvoll für ihr eigenes Leben..." Dr. Nickel kann es nicht fassen. Fängt die schon wieder mit diesem materialistischen Denken an, daß der Sozialismus doch überwunden hat!

Als ein weiterer Versuch, das Gespräch in die richtige Richtung zu leiten, scheitert, beendet Frau Dr. Nickel dasselbe. Und sie schwört sich: Nie wieder Berichte über Umfragen in meiner Sendung. Und wenn schon, dann wenigstens nicht live!

*(Alle Zitate in chronologischer Reihenfolge aus einer Sendung von Radio „DDR II", Ost-Berlin, 6. Januar 1983, 19.05 GMT).* **B. F.**

# Die Ferienzeit naht

## Versicherung für junge Surfer

Surfer können bei einem Unfall auch finanziell baden gehen. Alle Schäden, die der Stehsegler verursacht, muß er aus eigener Tasche bezahlen, falls er keine Privathaftpflicht-Versicherung hat. Ist er gleichzeitig Eigentümer des Brettes, so reicht selbst diese Haftpflicht nicht. Dann schützt ihn nur die Bootshaftpflicht-Versicherung, die bisher aber nur jeder zehnte junge Surfer abgeschlossen hat. Schäden am eigenen Brett deckt übrigens, wie beim Auto, nur die besondere Kasko-Versicherung! **np**

# Der Sonntag wurde noch schöner

## Jugendliche feierten Wiedersehen nach einem gemeinsamen Sommerlager

Im Sommer vergangenen Jahres hatten sie gemeinsam an einem Freizeitlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark teilgenommen: Nun, vor wenigen Wochen, trafen sich die 10- bis 16jährigen Jungen und Mädchen auf Einladung der Lagerteilnehmer aus Lüdenscheid zu einem fröhlichen Wochenende wieder.

Die Lüdenscheider Teilnehmer sind zusammengeschlossen in einer Jugendvolkstanzgruppe der GJO; deren Leiterin, Christel Puckaß, hatte auch in dem erlebnisreichen Sommerlager das „Kommando" geführt. Die Jungen und Mädchen, die während des Treffens in den Familien der Lüdenscheider GJOler untergebracht waren, frischten ihre Erlebnisse bei Kaffee und Kuchen und insbesondere den zahlreichen Dias von Lagerhelfer Norbert Schattauer und vielen Fotos auf. Volkstanz und Disco standen am ersten Tag des Wiedersehens ebenfalls auf dem Programm.

Nachdem schon der Sonnabend so viel Spaß gebracht hatte, wurde der Sonntag, an dem die Jugendlichen das Lüdenscheider Wellenbad besuchten oder einen Stadtbummel unternahmen, noch schöner. Anschließend wurde das Mittagessen verputzt, dann ging es gemeinsam auf einen großen Spielplatz, wo sich alle bei Spiel und Spaß noch einmal richtig austobten. Als dann das Ende des kurzen Wiedersehens kam, freute sich keiner auf den Heimweg. Zum Trost aber versprach man sich, bis zu den Sommerlagern in Kontakt zu bleiben — und dann gibt es ohnehin ein Wiedersehen. **Olaf in der Beek**



# Deutschland in seiner Gesamtheit

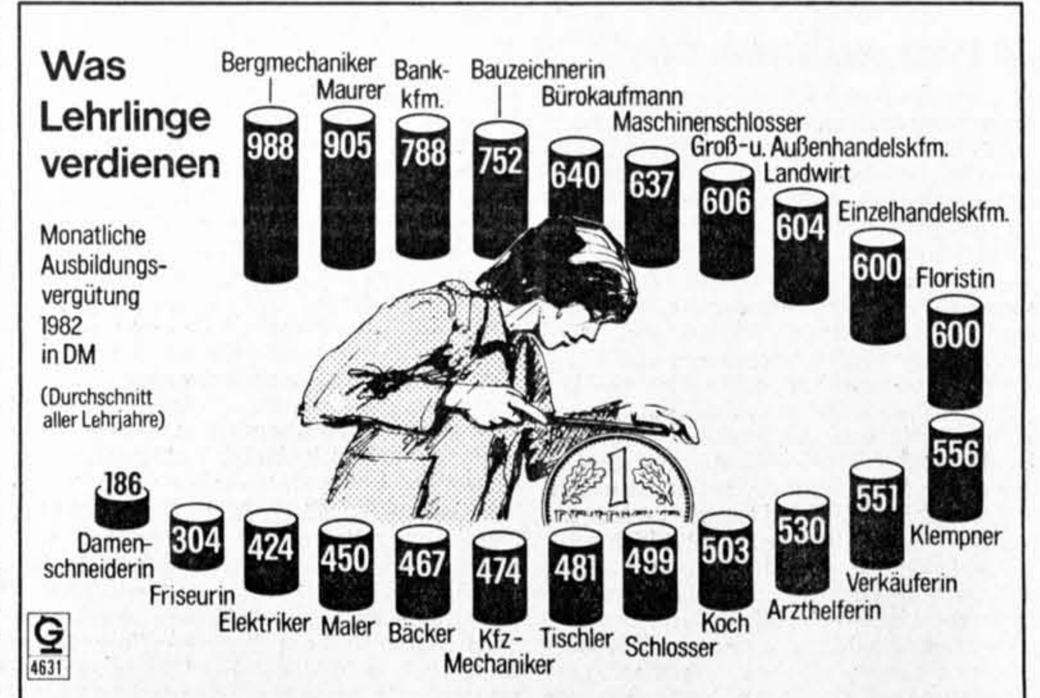
## Harry Poley referierte bei der Frühjahrstagung der GJO in Bayern

Unter der Frage „Was ist Deutschland?" stand die diesjährige Frühjahrstagung der GJO Bayern. Eine kompetente Antwort gab hierzu Harry Poley, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in seinem Vortrag vor den rund 50 Mitgliedern und Freunden der bayerischen GJO. Er betonte, daß der Deutschlandbegriff nicht auf die Grenzen von 1937 reduziert werden dürfe und warnte davor, die Definition dessen, was Deutschland in seiner Gesamtheit ist, einem von den Alliierten gesteuerten Bewußtsein zu überlassen. Als erfreulich bezeichnete es der Referent, daß die Deutschen verschiedener politischer Richtungen aus ihrer Lage- und Nationsvergessenheit aufwachten. Nach einer ausführlichen Diskussion wurden die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen ergänzt durch einen Film über das Vertreibungsschicksal der Ostdeutschen. Beeindruckend waren die Dokumentaraufnahmen und die am Ende des Films gestellte Frage, wann das mit der Vertreibung begangene Unrecht durch die Rückkehr der Deutschen in ihre angestammte Heimat wieder gutgemacht werde.

Der Sing- und Spielkreis Nürnberg unter Leitung von Frau Lauterbach gestaltete den geselligen Teil der Tagung. Großen Anklang fanden die ostpreußischen Mundartgedichte und natürlich der Volkstanz, an dem sich alle beteiligten.

Der Landesjugendtag am Sonntag wurde mit einem Rechenschaftsbericht von Irma Danowski, Stellvertretende Landesvorsitzende, eröffnet. Sie konnte feststellen, daß der Landesverband leistungsfähig ist. Nach ihrem Bericht wurden im Jahr 1982 insgesamt rund 200 Jugendliche in Tagungen und Seminaren, auf Fahrten, Lagern und Wochenendseminaren der GJO Bayern geschult.

Nach der einstimmigen Verabschiedung einer Geschäftsordnung für den Landesverband Bayern wurde in geheimer Wahl ein neuer Landesvorstand gewählt. Landesvorsitzender wurde Dr. Jürgen Danowski, Gunzenhausen, früherer langjähriger Stellvertretender Bundesjugendwart sowie Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu seinen Stellvertretern wurden Irma Danowski, Ansbach, sowie Albrecht Stöcklein, Dettelbach, gewählt. Der neue Landesvorsitzende beendete den Landesjugendtag 1983 mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied, nachdem er seiner Hoffnung auf konstruktive Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Ausdruck gegeben hatte. **Albrecht Stöcklein**




Die Lehrlinge im Bergbau — genauer: Auszubildende Bergmechaniker — sind die Spitzenverdiener unter den „Azubis". Sie kamen 1982 im Durchschnitt der Lehrjahre auf monatlich 988,— DM. Auch die Maurerlehrlinge stehen mit 905,— DM monatlich vergleichsweise gut da. Aber diesen Durchschnitt erreichen sie nur, wenn sie bis zum letzten Lehrjahr durchhalten; dann gibt es nämlich 1212,— DM im Monat.

Diese hohen Ausbildungsvergütungen sind zweifellos als Ausgleich und Anreiz für die schwere Arbeit im Berg und am Bau gedacht. Über dem Durchschnitt von 571,— DM für alle Lehrlinge liegen auch solche kaufmännischen und technischen Berufe, in denen höhere Schulabschlüsse die Regel sind. Am unteren Ende der Skala stehen typisch weibliche Lehrberufe, nämlich Friseurin und Damenschneiderin. Aber während die Friseurlehrlinge noch auf Trinkgelder hoffen können, müssen sich die Schneiderlehrlinge wohl häufiger selbst etwas nähen, um über die Runden zu kommen. **BfB**



**Jugend heute:** Auf der Suche nach reellen Werten — Foto Zimmermann

# Lagerfeuer der GJO

## Die Jugend zeigte sich eifrig

Sitten und Bräuche der Heimat zu pflegen ist auch ein Ziel der örtlichen Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Bremerhaven. Traditionsgemäß wurde auf dem privaten Sportplatz des ersten Vorsitzenden ein Osterlagerfeuer abgebrannt. Viele Stunden ihrer Freizeit hatten die Jugendlichen mit Begeisterung dem Aufbau von Zelten und Grillständen sowie dem Herrichten des Lagerfeuers gewidmet. Es sollte ja allen Teilnehmern wieder ein schönes Erlebnis werden.

Zur Freude aller herrschte für diesen Zweck gutes Wetter, so daß zahlreiche Besucher kamen. Großmütter mit ihren Enkeln, Väter und Mütter mit ihren Kindern und natürlich Mädchen und Jungen. Es wurde reichlich geschabbert, und auch das leibliche Wohl kam nicht zu kurz. Die Bratwurst-Stände waren dicht umlagert, daß die Jugendlichen fast gar nicht zum Verpusten kamen. Aus dem Bierzelt erklangen deutsche Wanderlieder und hin und wieder auch die „neue deutsche Welle". Viel zu schnell ging der Abend für die Teilnehmer zu Ende, man verabschiedete sich jedoch mit dem Versprechen, im kommenden Jahr wieder ein Osterlagerfeuer abzubrennen. **H. J.**

# Jugendmarken 1983

## Abgebildet sind Motorrad-Oldtimer

Die historische Entwicklung des Motorrads in der Bundesrepublik Deutschland zeigt die Sonderbriefmarkenserie „Für die Jugend", deren Zuschlagerlöse der „Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V." zugute kommen. Abgebildet sind Schmuckstücke des Deutschen Zweirad-Museums in München und des Deutschen Zweirad-Museums in Neckarsulm aus den Jahren 1885 bis 1936.

Die von Heinz Schillinger, Nürnberg, entworfenen Marken zeigen die „Daimler-Maybach 1885" (50 und 20 Pfennig), eine „NSU 1901" (60 und 30 Pfennig), eine „Megola-Sport 1922" (80 und 40 Pfennig) und die „BMW Weltrekordmaschine von 1936" (120 und 60 Pfennig). Die Ausgabe „Deutsche Bundespost Berlin" wird von folgenden Maschinen geziert: „Hildebrand & Wolfmüller 1894", „Wanderer 1908", „DKW-Lomos 1922" und „Mars 1925". Der Postverkauf hat begonnen und endet am 30. September. Ersttagsstempel sind über die Postämter 5300 Bonn 1 und 1000 Berlin 12 erhältlich. **np**

# Immer wieder Ärger mit Redaktionen

## Martin Jenkes Streifzüge durch die politische Landschaft




Rundumschläge am laufenden Band gegen alles Etablierte in Westdeutschland nach 1945 verteilt der Publizist Martin Jenke in seinem Buch „Verheimlichte Tatsachen". Da bekommt wahrlich jeder sein Fett ab, ob es sich nun um CDU/CSU, SPD, Gewerkschaften, Presseestablishment oder wen auch immer handeln mag. Der gleichsam alle diversen angeschnittenen Themenbereiche des Buches verbindende Bezugspunkt ist der dezidierte nationale Standort des Autors, mit dem er nach eigenem Eingeständnis schon so manchen Ärger in den Redaktionsstuben in seiner langjährigen Redakteurstätigkeit bekommen hat.

Mit dem Titel „Verheimlichte Tatsachen" ist das Ziel des Buches angerissen: Nämlich die Beleuchtung zentraler politischer Ereignisse der deutschen Nachkriegsgeschichte, über die jedoch „die" Massenmedien teilweise aus „volkspädagogischen Gründen" entweder gar nicht oder nur in einer entstellten Form berichtet haben.

Ganz schlecht weg kommt beispielsweise der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. So kann Jenke in Zusammenhang mit Adenauers ungeprüfter Zurückweisung der Stalin-Note vom 10. März 1952 über die deutsche Wiedervereinigung die renommierte „New York Times" vom 30. März 1952 zitieren, in der es hieß: „Sowohl die Westmächte wie der Bundeskanzler sind in der schwierigen Lage, in Worten die deutsche Einheit zu preisen, während sie gleichzeitig Tag und Nacht daran arbeiten, die Eingliederung Westdeutschlands in West-Europa durchzuführen, die alle Hoffnungen auf eine friedliche Einigung in nächster Zeit begraben wird."

Eine solche freie Meinungsäußerung konnte beispielsweise der außenpolitische Redakteur der FAZ, Paul Sethe, sich nicht erlauben, der 1955 „Knall auf Fall aus der Zeitung" flog, „weil er es in einem Artikel gewagt hatte, darauf hinzuweisen, man hätte doch das Stalin-Angebot und anschließende Kreml-Angebote einmal auf ihren Inhalt näher prüfen sollen".

Verdienstvoll ist in diesem Zusammenhang auch Jenkes Beschäftigung mit den allzu emsigen Bemühungen so manchen Historikers und so manchen Renommierblattes im Umfeld des Konrad-Adenauer-Hauses, Adenauer nach wie vor als Sachwalter gesamtdeutscher Interessen einer an der Nase herumgeführten Öffentlichkeit zu verkaufen.

Auch die andere große Staatspartei, die SPD, kommt kaum besser bei Jenke weg. Hier beleuchtet der Autor die wunderliche Metamorphose dieser Partei in der Ostpolitik innerhalb weniger Jahre. „Verzicht ist Verrat" schrieb Willy Brandt noch 1963 anläßlich des Schlesiertreffens, um sieben Jahre später ebendies zum Maßstab eigener Politik zu machen. Auch in Sachen Umerziehung, Kriegschuldfrage oder Vertreibung kann der Autor aus seinem reichhaltigen politischen Archiv zehren.

Politisch ist der aus Schlesien stammende Publizist Martin Jenke vielleicht in eine Position des wehrhaften Neutralismus oder besser der Blockfreiheit einzuordnen. Verständlich also, daß man aus dieser Warte fast alles Etablierte in Westdeutschland angreifen muß. Verurteilt Jenke auch am laufenden Band die helotische Westeinbindung der Bundesrepublik, so kann er andererseits auch nichts mit jenen „weltfremden pazifistischen Neutralisten" aus der linken und grünen Ecke anfangen.

Wer sich im politischen Denken ein Mindestmaß an geistiger Freiheit bis heute bewahrt hat und bereit ist, sein eigenes vielleicht allzu undifferenziertes Weltbild versauern zu lassen, für den sind Jenkes „Streifzüge durch die politische Landschaft" in jedem Fall eine ebenso erfrischende wie informative Lektüre.

**Hans Krump**

**Martin Jenke, Verheimlichte Tatsachen.** Streifzüge durch die politische Landschaft. Verlagsagentur Walther Angerer, München. 212 Seiten, Pappband, 24,— DM

# In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

**Agee, Joel: Zwölf Jahre.** Eine Jugend in Ostdeutschland. Aus dem Amerikanischen von Götz Pommer und Joel Agee. Carl Hanser Verlag, München. 328 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 36 DM.

**Aschenauer, Rudolf: Krieg ohne Grenzen.** Der Partisanenkampf gegen Deutschland 1939—1945. Druffel-Verlag, Leoni. 400 Seiten, broschiert, 36 DM.

**Benoist, Alain de: Die entscheidenden Jahre.** Zur Erkennung des Hauptfeindes. Reihe Thule-Forum, Band 1. Grabert-Verlag, Tübingen. 88 Seiten, broschiert, 13,80 DM.

**Bienek, Horst: Erde und Feuer.** Roman. Carl Hanser Verlag, München. 328 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 36 DM.

**Biernath, Horst: Eine Jugend in Ostpreußen.** Abschied und Wiedersehen. Zwei Romane in einem Band. Ehrenwirth Verlag, München. 500 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 24,80 DM.

**Boldt, Paul: Dorfchronik von Tharau/Ostpreußen.** Herausgeber: Johannes Hoffmann. Reihe B — Nr. 31. Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Dortmund. 268 Seiten, 2 Kartenskizzen, 75 Fotos, broschiert mit Schutzumschlag, 30 DM.

**Engels, Paul: Die Versicherungen des Betriebs.** Leitfaden für Klein- und Mittelbetriebe. Rudolf Haufe Verlag, Freiburg. 188 Seiten und 1 Beilage, broschiert, 34,80 DM.

**Hinze, Dr. Rolf: Plenni Dawai.** Nachkriegsdrama hinter Stacheldraht. Ein Dokumentarbericht. 3. Auflage, Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf. 432 Seiten, 39 Schwarzweißfotos, Kartenskizzen im Vor- und Nachsatz, Leinen mit Schutzumschlag, 35 DM.

**Knabe, Georg: Yorckjäger 1744—1891.** Aus der Geschichte der Ostpreußischen Yorckjäger. Herausgeber: Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau. 26 Seiten, 1 Kartenskizze, 2farbige Abbildungen, geheftet, 4 DM.

**Linke-Fechner, Christa: Rund um unsere alte Ortulfschule.** Kleine Chronik des Oberlyzeums in Ortelsburg Ostpr. Herausgegeben aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums der Gemeinschaft ehemaliger Ortulfschülerinnen im Mai 1982. Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau. 52 Seiten, 7 Abbildungen, 2 Grafiken von Hugo und Gerold Krüger, geheftet, 5 DM.

**Löser, Else: Das Bild des Deutschen in der polnischen Literatur.** Selbstverlag Else Löser, Auf der Vogelweide 14, 6750 Kaiserslautern. 76 Seiten, geheftet, 6 DM.

**Ulmann, Hellmuth von: Meine baltischen Skizzen.** Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 96 Seiten, Pappband, 9,80 DM.

**Zacharias, Rainer/Buchecker, Helmut: Marienburg.** Schloß und Stadt in alten Ansichten. Bildband. Sönksen Verlag, Plön. 112 Seiten mit 110 Postkarten vom Ende des 19. Jahrhunderts bis etwa 1940 (davon 10 farbig), Pappband mit cellophaniertem farbigem Einband, 26,80 DM.

*Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.*

# „Und was bleibt ist der Mensch"

## Von Ziesels Roman vierhunderttausend Exemplare gedruckt




Seine Kolumnen im „Deutschland-Magazin", das er als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutschland-Stiftung e.V. herausgibt und verlegt, sind ebenso bekannt, wie seine Bücher zur Zeitkritik, wie „Das verlorene Gewissen", „Die Geister scheiden sich" oder die Literaturfabrik, in denen er sich mit der Morallosigkeit und Verlogenheit gewisser Nachkriegsschriftsteller auseinandersetzte. Gäbe es Bestsellerlisten über Bücher, die über Jahrzehnte zu hohen Auflagen gelangen und nicht nur innerhalb kürzester Zeit zu Großauflagen heraufgepeitscht werden, um morgen wieder in der Anonymität zu versinken, dann gehörte auch Kurt Ziesels erfolgreichster Roman „Und was bleibt ist der Mensch" dazu, der jetzt im vierhunderttausendsten Exemplar vorliegt.

Drei Bücher sind es, die die Bedeutung Ziesels als Romancier ausmachen. Einmal „Die Verwandlung der Herzen"; in diesem 1938 erschienenen Werk schildert er, wie junge Menschen — Soldaten, Arbeiter, Bauern, Künstler, Handwerker — die im Ersten Weltkrieg noch nicht erwachsen waren, sich in Wirren und Nöten zu einer Gemeinschaft zusammenfinden. Der zweite Roman, der in diesem Zusammenhang erwähnt werden muß, ist „Daniel in der Löwengrube", ein literarischer Versöhnungsversuch zwischen Deutschen und Juden, erschienen 1952.

Dazwischen liegt, 1951 erstmals veröffentlicht, „Und was bleibt ist der Mensch". Ein amerikanischer Flieger, der im Luftkampf den deutschen Gegner geschont wird und diesen danach abschießt, wird vom Gewissen solange durch die Zeit und durch Deutschland getrieben, bis er an Frau und Kind des Toten sühnen kann. Durch das Tagebuch des Deutschen, wird es ihm möglich, Gedanken und Erleben seines ehemaligen Gegners nachzuvollziehen.

Als er Europa verläßt, resümiert er in einem Brief: „Ich weiß, immer tragen nur wenige das Dasein der Völker auf ihren Schultern, immer nur jene, die brennen, die hoffen, die kämpfen. Und ich weiß jetzt auch, daß man sie überall findet, in den Palästen und in den Hütten, in Alaska und in Masuren, an der Werkbank und hinter dem Pflug. Vielleicht sind es jene Menschen, die ganz aus der Fülle ihres Daseins leben, die nicht geizig sind mit dem, was Gott ihnen geschenkt hat, weder geizig gegen sich selbst noch gegen die Welt, jene Menschen, die im Beispiel das höchste Ideal dieser Erde erkennen und nur einer Fahne folgen, der Treue zu sich selbst.

Ich habe viele Menschen gefunden, hier in Europa und auch drüben bei uns, die dieser Fahne folgen, und ich glaube, es ist eine Bruderschaft, die den Erdkreis umspannt. Sie wird niemals siegen und niemals Macht haben, und sie wird auch die Welt niemals ändern, aber daß sie da ist und wirkt, gibt der Menschheit erst ihren Sinn." Einer der wenigen „Zeitromane", um bei dieser Bestimmung des bedeutenden Literaturhistorikers Hermann Pongs zu bleiben, der über seine Zeit hinausragen wird.

**D.H.**

**Kurt Ziesel, Und was bleibt ist der Mensch.** Roman. Amalthea-Verlag, Wien. 552 Seiten, Efalin-Einband, 29,80 DM.

# Masuren ist nicht vergessen

## Eine kleine Sammlung von Gedichten und Geschichten aus der Heimat



Unzählige Menschen von nah' und fern mögen oder werden bestimmt dasselbe empfinden, was Ulrich Jakubzig in einem tiefgründig anmutenden Satz zusammengefaßt und zum Titel eines von ihm verfaßten Buches gemacht hat: „Mein Herz blieb in Masuren."

Fast vier Jahrzehnte nach der Vertreibung. Doch das in der Heimat verbliebene Herz muß, nach dem Inhalt des Buches zu urteilen, unbändig jung geblieben sein, wohl durch den gleichen Zauber, dessen Wirkung sowohl in den Gedichten als auch in den kurzen Erzählungen — in denen übrigens Fische und Fischfang eine bedeutende Rolle spielen — spürbar ist. Sie sind allesamt — um bei der Vorstellung zu bleiben — „zauberhaft".

In der ostpreußischen Vertriebenen-Literatur hat Jakubzig damit unzweifelhaft eine Lücke gefüllt. Man darf es ruhig sagen: In keinem der inzwischen greifbaren Bücher, die sich mit dem Leben in Ostpreußen befassen, sind Masuren und seine Menschen so blutvoll lebendig und zweifellos eindeutig aus der Landschaft gegriffen zur Geltung gekommen, wobei man unbedingt das Gefühl hat, daß jede Darstellung, jede Geschichte, jedes Geschehen aus eigenem Erleben des damals noch sehr jungen Verfassers kommt. So zwingend einprägsam kann nur die Erinnerung eines kindlich verbliebenen Herzens sein, durchwoben von einer köstlichen Heiterkeit, die augenscheinlich nichts und niemand zu stören vermochte.

„In den Armen halte ich Dich
und niemals lasse ich Dich,
Du meine Heimat auf ewig!"

Damit fängt es an. Und am Schluß eine Geschichte, in der durch Gott Gerechtigkeit den Sieg behält, wo die Existenz eines Menschen bedroht scheint.

„Deo gratia."

**Paul Brock**

**Ulrich Jakubzig, Mein Herz blieb in Masuren.** Gedichte und Geschichten aus der nie vergessenen Heimat. Selbstverlag Ulrich Jakubzig, Bismarckstraße 90, 5090 Leverkusen 1. 126 Seiten, 18 Zeichnungen, Fotodruck, im Rücken geleimt, 10,— DM.

# Konflikt zweier preußischer Naturen

## Der „Kronprinzen-Prozeß" verdeutlicht das Wesen Preußens




Der Generationenkonflikt, der Streit zwischen Vater und Sohn, ist so alt wie die Welt. Eines der in der Geschichte bedeutsamsten Beispiele liefert sicherlich der legendäre Kronprinzen-Prozeß: Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, ließ ihn im Jahre 1730 gegen seinen Sohn Friedrich, den man später „den Großen" nannte, führen. Der Kronprinz, damals im Range eines Offiziers, hatte den ungeheuerlichen Versuch unternommen, den strengen und militärischem Leben unter der harten Führung seines Vaters zu entfliehen: Desertation!

Rainer Ahnert zeichnet in seinem Buch „Friedrich und Katte" sehr genau den Weg auf, der Friedrich zu diesem verzweifelten Schritt führte. Er läßt den Leser teilhaben an dem Schrecken der Entdeckung des Versuchs, an Friedrichs Festungshaft, am strengen Prozeß, schließlich an der Hinrichtung von Friedrichs Freund und Fluchthelfer Hans Herrmann Katte. Der Kronprinz ist am Schluß der Unterlegene, er erkennt in einem Eid die Allgewalt seines unerbittlichen Vaters an und bittet um Verzeihung für die Kühnheit seines Verhaltens.

Beide Männer, König und Kronprinz, entsprechen in ihrem Verhalten der vollen Konsequenz ihrer Natur. Auf der einen Seite der unerbittliche Vater, pragmatisch bedacht auf die Erhaltung des Staates, den er aufgebaut hat, verschlossen gegen neue Ideen und andere Werte. Auf der anderen Seite der Sohn, jugendlich und unbedacht in der Verfolgung idealer Ziele und Vorstellungen, mit der Bereitschaft zum Risiko, die den Hasadeur in ihm entlarvt.

Und in dem Ringen zwischen diesen beiden stehen schließlich die unerschrockenen Männer des Kriegsgerichts, die dem Genüge tun, was Fontane in seinem Roman „Stechlin" schreibt: Daß nämlich die wirklich Vornehmen nicht dem Machthaber gehorchen, sondern dem ihnen innewohnenden Gefühl der Pflicht. Preußen kennt viele Beispiele dieser Gesinnung, die sich zuletzt am 20. Juli 1944 äußerte. Das Preußische wird hier zur moralischen Substanz, verdeutlicht durch die Offiziere, die ihrem Ideal von Ehre und Gerechtigkeit folgten, anstatt vor der Macht der Majestät zu wanken.

Die Fülle historisch authentischen Materials ist bisweilen nur schwer zu lesen: Die lebensnahen Darstellungen und Schilderungen der Beteiligten und ihrer Handlungen entschädigt dafür jedoch, denn der Leser erfährt hier das Wesen des ausgelöschten, geschmähten, verkannten und doch so vielfältig geliebten Preußen.

**A.G.**

**Rainer Ahnert, Friedrich und Katte.** Der Kronprinzen-Prozeß. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 252 Seiten, zahlreiche zeitgenössische Abbildungen, Leinen, 29,80 DM.

## Burgen in Ostpreußen (6):

# Hohenstein und Gilgenburg

### Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT


Wappen von Hohenstein

Gut dreißig Kilometer südwestlich von Allenstein liegt Tannenberg mit seinen Schlachtfeldern, die von den Städten Hohenstein im Nordosten und Gilgenburg im Südwesten begrenzt werden. Für die deutsche Geschichte waren die beiden Tannenberg-Schlachten von entscheidender Bedeutung. Am 15. Juli 1410 gelang es einem polnisch-litauischen Heer, die erheblich kleinere deutsche Ordensstreitmacht bei Tannenberg vernichtend zu schlagen. Von diesem Rückschlag erholte sich der bis dahin blühende Ordensstaat nicht wieder. Seine Bewohner erlebten wiederholte Einfälle der Polen und Litauer, die ganze Landstriche plündernd, brandschatzend und mordend heimsuchten. Der Eigennutz der Städte und der Stände, die mangelnde Verbundenheit der ehelosen Ordensritter mit Land und Leuten sowie die nachlassende Moral führten dann hundert Jahre später zum Untergang des Ordensstaats.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs brach die gewaltige russische Armee von Osten und Süden tief nach Ostpreußen ein. Erst die Schlacht von Tannenberg vom 26. bis 30. August 1914 mit der genialen Strategie Hindenburgs und Ludendorffs, brachte die russische


Burg Hohenstein: Ostflügel mit Giebel des Haupthauses (rechts)

## Schwere Schäden erlitten

Dampfwalze zum Stehen und bewahrte das Land vor anhaltender Besetzung. Neunzigtausend Russen traten den Weg in die Gefangenschaft an. Die Städte Hohenstein und Gilgenburg erlitten durch ihre Lage im Hauptkampfgebiet der Schlacht schwere Schäden. Dennoch wurde das Maß ihres Leidens dreißig Jahre später noch einmal übertroffen, als die rote Flut über sie einbrach.

Beide Städte sind Gründungen des Deutschen Ordens und haben eine verwandte Geschichte. Hohenstein wurde um 1350 von dem tatkräftigen Komtur von Osterode, Günther von Hohenstein (1310—1380), gegründet, der der neuen Stadt seinen Namen gab, den er von seinem Familienstammsitz, der Burg Hohnstein bei Ilfeld im Südharz, herleitete. Der Platz von Stadt und Burg wurde nach einheitlichem Plan abgesteckt. Bereits 1359 verlieh der Hochmeister Winrich von Kniprode der Siedlung das kulmische Stadtrecht.

Erstmals wird die Burg 1351 urkundlich erwähnt; ihre Bauzeit liegt also in diesen Jahren. Wie an vielen anderen Plätzen war auch hier das Haus zunächst einflügelig und dessen vorgelagerter Hof von Wehrmauern umgeben. Die Schleife des Ameling-Flüßchens und sein Sumpfgebiet deckten die Burg von Norden und Westen, aber auch der damals vom Südosten bis an die Stadt heranreichende Mispel-See bot Flankenschutz. Zwischen dem Haupthaus und der Stadt im Süden lag, vermutlich auf dem heutigen Marktplatz, die inzwischen völlig verschwundene Vorburg. Ganz nach Norden begrenzte das Haupthaus mit starken Außenmauern auf hohem Feldsteinsockel den rechteckigen Burgplatz, der etwa dreiunddreißig Meter lang und fast ebenso breit war. Er wurde später im Zusammenhang mit dem Bau des Ost- und Südflügels erweitert. Während der Ostflügel nur aus schmalen und niedrigen

## Alle Räume mit Kreuzgewölben

Wirtschaftsgebäuden bestand, enthielt der Südflügel die Toranlage zur Vorburg, zu der vermutlich auch ein Turm gehörte. Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob die Vorburg durch den sonst üblichen Hausgraben vom Haupthaus getrennt war. Die Westseite war und blieb unbebaut und nur durch eine Wehrmauer geschützt.

Das Haupthaus aus Backstein mit hohem Feldsteinsockel ist in seinen Kellern und einem Teil der Außenwände bis heute erhaltengeblieben. Aus der Raumgestaltung des alten Kellers mit seinen Rippengewölben auf achteckigen Mittelstützen läßt sich auf die Gliederung des Hauptgeschosses schließen, in dem alle Räume mit Kreuzgewölben versehen waren. Im Ostteil lag vermutlich die Kapelle, die 1516 erwähnt wurde. Sie hatte einen Mittelpfeiler und ihr kleiner Chor war mit Kragbögen auf mächtige Feldsteinpfeiler aufgesetzt. Zu den restlichen drei kleineren Räumen dieses Geschosses gehörte auch das 1449 erwähnte Gemach des Komturs. Am westlichen Hausende bezeichnen zwei kräftige Kragsteine aus Granit den 1832 abgebrochenen Danzker, der sich wie in allen Burgen aus hygienischen Gründen nach außen entleerte. Im Obergeschoß befanden sich zwei Speicher übereinander, die an den Außenwänden mit Wehrgang und Wehrluken versehen waren.

Wie in fast allen Ordensburgen hatte der Hof einen umlaufenden zweigeschossigen Laubengang aus Holz, von dem aus die Räume zu betreten waren.

Die Burg erlitt nach urkundlicher Überlieferung 1366 einen Brandschaden. In den Jahren um die Wende zum 15. Jahrhundert werden im Magazin des Hauses größere Bestände an Armbrüsten, Helmen und Schilden gelagert, die wohl zur Vorbereitung des unvermeidlich gewordenen Krieges dienen. Nach der Schlacht bei Tannenberg wird Hohenstein vom Feind besetzt, der beim Abzug im Jahr 1414 die Stadt niederbrennt. Mit tatkräftiger Unterstützung des Komturs von Osterode werden Stadt und Burg sogleich wiederaufgebaut. Früh schließt sich Hohenstein 1440 dem Preußischen Bund an, von dem später der Widerstand gegen den Orden ausgeht, der 1454 zu dem unglücklichen Dreizehnjährigen Krieg führt. Die Stadt trat aber bereits ein Jahr später auf die Seite des Ordens. Auch der Reiterkrieg von 1520 bringt Not und die Besetzung durch die Polen bis 1525.

In der folgenden Herzogzeit ist Hohenstein Sitz eines Amtshauptmanns. Dem ersten Inhaber dieses Amts, Friedrich von der Oelsnitz, muß der Herzog aus Geldmangel das Hauptamt verpfänden, das auch unter Dietrich und Wolf von Wernsdorf und ihren Nachfolgern bis 1704 in Pfandbesitz bleibt und 1610 mit Osterode vereinigt wird. Die in dieser Zeit üblichen Feuersbrünste verheeren in den Jahren 1651, 1685 und 1804 auch Hohenstein. 1709 wird das ganze Land von einer Pestepidemie überzogen, die die Bevölkerung dezimiert. Im Siebenjährigen Krieg besetzen 1758 die Russen die Stadt für vier Jahre, und 50 Jahre später sind kurzzeitig die Franzosen als Besatzer dort.

Die Stadt bleibt klein und die Bevölkerung nimmt von 1100 Einwohnern im Jahr 1782 nur auf 2784 Bürger im Jahr 1925 zu. In den Augusttagen von 1914 wird die Stadt bei den Kämpfen um Tannenberg zur Hälfte zerstört, aber der Wiederaufbau der 189 vernichteten Gebäude beginnt mit Hilfe der Patenstadt Leipzig noch im Krieg. Ein überwältigendes Ergebnis für Deutschland hat die von den Siegermächten angeordnete Volksabstimmung am 11. Juli 1920. In der ganzen Stadt stimmen nur zwei Personen für den Anschluß an Polen.

Im Jahre 1927 wird wenige Kilometer westlich von Hohenstein zur Erinnerung an die Schlacht von Tannenberg das große und würdige Reichsehrenmal errichtet, das 1934 die sterblichen Überreste des Siegers von Tannenberg, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, aufnimmt. Aber auch diese Gedenkstätte fällt 1945 dem Inferno zum Opfer. Heute findet man die wüste, weitgehend abgetragene Trümmerstätte nur schwer hinter einem Wäldchen im wuchernden Gestrüpp wieder.

Die Burg Hohenstein litt seit dem 18. Jahrhundert unter zunehmendem Verfall und wurde teilweise abgebrochen. Sie diente nach 1793 als Beamtenwohnung und wurde 1847 beim Ausbau zum Progymnasium stark verändert. Von 1895 bis 1925 war in den Räumen ein Lehrerseminar untergebracht. Anschließend bis Kriegsende beherbergte sie die Behring-Schule, und auch heute dient sie den Polen wieder als Schule. Das Gebäude hat den Krieg gut überstanden und steht heute fast unverändert da. Auch die Gebäudeteile aus der Ordenszeit haben die wechselvollen Zeiten überstanden und werden wohl noch lange den Kundigen an die sechs Jahrhunderte währende deutsche Zeit dieser Stadt erinnern.

Wenn man das große Schlachtgelände von Hohenstein im Nordosten diagonal an Tannenberg und Grünfelde vorbei nach Südwesten durchquert, stößt man auf den Großen Damerau-See. Dort liegt Gilgenburg auf einer Landenge zwischen Großem und Kleinem Damerau-See an deren schmalster Stelle, die nur knapp fünfhundert Meter mißt. Die Stadt wurde 1326 vom Christburger Komtur Luther von Braunschweig in einer urwaldhaften Wildnis gegründet. Hier bestand lediglich der befestigte Sitz des altpreußischen Edlen Gellens. In alten Urkunden werden Stadt und Burg mit dem Namen Ylienburg und auch Ilgenburg bezeichnet. Die Burg ist um 1320 aus Stein gebaut worden und wurde von Vögten oder Pflegern verwaltet. Urkundlich ist uns als erster Pfleger — Provisor domus Ilienburg — der Ritter Berengar von Meldingen überliefert.

Als kleinster Typ eines Ordenshauses war diese Verwaltungsburg sehr bescheiden und einflügelig gebaut. Für ihre Aufgabe als Sperrburg einer Heerstraße besaß sie jedoch die erforderliche Festigkeit. Es wurden für das Mauerwerk ungewöhnlich viele Feldsteine verwendet. Das Haus war etwa 26 Meter lang und lag mit einer Längs- und einer Schmalseite in der Flucht der anschließenden Stadtmauer im Nordosten der Stadt. Unmittelbar neben der Burg und mit ihr verbunden lag das Stadttor in einem kräftigen Torturm. Dieses sogenannte Deutsche Tor wurde leider 1870 abgebrochen. Das Haus hatte mehrere mäßig große Räume mit Balkendecken. Eine Kapelle ist nicht mehr feststellbar. 1945 war der alte Dachstuhl vom Wiederaufbau nach 1410 noch erhalten. Zuerst war der Giebel verbrettert, wurde aber später ausgemauert.


Wappen von Gilgenburg

Im 17. Jahrhundert wurden bei der Restaurierung durch Ernst Finck von Finckenstein ein langgestreckter Ost- und ein Südflügel mit Wirtschaftsgebäuden angebaut und das nun hufeisenförmige Gebäude im Sinne des Barock stark verändert. Nördlich sprang eine Vorburg bis zum Ausfluß des Wicker-Flusses in den Großen Damerau-See vor.

Schon vor der Schlacht bei Tannenberg erstürmten am 13. Juli 1410 polnisch-litauische Heerhaufen Jagiellos die Stadt und plünderten sie mit furchtbarer Grausamkeit. Die Burg wurde verbrannt und stark beschädigt. Vor den Toren der Stadt wütete zwei Tage später eine der größten Feldschlachten des Mittelalters, in der 20 000 Polen, Litauer, Russen und Tataren gegen weniger als 15 000 Ordensstreiter kämpften. Beide Seiten hatten hohe Verluste von je vier- bis fünftausend Toten. Für den Deutschen Ritterorden hatte die Niederlage katastrophale Folgen. Schon im Jahre 1414 brandschatzten die Polen erneut die im Aufbau befindliche Stadt. Auch Gilgenburg schloß sich frühzeitig dem Preußischen Bund an, stand aber im Städtekrieg auf Seiten des Ordens. 1475 wird die Stadt an den Söldner-

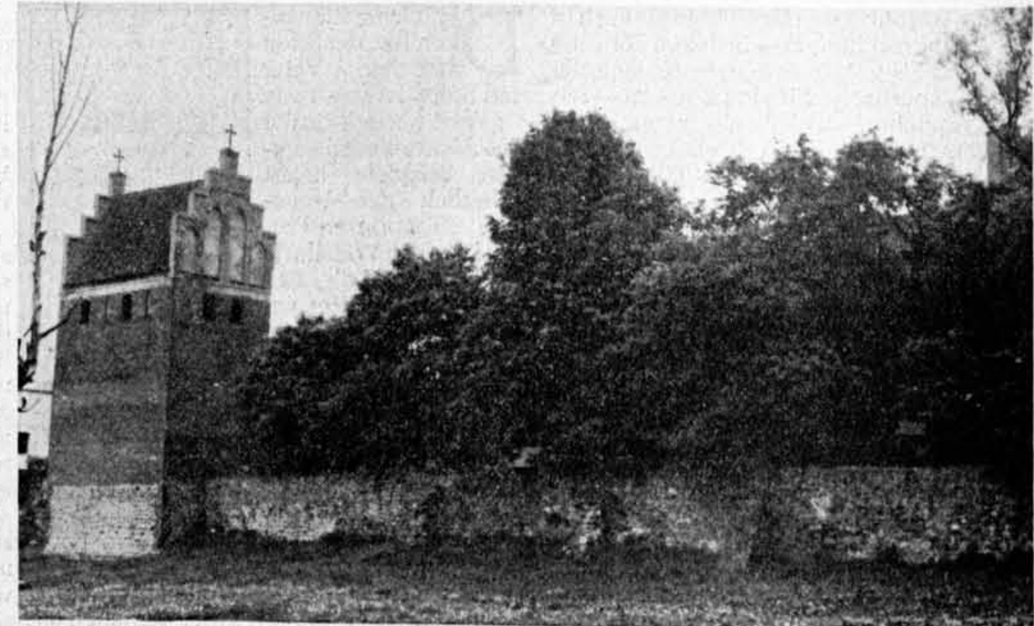
## An Söldnerführer verpfändet

führer Georg von Löben verpfändet, der sie an den Polen Niklas Wilko verkauft. Gegen eine Abfindung von fünfhundert Mark Silber wird 1495 das Pfand eingelöst und das Erbamt zunächst Hans von der Gablenz und 1544 dem Ordensmarschall Friedrich von der Oelsnitz zum Lehen gegeben. Durch Kauf geht es 1572 für zweihundertsechzig Jahre in den Familienbesitz der Finck von Finckenstein über.

Im Siebenjährigen Krieg erleidet die Stadt mehrere Jahre eine russische Besatzung, die der Wirtschaft durch Abholzen großer Waldgebiete schweren Schaden zufügt. Als Opfer für den russischen Flottenbau verschwinden große Waldungen im Raum Gilgenburg, Königsberg, Memel sowie auf der Kurischen Nehrung. Plündernd fallen dann 1807 die Franzosen unter Marschall Ney in die vielgeprüfte Stadt ein. Danach herrscht über hundert Jahre Frieden in dieser Region, bis dann die beiden Weltkriege wohl das größte Leid bringen.

Die Burg hat den letzten Krieg nicht überstanden. Nur noch Fundamente und Mauerreste aus Feld- und Backsteinen bezeichnen die Stelle des Ordenshauses. Westlich der Burgruine aber steht noch der als Kirchturm genutzte alte Turm der Stadtbefestigung, von dem aus die massige Stadtmauer dem See zuläuft. Hier kann man wohl noch am besten erkennen, wie Burg und Stadt aussahen, als sie der preußische Artillerie-Leutnant Johann Michael Giese 1826 in einer Skizze festhielt.




Gilgenburg: Nördliche Stadtmauer mit Turm

Fotos (2) Borchert

# Aus friedlichen Tagen

## Die Stadt an der Alle war berühmt durch ihren Pferdemarkt

Es geschah schon oft und kommt immer wieder vor, daß ich einem Fremden begegne, der sich rühmt, auch einmal in Ostpreußen gewesen zu sein. „O ja ...!" sagt er spontan, „Ostpreußen, das kenne ich."

Am Ende kommt es heraus, daß er gerade eben in Königsberg flüchtig Station gemacht hat, oder gar in Memel ...! Oder er hat Ostpreußen durchquert mit der Eisenbahn, ist geradewegs über Allenstein nach Insterburg und Tilsit und von dort über die Brücke ostwärts gefahren, nach Laugszargen und Riga, als Soldat während des Krieges.

Natürlich ist man zu sagen versucht: Wer Königsberg sah, hat Ostpreußen gesehen! Und in gewisser Hinsicht stimmt das sogar. Doch — Ostpreußen kennen? Selbst wir ... selbst ich, dem Ostpreußen Heimat ist, zöge mich kleinlaut zurück, wollte man auf Herz und Nieren mich prüfend beim Wort nehmen. Dann kämen mir die zahlreich-unterschiedlichen Landschaften in den Sinn, die Gesichter der Dörfer, der Städte in ihrer Vielfalt der Bilder, fast außerstande, sie einzuordnen in ihrer Wirklichkeit.

Da fällt mir ein ... beispielsweise: Kennen Sie Wehlau, verehrte Leserin, freundlicher Leser? Ich möchte wetten, Sie sind lieber auf die Kurische Nehrung gefahren oder nach Rauschen. Auch Rudczanny hatte eine gewaltige Anziehungskraft, wenn Sie nicht gerade an der unteren Alle oder am oberen Pregel geboren sind und dort lange genug gelebt haben.



... Rathaus, Marktplatz, Alle-Brücke ...

Auch ich zähle nicht zu den letzteren, dennoch möchte ich sagen: Wehlau war eine freundliche Stadt, die man liebgewann. Ursprünglich hatte sie sich mit ihrem Kern zu beiden Seiten der Alle niedergelassen; im Laufe der Zeit dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch hier vor allem die Pregelufer in ihren Besitz, soweit die niedrig gelegenen Wiesen mit ihrer Neigung zu Überschwemmungen es zuließen. Vor allem entstand dort das Speicherviertel, das ein beredtes Zeugnis für Handel und Wandel ablegte. Die beiden sich hier vereinigenden Flüsse bestimmten die Atmosphäre: feucht, mild und erfrischend, zuweilen von Nebeln durchbraut, manchmal von der Sonne durchflutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf; zuweilen roch es eindeutig nach Pferden.

Zweimal am Tag, davon einmal nachts, brausten mit Getöse die langen Expreßzüge an Wehlau vorbei, von Paris herkommend mit Moskau als Ziel; wenn sie auch nicht hielten, hatte man doch das Gefühl, man besäße einen gewissen Kontakt zu den Metropolen. Wer in Wehlau aussteigen wollte, dem blieb die Möglichkeit, einen der Züge zu wählen, die zwischen Königsberg und Eydtkuhnen verkehrten; immerhin trug man den Eindruck mit sich fort, von fern herzukommen und in Königsberg umgestiegen zu sein. War man fremd und wollte hier übernachten, bot sich unter anderem das älteste Reisehotel, das Hotel Rabe unter Leitung von Ferdinand Neuhaus an, Große Vorstadt 16, mit guten Zimmern, gediegener Küche und gepflegten Getränken.

Wollte man sich, in nächtlichen Träumen, zu verflossenen Jahrhunderten zurückführen lassen, brauchte man nur im „Deutschen Haus" zu schlafen; es war wohl das älteste Gebäude der Stadt, das aus der Zeit des Ordens übriggeblieben war; es stammte aus dem 14. Jahrhundert. Zu jener Zeit war auch das Steintor entstanden, um das Jahr 1380, wie es heißt, eines der wenigen Behausungen und Bauten, die alle Fährnisse überstanden, Feuersbrünste und Kriege. In den oberen Torkammern legten die alten Fahnen beredtes Zeugnis von einer ehrenhaften, bewegten Vergangenheit ab. Wer Zeit hatte und Vergnügen daran fand, konnte sie im Anblick gesammelter Erinnerungsstücke nacherleben, die Generationen geschaffen und hinterlassen hatten und die im Heimatmuseum ihre Heimstatt erhielten, neben dem Tor.

Die wenigen Schritte durch den Schatten eines greisenhaften Gewölbes mußte man auf sich nehmen, um in die innere Stadt zu gelangen. Dahinter lockte, leibliche Genüsse verheißend, das Café Steintor den Fremdling; er ging geradewegs darauf zu und konnte es nicht verfehlen. Erschien ihm aber die Zeit nicht gelegen, hatte er, um zum Markt zu kommen, die Wahl zwischen zwei Straßen, der Pregelstraße zu linker Hand, rechts die Kirchenstraße, wo sich die meisten Geschäfte befanden, ein Umstand, der zumindest zum Schauen einlud.

Natürlich gab es Zeiten, wo die Kauflustigen spärlicher waren. Aber welche Lebensfülle entfaltete sich in den Tagen, wenn zum Beispiel das Weihnachtsfest vor der Tür stand, wenn die Bevölkerung vom Lande hereindrängte, von der Sorge bewegt, der Gabentisch unter dem Weihnachtsbaum könnte zu spärlich ausfallen, weil die besten Dinge in den Geschäften schon ausgesucht waren. Seit langem hielt man in der „Germania-Drogerie" am Markt den glitzernden Baumschmuck und die Kerzen für die Kundschaft bereit, auch gegenüber neben der Apotheke und bei Arthur Karla, der Papierhandlung, ging kaum jemand ohne einzutreten vorbei. Und das Kaufhaus Neumann bot kaum Platz genug für die vielen Leute. In den Schaufenstern von Eduard Pieck boten sich Schuhe an, von Tannengrün und Silberlametta umrankt.



**Kreisstadt Wehlau:** Schanze mit Kirche ...

Ganz zu schweigen von den Kolonialwaren-und Feinkostgeschäften, den Feinbäckereien und Kaffeehäusern, die auch das begehrte Marzipan feilhielten — sofern man es nicht selber zu Haus buk; Einkehr hielt man gern bei Café Ammon am Markt. Wer Appetit auf deftigere Sachen bekam und gern ein gutes Bier trinken wollte, kehrte bei Torkler ein, dessen Gaststätte sich an die Mauer des Rathauses anlehnte, als wäre es ein Teil davon.

Zauberhaft klang das Läuten der Schlittenglocken, wenn rechtzeitig Schnee fiel, in Mengen, mit denen unsere Heimat aufzuwarten vermochte, wenn auch nicht immer zur rechten Zeit.

Solches Geschenk, vom Himmel beschert, erhöhte ganz ungemein den Reiz der Weihnachtsbesorgungen und ließ die Kurve der Einkünfte bei den Ladeninhabern gewaltig ansteigen.

Am Markt stand man wirklich im Brennpunkt der vielfarbigen, vielschichtig geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte. Einst wurde der 1380 errichtete Rathausbau zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse, als der Große Kurfürst 1657, im Vertrag von Wehlau, die Anerkennung der Souveränität des Herzogtums erlangte. Fußend auf diesen Vertrag, der im Frieden von Oliva bestätigt war, konnte sein Nachfolger sich 1701 in Königsberg zum König in Preußen krönen.

Übrigens erzählt der Chronist, das Rathaus habe mehrmals durch schwere Feuerschäden gelitten, sei aber immer wieder nach altem Vorbild erneuert worden, nur hätten Umbauten in jüngerer Zeit der ursprünglichen Reinheit des Stils geschadet. Das sei im 19. Jahrhundert geschehen; es war nicht die einzige Tat von Instinktlosigkeit, die jene Zeit sich geleistet hat.

Fünfeinhalb Jahrhunderte stand die große dreischiffige Pfarrkirche St. Jakobi auf ihrem Platz, von der es heißt, daß sie zu den bedeutendsten gotischen Stadtkirchen Ostpreußens gehörte, Zeugin aus einer Epoche, da sich jegliche ernsthafte Kunst als beauftragte Mittlerin zu göttlichem Ruhm und göttlicher Gnade empfand, Haus der Andacht für unzählige Generationen.

Manches mag in der langen, nicht immer freundlich verlaufenden Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner geschehen sein, was nicht im Bewußtsein haften geblieben ist. Aber sie haben an ihrer Stadt weitergebaut.

Der Pregelhafen wurde mit modernen Löschanlagen und Stapelplätzen versehen, über das Aufnahmevermögen der alten Lagerhäuser hinaus, die bereits Denkmalswert hatten. Die Alle hat man stromaufwärts kanalisiert, Schleusen und Wehre gebaut, so daß kleine Fahrzeuge bis Friedland gelangten.

Die Siedlung Wattlau entstand, und wer hat nicht einst an den hübschen neuen Häusern in der Parkstraße seine Freude gehabt; sie sollen unversehrt den Krieg überdauert haben.

Zu den Pinnauer Mühlenwerken, der alten Papierfabrik, den Molkereibetrieben und einem Margarinewerk gesellte sich zuletzt noch eine Metallwarenfabrik.

Ein maßgerechtes Bild vom Stand des geselligen Lebens scheint mir das Gesellschaftshaus von Grete Rebuschatis abzugeben, mit großen Sälen, moderner Bühnenanlage und Festräumen für Vereine.

An einem Gebäude bin ich bisher bewußt vorübergegangen, um es mir, gerade um seiner Bedeutung willen, für den Schluß aufzuheben. In der Nähe der Schanzenwiesen hat das Kreishaus gestanden, oder — wie man früher zu sagen pflegte — das Landratsamt. Es war ein recht beachtenswertes Gebäude; der wuchtige, viereckige Turm mit der spitzen, ziegelgedeckten Haube erhöhte die Sinnfälligkeit seiner Repräsentanz. Dafür vermittelt der Vorgarten mit seinem gepflegten Rasen und den hohen Birken, von einer niedrigen Backsteinmauer umhegt, ein freundlich-ländliches Bild.

Das Kreishaus wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts erbaut; etwa hundert Jahre zuvor war Wehlau Kreisstadt geworden, es wäre sonst nicht zu einer so erfreulichen Blüte gelangt. **Paul Brock**





... Pferdemarkt: **Vielfältige Geschichte** Fotos Rieger

Entnommen aus: **Paul Brock, Ostpreußen. Geschichte und Geschichten.** Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare", Band 18. Verlag: Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg. 256 Seiten, 16 Fotos, 1 Übersichtskarte, broschiert, 14,80 DM

# Ein Foto ermöglichte Wiedersehen

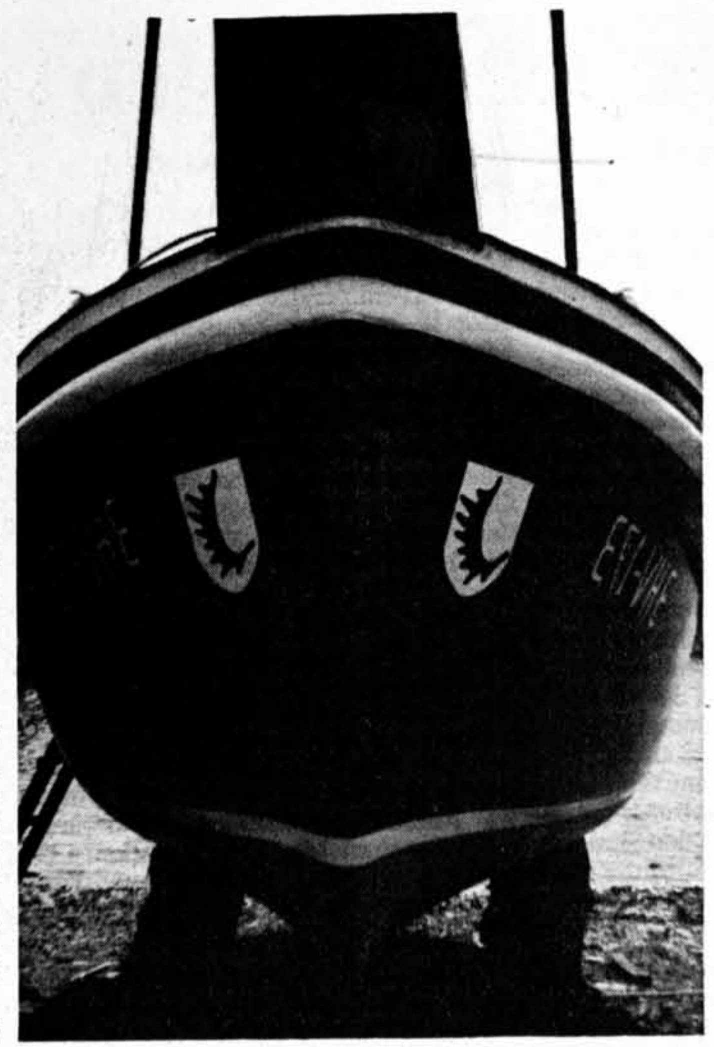
Ich möchte über das Erinnerungsfoto „Schülerinnen der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule in Königsberg/Pr." berichten. Ich war gespannt wie ein Flitzbogen und konnte kaum den Postboten erwarten. Die erste Klassenkameradin meldete sich per Telefon. Das Gespräch endete mit einer Wochenendeinladung ins Forsthaus, die ich freudig annahm. Als ich nach Hause kam, war der Briefkasten voll! Es kamen Briefe mit Erlebnisberichten aus allen Ecken unseres Vaterlandes einschließlich der „DDR". Da wir zur Ausbildung der Gewerbelehrerin ein zweijähriges Praktikum machen mußten, stob damals alles auseinander, und durch den Krieg und die Flucht aus unserer geliebten ostpreußischen Heimat verloren wir den Kontakt miteinander. Der neue Anfang im Westen, der vielen sehr schwer gefallen ist, da die Männer entweder vermißt, gefallen oder in Gefangenschaft waren, geht aus all diesen Berichten hervor.

Nicht nur unsere Mädels, jetzt schon ältere Damen über 70 Jahre, hatten sich gemeldet, sondern auch Angehörige und Bekannte, die das Erinnerungsbild im Ostpreußenblatt gesehen hatten. Auf diese Weise erfuhren wir, daß drei unserer Mitschülerinnen in Königsberg verhungert waren und eine andere als Krankenschwester im Mittelabschnitt vermißt wurde. Eine weitere hatte zwar noch den Westen erreicht, doch starb sie bald an multipler Sklerose.

Auch ein Pastor aus West-Berlin meldete sich, da er auf dem Bild eine „Hanne" erkannt hatte und schickte mir ihre Anschrift in der „DDR". Leider ist sie im Februar 1981 für immer von uns gegangen.

Doch in allen Briefen tauchte immer wieder die gleiche Frage auf: Können wir uns nicht so bald wie möglich irgendwo treffen? Ort und Raum waren schnell gefunden, denn eine unserer Mitschülerinnen, die einen ostpreußischen Forstmann geheiratet hatte, stellte in Lüneburg ihre Wohnung zur Verfügung. Dann war es dann soweit. Das war ein Wiedersehen nach 50 Jahren. Ein Erkennen war nicht immer leicht nach einem halben Jahrhundert. Doch beim Sprechen und bei den Bewegungen kamen die alten vertrauten Gesichtszüge und Gebärden wieder zum Vorschein, und das Erzählen wollte kein Ende nehmen. Seit dieser Zeit treffen wir uns jedes Jahr im November in Lüneburg und freuen uns wie die Kinder auf ein zweitägiges Zusammensein in einem Hause, das uns unsere Heimat ersetzt und wo unser „Forstmann" immer mittenmang ist.

*Christel Patz,* Bad Segeberg



## Elchschaufel-Boote

**Eine unerwartete und nicht beabsichtigte doppelte Wirkung haben die Elchschaufeln dem Bug unseres Bootes in der Adria gegeben. Sieht es nicht so aus, als habe das Boot ein Gesicht bekommen? Der Wasserpaß als Mund, die Wappen als Augen mit Wimpern? Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V., Gruppe Samland, Recklinghausen, hatte mir die Elchschaufeln als Anregung geschickt, und ich fügte sie in die Wappentafeln ein. Vielleicht auch als Anregung für Bootskameraden, denn noch in der Werft wurde ich auf der Insel Hvar/ Dalmatien von anderen Ostpreußen daraufhin angesprochen! Es wäre doch eine verbindende Geste, wenn sich Elchschaufelboote auf den Bootsrevieren begegnen könnten. Auch so kann man ein wenig helfen, die Erinnerung an unsere schöne Heimat wachzuhalten.**

*Aribert Besch,* St. Kanzian, Österreich

## Aus dem Bücherschrank

Vorgestern erhielt ich zur Erfüllung meines Wunsches aus Ihrem Bücherschrank ein wunderschönes Buch: „Unvergängliche Legende", aus der Bibliothek der Friedrich-Schiller-Stiftung, Berlin/Darmstadt. Meine Freude ist riesengroß. Ich lese eifrig in dem Buch. Ich werde bald 88 Jahre alt. Also mutete mich Ihre Sendung wie ein Geburtstagsgeschenk an. Ich bin in Königsberg (Pr) geboren, mußte zweimal vor den Russen fliehen und habe später mein Brot in der Fremde als voll ausgebildetete Lehrerin für höhere Schulen verdient. Meine Schule war die Maria-Krause-Schule in Königsberg, Jägerhofstraße, über die ich auch berichten kann, wenn es mal erwünscht sein sollte. Der Inhalt des geschenkten Buches interessiert mich sehr. Schon die Inhaltsangabe nennt viele berühmte Verfasser: Heinrich von Kleist, Dostojewski, Leo Tolstoi, Selma Lagerlöf, Martin Buber, Hermann Hesse, Stefan Zweig, Marie-Luise Kaschnitz. Also vertiefe ich mich in Andacht beim Lesen ihrer Erzeugnisse. Der Großdruck der Bücher ist für alte Menschen besonders angenehm, und der hellblaue schöne Einband ist sehr anheimelnd. Ich komme mir vor, als ob ich von Ihnen noch nachträglich ein Festgeschenk erhalten habe, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen.

*Käthe Tanschus,* Emden

## Preußisches Wörterbuch

„Schnapske muß sein, Brot kann sein." Unter dieser Überschrift veröffentliche Ihr Mitarbeiter Max Mechow in der Folge 13 vom 26. März, Seite 13, einen aufschlußreichen Aufsatz über den „Vater der ostpreußischen Volkskunde", Hermann Frischbier. Bei der Erwähnung des „Preußisches Wörterbuch" von Frischbier schreibt der Verfasser: „Die beiden Bände sind so selten geworden, daß sie durch einen Nachdruck gerettet werden sollten." Dies ist bereits geschehen. Der Verlag Georg Olms hat das „Preußisches Wörterbuch" von 1882/83 in zwei Bänden 1971 neu herausgegeben; es ist von der Druckerei A. Hain KG wortgetreu nachgedruckt worden.

*E. J. Guttzeit,* Diepholz

# Wo mag Jutta geblieben sein?

Betrifft: Ehemalige junge Angerburger nach Rotenburg.

Hallo Jutta (Erklärung für alle, die nicht Jutta heißen und diesen Brief lesen: In der Vorweihnachtszeit rief mich Jutta an. Ich fragte: „Welche Jutta?" Sie sagte: „Na, die Jutta, die auf Fanö kochte." So sprachen wir von alten Zeiten. Ihr Wunsch war, eine Kurzfreizeit, wie ehemals in Bad Pyrmont, zu machen, um die Ehemaligen wieder zu treffen. Ich sagte zu, mich darum zu kümmern und bat sie, um das Telefongespräch zu verkürzen, mir doch ihre neue Adresse zu schreiben).

Dies war ein Fehler, denn ich habe in Rotenburg, im „Helmut-Tietje-Haus (H.T.H.)", Verdener Straße 104 (DJH-Familienausweis nicht vergessen) einen Flur reserviert (damit ein oder zwei Teilnehmer die gemeinsamen Kinder beaufsichtigen können für die Zeit der Angerburger Tage).

Wir beginnen aber schon am Donnnerstag, dem 16. Juni, mit dem Abendessen, damit sich unsere Kinder schon eingewöhnt haben, wenn wir am Sonnabend tanzen gehen.

Am Freitag, dem 17. Juni, besuchen wir am Vormittag im Heimat-Museum eine Ausstellung. Am Nachmittag sehen wir uns alte Bilder im „H.T.H." an. Vergeßt nicht, Eure Fotos mitzubringen. Am Abend treffen wir uns mit den Rotenburgern im „H.T.H." (alle Berlin—Österreich—Frankreich-Fahrer bitte kommen).

Der Sonnabendvormittag steht zur freien Verfügung. Am Nachmittag ist die Kreisrundfahrt, wer will, kann mitfahren (bitte bei der Anmeldung angeben). Am Abend Auftritt der Kindertanzgruppe „Scheeßeler Speeldel". Danach Kinder ins Bett. Es folgt ein Vortrag über das Ehepaar Sanden-Guja, Leben und Werk. Anschließend allgemeiner Tanz.

Sonntag ist „Kirch" und um 11 Uhr Feierstunde. Was wir danach tun, müssen wir an Ort und Stelle besprechen. Wir beenden unser Treffen mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken im „Helmut-Tietje-Haus".

Dies alles wollte ich Jutta schreiben. Nun lasse ich es im Ostpreußenblatt veröffentlichen, in der Hoffnung, daß Du es liest. Wer es sonst noch liest und teilnehmen möchte, melde sich bis zum 2. Juni (Poststempel) bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg/ Wümme, unter dem Stichwort „Jutta" an.

*Fried Lilleike,* Koolbarg 25, 2000 Hamburg 74

## An der Kurlandfront

Zu dem Bericht „Vom Kriegsschiff an die Kurlandfront" von Ernst Wittenberg in der Folge 11 vom 12. März. Durch meinen Einsatz als Oberschirrmeister (K) der Sturmgeschützkompanie 1218 in der 218 ID und Teilnahme an allen sechs Kurlandschlachten im Raum Preekuln, glaube ich, einige Fehler richtig stellen zu müssen. Die im Raum Preekuln von der Roten Armee gestarteten sechs Kurlandschlachten galten einzig und allein der Nachschubbasis und dem einzigen Ostseehafen Libau. Mit der Einnahme Libaus wäre die ganze Heeresgruppe Nord verloren gewesen. Herr Wittenberg irrt, wenn er schreibt. „Die Soldaten der ostpreußischen Divisionen wußten, worum es ging, den Durchbruch der Russen nach Ostpreußen zu verhindern." Oder: „Das sind also die Russen, die in meine Heimat wollen."

Der Kurlandkessel befand sich zu der Zeit mindestens 300 km im russischen Hinterland, und die feindliche Front stand im Februar 1945 bei Heiligenbeil an der Haffküste. Somit waren die Würfel um unsere Heimat längst gefallen.

*Erich Gnoss,* Train

# Pferdewirt aus Gumbinnen

Als Abonnent Ihrer Zeitung und als Nachkomme einer Gumbinner Familie in erster Generation wende ich mich heute an Sie.

Im Juli vergangenen Jahres schloß ich meine dreijährige Ausbildung zum Pferdewirt, Schwerpunkt „Zucht und Haltung", erfolgreich ab. Zum 1. August trat ich eine Stelle in der Pferdeklinik Martbreit an, diese liegt noch hinter Würzburg in Bayern. Drei Wochen später jedoch verließ ich aus vielerlei Gründen diesen Betrieb und zum 1. September fing ich auf dem großen Gestüt Grönwohldhof an. Hier bin ich mit meiner Arbeit recht zufrieden, und auch die finanzielle Seite stimmt hier glücklicherweise.

Gibt es doch aber viele Betriebe, in denen es nicht so ist. So hat mein Rechtsanwalt jetzt immer noch damit zu kämpfen, daß ich von der Pferdeklinik den vollen Lohn bekomme.

In einem weiteren, mir bekannten, Gestüt mußte eine Berufskollegin einen Bruttolohn von 1200,— DM und eine achtmonatige Probezeit akzeptieren.

Aus diesem Grund sind wir dabei, eine Interessengemeinschaft für Pferdewirte zu gründen. Eine Aufgabe wird es sein, Berichte über derartige Betriebe zu sammeln und dieses Material unseren Mitgliedern, aber auch der Zentralen Fachvermittlung für Pferdeberufe zur Verfügung zu stellen. Über ganz miserable Betriebe soll aber auch in der Fachpresse berichtet werden, um die Öffentlichkeit auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen.

Auch möchte ich unbedingt mehr über meine Vorfahren und weitere, verzweigte Nachkommen erfahren und würde mich sehr freuen, wenn Ihre, d. h. unsere Zeitung mir dabei helfen könnte.

*Holger Schmeling,* Gestüt Grönwohldhof

# Weiter den Regenschirm auf

Betrifft: Ostpreußenblatt Folge 17 vom 23. April.

Mit Ihrem Chefredakteur Hugo Wellems (siehe Leitartikel „Lassen wir die Enkel im Regen?") bin ich völlig einer Meinung: Seit nunmehr fast 40 Jahren wird mit allen Mitteln der Manipulation versucht, das Geschichtsbuch des deutschen Volkes in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren. Wohin das führt, nicht zuletzt bei der Jugend, können wir beinahe täglich erleben. Es ist unverständlich, daß es Leser gibt, die nicht erkennen, wie wichtig es auch für die Zukunft ist, gegen Geschichtslügen und Halbwahrheiten anzukämpfen und in sachlicher, unwiderlegbarer Weise die Zeitgeschichte so darzustellen, wie sie war und nicht wie sie in ihrer Einseitigkeit von den „Bewältigern" der Meinungsindustrie dargestellt wird. Die Wahrheit, die ganze Wahrheit, befreit das deutsche Volk vom „mea culpa"-Brandmal, das ihm von den Siegermächten und ihren „Umerziehungs"-Gehilfen seit Kriegsende immer wieder auf die Stirn gedrückt wird.

Ich beglückwünsche das „Ostpreußenblatt" für die zeitgeschichtlichen Beiträge aus der „Feder" des Historikers Dr. Alfred Schickel und anderer Mitarbeiter, die sich der Forschung nach der geschichtlichen Wahrheit — und damit dem deutschen Volk — verpflichtet fühlen. Der unvergessene Großadmiral Karl Dönitz schrieb mir 1976 eine Buchwidmung, in der es heißt: „Geschichtsforschung ist Wahrheitsforschung: sie darf nicht zur Zweckforschung herabgemindert werden, die das Ziel verfolgt, bestimmte Personen zu verurteilen oder zu verherrlichen. Die Freiheit einer urteilenden Geschichtsbetrachtung hat an der historischen Wahrheit ihre Grenzen."

In diesem Sinne wünsche ich Ihrem Chefredakteur weiterhin viel Erfolg.

*Günther Just,* Miltenberg

## Sonderbriefmarke Bessel

Betrifft: Folge 13 vom 26. März, Artikel „Sonderbriefmarke Astronom Bessel".

Die Initiative, einen Antrag an den Beirat der Deutschen Bundespost, zum 200. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Bessel am 22. Juli 1984 eine Sondermarke herauszugeben, stammt von Dr. Bernd Wöbke, Am Schloßgarten 26, 6460 Gelnhausen. Diesen Antrag von Dr. Wöbke hat die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) unterstützt und gleichzeitig entsprechende Anregungen weitergegeben. Unter anderem auch an den Kreisvertreter Königsberg-Land, Fritz Löbert, der diese Anregung dankenswerterweise aufgriff und an den Patenkreis weitergab.

*Reinhold Neumann,* Köln

## Jugendwettkämpfe

Zu Folge 16, 16. April, Seite 16, Königsberg-Stadt, Haus Königsberg. Unter „Reichswettkämpfe" heißt es im Text, es sei nicht bekannt, warum die Wettkämpfe nach 1933 ausfielen. Dem muß ich widersprechen. Ab 1939 habe ich jedes Jahr die Reichsjugendwettkämpfe als Jungmädel mitgemacht; also können sie nicht ausgefallen sein. Was von 1933 bis 1939 stattfand oder nicht, kann ich allerdings nicht sagen.

*Dorothea Blankenagel,* Duisburg

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

## Wismar:

# Ausgemalt nach Merians Bilderbibel

### Der historische Stadtkern der zweitgrößten Hafenstadt der „DDR" soll bis 1990 vollständig restauriert werden

„Die Leute hatten 200 Jahre Zeit, um diese Kirchen zu bauen", sagte der Stadtführer von Wismar geradezu träumerisch, indem er auf das Gerüst in dem 37 Meter hohen Mittelschiff der Nikolaikirche zeigt, „wir heute wollen den ganzen historischen Stadtkern bis 1990 restaurieren, die Kirchen dazu, jede von ihnen ein Wolkenkratzer. Das größte Problem ist nicht eimal das Geld, sondern sind die Fachkräfte."

Wismar, heute die zweitgrößte Hafenstadt der „DDR", ist schon zur Zeit der Hanse ein wichtiger Hafen im Ostseeraum gewesen. Sie erlebte ihre erste wirtschaftliche und kulturelle Blüte, bald nachdem sie durch die Geschlechter der Sachsen, Askanier und Wettiner im Zuge ihrer zweiten Expansion nach Osten zwischen Elbe und Oder um 1230 gegründet worden war. Schon 25 Jahre später war Wismar so bedeutsam, daß der Rat der Stadt zwischen den damals verfeindeten Städten Lübeck und Rostock vermitteln und mit dem Bündnis der Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund und Wismar die Grundlage für den Städtebund der Deutschen Hanse schaffen konnte. Durch großzügig gehandhabtes Stadtrecht und Wohlstand wuchs Wismar schnell und prächtig. Heute kaum vorstellbar, sind für 5000 Einwohner im 14. und 15. Jahrhundert vier große Pfarrkirchen erbaut worden, darunter die Nikolaikirche für die Fischer und die Heiliggeist-Spitalkirche. Der Markt, hundert mal hundert Meter, ist einer der größten Mecklenburgs. Im 16. Jahrhundert diente der Fürstenhof, der wahrscheinlich dem Palazzo Roverella in Ferrara nachgebildet wurde, als Absteige- und Hochzeitsquartier. In der Nacht vom 4. auf den 5. April 1945 versank die Pracht bei einem Luftangriff großenteils in Schutt und Asche.

Dennoch ist soviel erhalten geblieben, daß der historische Stadtkern 1979 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die Georgenkirche ist die größte kunsthistorische Ruine in der „DDR". Ihr Wiederaufbau wird nach Schätzungen 20 Millionen Mark kosten.

Der Stadtführer, der in der „DDR" heute Stadtbilderklärer heißt, nimmt sich Zeit, unserer Studienreisegruppe ausführlich die Sehenswürdigkeiten Wismars zu zeigen. Wir trappeln über Kopfsteinpflaster hinab zum Fischereihafen und durch die schönen, mit Giebelhäusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert gesäumten Gassen von Krämerstraße, Lübsche Straße, Große Hohe Straße und Am Spiegelberg. „Sehen Sie", sagt der Stadtbilderklärer, „dieses gotische Doppelhaus, das hier im Rohbau steht, kostet soviel wie 40 Neubauwohnungen, weil das alte Baumaterial aufbereitet und wieder verwendet wird." Billiger kommt die Denkmalpflege, wenn alte Fassaden vor Neubauten oder gar neue Häuser im Altstadtcharakter gebaut werden. Wo möglich, wird bei kunsthistorisch wertvollen Gebäuden die alte Substanz verwendet. Der teilweise Abriß fördert nicht selten Überraschungen zutage. Viele gotische Bürgerhäuser besitzen Fassaden aus dem 17. und 18. Jahrhundert.



**Der historische Marktplatz von Wismar:** Nach Kriegsbeschädigungen wieder liebevoll restauriert. Blickfang von allen sieben auf ihn mündenden Straßen ist die „Wasserkunst", ein Pavillon, der einst als Brunnenhaus für die Wasserversorgung der Stadt diente. Rechts auf unserem Foto erkennt man Wismars ältestes Bürgerhaus „Alter Schwede", in dem sich heute eine historische Gaststätte befindet Foto BfH

Der Markt hat inzwischen sein endgültiges Gesicht erhalten. Wir zählen sieben Straßen, die auf ihn münden. Von jeder geht der Blick auf den hübschen Pavillon aus der Zeit der Renaissance, die sogenannte Wasserkunst. Bis 1897 hat das Brunnenhaus die Stadt mit Wasser versorgt, heute ist eine Transformatorenstation in ihm installiert. Gegenüber liegt das Haus des schwedischen Stadtkommandanten, denn Wismar war anderthalb Jahrhunderte lang schwedisch. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde es der schwedischen Krone zugesprochen, welche die Stadt wiederum 1803 an Mecklenburg für hundert Jahre verpfändete und dann nach Ablauf der Frist auf Einlösung des Pfandes verzichtete. **BfH**

## Ost-Berlin:

# Häftlinge hören Westsender

Weil für Strafgefangene in „DDR"-Haftanstalten und auch für Angehörige der „Nationalen Volksarmee" das private Abhören von Radio-Sendungen verboten ist, basteln sich Häftlinge und Soldaten selbst aus heimlich beschafften Bauteilen Empfängergeräte, um westliche Rundfunksendungen zu empfangen. Dies berichtet die Hilfsaktion Märtyrerkirche in Uhldingen auf Grund von Gesprächen mit ehemaligen politischen „DDR"-Häftlingen, die auch in der Volksarmee gedient haben.

In manchen Strafanstalten verdienen sich sogar die Strafvollzugsbeamten durch illegale Ersatzteillieferung an die Gefangenen zusätzlich Geld.

Freigekaufte Häftlinge sagten ferner aus, daß die zahlreichen Durchsuchungen der Haftzellen praktisch wirkungslos seien, weil die Gefangenen nach Beschlagnahmen sofort neue Geräte anfertigen würden. **wona**

## Greudnitz:

# Ein Einbaum an der Elbe

Die Fundstelle liegt unmittelbar an einem Buhnenkopf, am Elbkilometer 177,9. Greudnitz heißt der kleine Ort auf der linken Elbseite in der Nähe von Pretzsch im Kreis Wittenberg, wo der ausgehöhlte Eichenstamm entdeckt wurde. Viereinhalb Meter lang und 80 Zentimeter breit ist dieser Urahn der Wasserfahrzeuge, mit dem die Anwohner vor schätzungsweise 1500 Jahren auf Fischfang gingen oder ans andere Ufer übersetzten.

Jetzt wird er im Landsmuseum für Vorgeschichte in Dresden konserviert, d. h. mit einem Gemisch aus Halböl und Leinöl so lange behandelt, bis das rissige Holz keine Flüssigkeit mehr aufnimmt. Dann soll der Einbaum aus der Zeit der Völkerwanderung in einer Ausstellung gezeigt werden. **P.L.**

## Meißen:

# Vier Skelette entdeckt

Bei Rekonstruktionsarbeiten an einem Gebäude der landwirtschaftlichen Hochschule wurden jetzt vier Skelette aus dem 15. Jahrhundert entdeckt. Unter einem mehr als drei Tonnen schweren gotischen Grabstein, der seit zwei Jahrhunderten als verschollen galt, fand man die sterblichen Überreste von vier Zwickauer Ratsherren, die am 10. Juli 1407 in Meißen zu Unrecht hingerichtet worden waren.

## Politische Häftlinge:

# Freunde und Bekannte ziehen sich zurück

### Familienmitglieder von Verurteilten werden oft wie Freiwild behandelt

In den rund 30 Haftanstalten des SED-Regimes sitzen gegenwärtig etwa 5100 politische Häftlinge ein. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, sind 70 Prozent dieser Gefangenen unter 28 Jahre alt. In diesem Zusammenhang ist besonders bemerkenswert: Der Hauptanteil dieser Häftlinge ist wegen sogenannter „Republikflucht" und damit zusammenhängender Delikte nach dem „DDR"-Strafgesetz verurteilt. Über die unmenschlichen Haftbedingungen in den „DDR"-Gefängnissen wird immer wieder berichtet. Über den psychischen und politischen Druck, der auf die Familienmitglieder von politischen Häftlingen in der „DDR" lastet, hört man wenig.

Es ist längst kein Geheimnis mehr: Familienmitglieder von politischen Gefangenen fristen ihr Dasein unter ständigem Druck des SED-Regimes. Für viele dieser mitteldeutschen Menschen bedeutet die Haft des Familienangehörigen eine ständige Konfrontation mit den Organen der Staatssicherheit. Nicht nur, daß sie laufend überwacht und ihre Handlungsweisen genau registriert werden; man hindert sie auch am beruflichen Aufstieg und nicht selten verliert so mancher den Arbeitsplatz. Als unerträglich bezeichneten betroffene „DDR"-Bürger den täglichen psychischen Druck des SED-Regimes, dem sie hilflos ausgesetzt sind.

Unmenschliche Seelenqual wird am Schicksal einer 34jährigen Kindergärtnerin aus Dresden deutlich. Nach der Verurteilung ihres Mannes zu einer Haftstrafe von acht Jahren, verlor Karin M. sofort ihre Arbeitsstelle in einem Betriebskindergarten. Man bescheinigte ihr, „auf Grund besonderer Umstände" sei eine Weiterbeschäftigung vorerst nicht möglich. Für den 12jährigen Jungen bedeutet die Haft des Vaters — besonders beim täglichen Schulgang — ein grausames Spießrutenlaufen, ausgelöst durch die Mitschüler. Monatelang suchte die verzweifelte Frau eine neue Arbeitsstelle in ihrem Beruf. Ohne Erfolg! Karin M. wörtlich: „Ich bin verzweifelt. All unsere früheren Bekannten haben sich von mir und meinem Jungen getrennt. Auf Schritt und Tritt begegnet uns Mißtrauen." Die Frau arbeitet jetzt in einer privaten Gärtnerei als Hilfskraft.

Nicht minder tragisch ist auch das Schicksal der 28jährigen Krankenschwester Ilse W. aus Köthen. Wegen sogenannter „Vorbereitung zur Republikflucht" wurde ihr Bruder zu vier Jahren Haft verurteilt. Die Eltern der beiden Geschwister leben nicht mehr. Unmittelbar nach der Verurteilung ihres Bruders verlor Ilse W. ihre Arbeit in einem staatlichen Krankenhaus. Sie verlor ihren Bekannten- und Freundeskreis, muß sich wöchentlich bei der Volkspolizei melden und erhielt die Auflage, Köthen ohne polizeiliche Genehmigung nicht zu verlassen. Als man der Frau immer wieder die beantragte Erlaubnis zum Besuch ihres Bruders in der Haftanstalt Brandenburg ohne Begründung verweigerte, unternahm sie einen Selbstmordversuch. Diesen, nach langer klinischer Behandlung überstanden, darf sie heute als Fabrikarbeiterin ihren Lebensunterhalt verdienen.

Ein schweres Los hat auch Bärbel M. aus Güsten zu tragen. Ihr Mann verbüßt im Zuchthaus in Cottbus eine Strafe von acht Jahren wegen „Verbreitung westlicher Hetzschriften". Die 42jährige Hausfrau wird seit der Verurteilung ihres Mannes von Nachbarn und früheren Freunden und Bekannten kaum beachtet. Die Frau lebt von Gelegenheitsarbeit und von kirchlicher Unterstützung. Von der staatlichen Fürsorge erhält die leidgeprüfte Frau monatlich eine Zuwendung von 43 Ostmark. Die Behörden gaben ihr zu verstehen, daß dieser Geldbetrag aus der Haftarbeit ihres Mannes stammt. Kleine Freuden kann sich Bärbel M. kaum leisten. „Ich bin abgestempelt und lebe eben so gut wie man mir das zugesteht", erklärte sie mit Tränen in den Augen einem westlichen Journalisten.

Drei Fälle von mehreren Tausend. Sie zeigen deutlich: Im „Staate der Arbeiter und Bauern" müssen nicht nur die aus politischen Gründen verurteilten Menschen unter unmenschlichen Haftbedingungen leiden; auch ihre Familienangehörigen müssen unsagbares Leid ertragen. Über das Unrecht in fernen Ländern gerät allzu leicht das Unrecht in Vergessenheit, das tagtäglich in der „DDR" geschieht. **Georg Bensch**

## Heinrich Schliemann:

# Am „Silberschälchen" von Troja geträumt

### Gedenkstätten in Ankershagen und Neubukow für den berühmten Archäologen

Der Teich im großen Garten des etwas abseits gelegenen Pfarrhauses von Ankershagen hat schon seit vielen Jahren kein Wasser mehr. Er wurde zugeschüttet. Im Spätherbst des vergangenen Jahres rückte nun ein Arbeitertrupp der Meliorationsgenossenschaft Waren an und begann, das Erdreich auszuheben. Denn an diesem Teich mit dem poetischen Namen „Silberschälchen" soll sich die Phantasie des jungen Schliemann entzündet haben, hier schon soll der Knabe von Troja und seinen Helden geträumt haben. Eine hübsche Geschichte, die die Ankershagener gern den Besuchern erzählen, die ins Pfarrhaus kommen, das die Familie Schliemann bewohnte. Mit Hilfe der Staatlichen Museen und der Ost-Berliner Humboldt-Universität wurde hier eine Gedenkstätte eingerichtet. Nun soll der Teich wieder mit Wasser gefüllt werden. Bänke sollen hier später die Besucher zum Verweilen einladen. Und wenn sich die Pläne des ehrenamtlichen Schliemannbeirats der Gemeinde realisieren lassen, wird es bald auch einen Gedenkstättenführer und eine Ansichtspostkarte zu kaufen geben.

Geboren wurde Heinrich Schliemann 1822 im Pfarrhaus von Neubukow, einer kleinen Stadt an der Fernstraße 105, etwa in der Mitte zwischen Wismar und Bad Doberan. Eine Straße, die Oberschule, ja sogar die LPG tragen heute seinen Namen. Als man 1972 anläßlich seines 150. Geburtstages mit Hilfe der Universität Rostock eine Ausstellung zusammentrug, lag es nahe, eine kleine Gedenkstätte einzurichten. Ein Raum in der Stadtbibliothek ist nun Heinrich Schliemann gewidmet, dem Begründer der modernen Archäologie.

Ganz ungebrochen ist allerdings das Verhältnis zu Schliemann in der „DDR" nicht, wie kürzlich ein Artikel in der Zeitschrift „Spektrum" zeigte. Man verübelt ihm seine Geschäftstüchtigkeit, daß es ihm gelang, in relativ kurzer Zeit Millionen zu verdienen. Die Bewohner von Neubukow und Ankershagen kümmert das wenig, für sie sind nur seine Taten wichtig. Sie verehren ihn als ihren großen Sohn, denn als die Familie übersiedelte, war Schliemann erst 16 Monate alt.

**Christa Ball**



**Heinrich Schliemann:** Der wohl bedeutendste deutsche Altertumsforscher Foto BfH

## Wir gratulieren ...

**zum 98. Geburtstag**

**Pahlke,** Hanna, geb. Ludigkeit, aus Königsberg, Unterlaack 4, am 10. Mai

**zum 95. Geburtstag**

**Hasford,** Margarete, geb. Vageler, aus Frauenburg, jetzt Forsthaus Schadehorn, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Mai

**Krosta,** Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Elise Bytzek, Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 9. Mai

**zum 94. Geburtstag**

**Tanski,** Luise, geb. Sadowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wohnheim, Johannesstraße, 1000 Berlin 37, am 11. Mai

**zum 93. Geburtstag**

**Boly,** Elisabeth, geb. Groehn, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen 1, am 13. Mai

**Karzinowsky,** Johanna, aus Königsberg, Neue Reichsbahnbrücke Dampfer „Siegfried", jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck-Herreninsel, am 10. Mai

**Pfeffer,** Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

**zum 92. Geburtstag**

**Gerdey,** Marie, geb. Jegutzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 13. Mai

**Schaffroth,** Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wörtstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

**zum 91. Geburtstag**

**Elfreich,** Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

**Kieselbach,** Karl, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 27. April

**Murawski,** Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai

**Platzek,** Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne, am 14. Mai

**zum 90. Geburtstag**

**Dwillies,** Lotte, geb. Gerhardt, aus Pr. Eylau, Lötzen und Dt. Eylau, jetzt Friedrich-Naumann-Straße 33, 7500 Karlsruhe 21, am 5. Mai

**Martin,** Anna, geb. Sgaga, aus Bischofsburg, Schützenweg 14, Kreis Rößel, jetzt bei ihrem Schwiegersohn K.-H. Langhans, Krokusstraße 2b, 2178 Otterndorf, am 13. Mai

**Ossewski,** August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenweg 17, 4972 Löhne 3, am 11. Mai

**Schöler,** Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 2370 Rendsburg, am 23. April

**Wagner,** Friedrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 10. Mai

**zum 89. Geburtstag**

**Knöpke,** Friedrich, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Leguanstraße 1, 5350 Euskirchen, am 3. Mai

**Sakowski,** Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 9. Mai

**Sentek,** Marie, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Langestraße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

**Sternberg,** Berta, aus Gr. Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

**zum 88. Geburtstag**

**Ciesla,** Elsa, geb. Lippka, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

**Engelhardt,** Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

**Geschwandtner,** Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde Nr. 40, 2830 Bassum 1, am 12. Mai

**Heck,** Frieda, aus Luxethen, Kreis Pr. Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

**Koszyck,** Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 3016 Seelze, am 15. Mai

**Langecker,** Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wassmannsdorfer Straße 35, 1000 Berlin-Rudow, am 12. Mai

**Schmeer,** Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100c, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

**zum 87. Geburtstag**

**Erdt,** Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterlohne 6, 2984 Hage, am 10. Mai

**Fröhlian,** Auguste, geb. Rohmann, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen 12, am 11. Mai

**Gronau,** Albert, Lerher i. R., aus Schiast, Kreis Johannisburg, Pulfnick und Moldsen, Kreis Osterode, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80

**Kasokat,** Franz, aus Kl. Baum, Kreis Labiau, jetzt Bramfelder Straße 119, 5311 Wittingen/Saar, am 9. Mai

**Klotzbücher,** Artur, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lohklint, 2371 Brinjahe/Stafstedt, am 11. Mai

**Mai,** Gertrud, geb. Hoffmann, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hafkemeyerweg 4 bei Frau Elfriede Hackmann, 4500 Osnabrück, am 14. Mai

**Nickel,** Ernst, aus Schwargrebe, Kreis Schloßberg, jetzt Pracherdamm 110, 2082 Tornesch, am 4. Mai

**Zeise,** Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

**zum 86. Geburtstag**

**Zimmermann,** Dr. Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

**zum 85. Geburtstag**

**Adomszent,** Johanna, geb. Dzewas, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim St. Nikolaus, 8700 Würzburg, am 13. Mai

**Bartel,** Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

**Bednarczyk,** Wilhelmine, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Hansaring 1, 2300 Kiel 14, am 3. Mai

**Eggert,** Martha, aus Ickschen, Kreis Ragnit, und Hopfendorf, Kreis Schloßberg, jetzt Dettenhalde 42, 7460 Balingen 14-Frommern, am 5. Mai

**Funk,** Charlotte, geb. Lindemann, aus Königsberg, Königseck 6, jetzt Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76, am 30. April

**Gimboth,** Dr. Leo, aus Königsberg, Juditter Allee 36, jetzt Karl-Scheele-Straße 19, 6000 Frankfurt 1, am 12. Mai

**Kukielka,** Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 10. Mai

**Kurowski,** Käthe, geb. Löbert, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 32, 4100 Duisburg 1, am 8. Mai

**Lompa,** Hedwig, geb. Schimanski, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstraße 100, 4154 Tönisvorst 1, am 14. Mai

**Pasternak,** Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

**Pelzner,** Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 9. Mai

**Podszus,** Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

**Schmiedtke,** Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Oberstraße 16, 4330 Mülheim, am 6. Mai

**zum 84. Geburtstag**

**Dietrich,** Anna, geb. Conrad, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 23, jetzt Tannweg 9, Altenwohnheim, 6300 Gießen/Lahn, am 30. April

**Fiems,** Emma, aus Groß-Mohlen, jetzt Friedrich-Wolff-Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 5. Mai

**Girnus,** Ewald, aus Gr. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116a, 5630 Remscheid-Luettinghausen, am 11. Mai

**Grzybinski,** Gertrud, geb. Hoffmann, aus Lyck, v.-Linsingen-Straße 11, jetzt bei Ladiges, Nebenhofstraße 3b, 2400 Lübeck, am 9. Mai

**Knoop,** Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai

**Mursall,** Gustav, Fischermeister i. R., aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, am 16. April

**Pichottka,** Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainerstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

**Schroeder,** Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

**Störmer,** Wilhelm, Konrektor i. R., aus Kl. Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

**zum 83. Geburtstag**

**Bast,** Ursula, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Mai

**Brachvogel,** Liesbeth, geb. Jorzyk, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 45b, 3000 Hannover 61, am 11. Mai

**Galka,** Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai

**Gronau,** Margarete, aus Legehnen, Kreis Samland, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80

**Guth,** Anna, aus Liebemühl, Kreis Osterorde, jetzt Friedrichshulder Weg 172, 2083 Halstenbek, am 12. Mai

**Kerling,** Emilie, geb. Kulschinski, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 7340 Geislingen-Steige, am 13. Mai

**Lockowandt,** Luise, geb. Schmidt, aus Rofallen, Kreis Lyck, jetzt 7133 Schmie/Maulbronn, am 15. Mai

**Maczeizik,** Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Im Anger 11, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

**Maleike,** Eduard, aus Domharfelde, Kreis Labiau, jetzt Bodelschwinghstraße 68, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. April

**Prostka,** Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Weg 4a, 2380 Schleswig, am 12. Mai

**Wiechert,** Auguste, geb. Bieber, aus Ortelsburg, jetzt Eosanderstraße 27, bei Sonntag, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

**zum 82. Geburtstag**

**Dziengel,** Emma, geb. Krieger, aus Lyck, jetzt Teschendorfer Weg 10b, 2449 Landkirchen a. F., am 13. Mai

**Herrmann,** Gerhard, aus Lyck, Luisenplatz 14, jetzt Am Lustberg 16, 2000 Hamburg 63, am 14. Mai

**Jurat,** Franz, aus Alt-Dekinten, Mahsen und Pogegen, jetzt Swen-Asarson-Straße 3, 4520 Melle, am 28. April

**Mertens,** Marta, geb. Kuprella, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 14. Mai

**Sujatta,** Johann, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt Eichholzplatz 3b, 4703 Bönen, am 12. Mai

**Wohlgemuth,** Margarete, geb. Neckien, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Iltisstraße 62, 2300 Kiel 14, am 27. April

**Zisewski,** Berta, geb. Plewa, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Geissler-Haus, Küchlerstraße 10, 6350 Bad Nauheim, am 12. Mai

**zum 81. Geburtstag**

**Janzik,** Lina, geb. Schaudien, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 124, 7208 Spaichingen-Hofen, am 13. Mai

**Kuntze,** Magdalene, aus Augstupöhnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

**Naujokat,** Ida, aus Lyck, Sparkasse, jetzt Kästnerstraße 2, 2448 Burg a. F., am 4. Mai

**Schwensfeger,** Fritz, aus Pr. Holland, jetzt Stolpstraße 18, 2400 Lübeck 14, am 13. Mai

**Skowronnek,** Emilie, aus Lyck, Morgenstraße 30, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai

**Wichmann,** Elise, aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schopenhauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 15. Mai

**zum 80. Geburtstag**

**Baranski,** Auguste, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Kaiserwaldstraße 2, 8523 Bdf.-Hagenau, am 12. Mai

**Brozio,** Berta, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Lucas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim-Mittelrain, am 15. Mai

**Felchner,** Franz, aus Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 11. Mai

**Frank,** Clara M., geb. Fuhg, aus Mehlsack und Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Wiesenstraße 77, 3000 Hannover 1, am 14. Mai

**Jagusch,** Amanda, aus Rastenburg, Hermann-Göring-Straße 7, jetzt zu erreichen über Frau Grete Sellner, Königstraße 216, 4150 Krefeld, am 9. Mai

**Joswig,** Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Botzlarstraße 10, 4714 Selm-Beifang, am 14. Mai

**Herholz,** Heinrich, Bäckermeister, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Siebeneickerstraße 353, 5600 Wuppertal, am 12. Mai

**Klarhöfer,** Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 7200 Tuttlingen, am 14. Mai

**Koschinski,** Auguste, geb. Blasko, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf 159, am 15. Mai

**Kraft,** Erika, geb. van Setten, aus Gerdauen, jetzt Ostlandstraße 18, 2352 Bordesholm, am 6. Mai

**Kurtz,** Maria, geb. Sokoll, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai

**Lippert,** Robert, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Meterstraße 26, 3000 Hannover, am 4. Mai

**Luschnat,** Frieda, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt Höperfeld 16b, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai

**Lyssewski,** Anna, geb. Skozinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahagener Weg, 2432 Lensahn, am 12. Mai

Fortsetzung auf Seite 19

## Erinnerungsfoto 437



**Konfirmation in Königsberg** — Im nächsten Jahr können die hier abgebildeten Jungen ihre goldene Konfirmation feiern. Es sind die Konfirmanden, die am 13. März 1934 in der evangelischen Kirche Königsberg-Ponarth konfirmiert wurden. Dazu schreibt unser Leser Arno Kühn: „In der Mitte des Bildes sitzt in der ersten Reihe Pfarrer Beckmann, der nach 1945 von den Russen erschlagen wurde. In der zweiten Reihe links hinter Pfarrer Beckmann stehe ich. Ganz links in der zweiten Reihe steht Gerhard Möhrke. Alle anderen Namen sind mir entfallen. Vielleicht erinnert sich von den Lesern des Ostpreußenblatts noch jemand an sie." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 437" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

**Bergedorf** — Mittwoch, 11. Mai, 8.50 Uhr, am Bahnhof Bergedorf (Ausgang Lohbrügge), Treffen zur Wanderung. 9.04 Uhr mit der S-Bahn nach Altona und weiter mit Bus 150 nach Cranz, wo ein gemeinsames Mittagessen erfolgt. — Freitag, 13. Mai, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Wie schön blüht uns der Maien" und „Gedanken zum Muttertag".

**Fuhlsbüttel/Langenhorn** — Dienstag, 17. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Hans-Dieter Warda, Technischer Leiter des Botanischen Gartens in Flottbek, hält einen Lichtbildervortrag über die Entstehung, Gestaltung und Bepflanzung des Botanischen Gartens.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Sensburg** — Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein mit einer Kaffeetafel. — Für die Fahrt zum Sensburger Kreistreffen am 4./5. Juni sind nur noch wenige Plätze frei. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 35 DM. Anmeldungen nimmt Hildegard Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26, entgegen.

SALZBURGER VEREIN

**Zusammenkunft** — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Alstersaal, Hamburg-Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit dem Tonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945".

## Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

**Glückstadt** — Die Vorsitzende der Frauengruppe, Hedwig Annuß, berichtete bei einer Zusammenkunft über ihre Betreuungsarbeit für kranke und behinderte Landsleute. Gast des Nachmittags war die Rezitatorin Verena Hempfing, Kiel. Sie beeindruckte die Zuhörer mit Erzählungen von Hermann Löns, Gertrud Papendick und Kurt Elwenspoek, wofür sie reichen Beifall erhielt. Zwischendurch wurden Frühlingslieder gesungen. Hedwig Annuß zeichnete in Worten ein Bild der 100 Kilometer langen Kurischen Nehrung und rief damit viele Erinnerungen wach.

**Heide** — Das Frühlingsfest der Gruppe begann mit einer Kaffeetafel. Ganz im Zeichen der jetzigen Jahreszeit stand ein Beitrag der Flöten- und Singgruppe. Die Trachtengruppe trug Volkstänze und Ella Köhnke die Geschichte „Natanger und der Bär" vor. Der gemütliche Teil mit Musik und Tanz wurde durch eine Polonaise unter Leitung von Rektor Rudat eingeleitet. Vorsitzender Günter Schachtner dankte den Aktiven für die Gestaltung des Nachmittags, und Kulturwart Paske, in dessen Händen die Organisation lag, stellte besonders seine Freude über die Mitwirkung der Trachtengruppe heraus.

**Itzehoe** — Donnerstag, 5. Mai, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe unter Mitwirkung von Hilde Michalski, Schleswig, Leiterin der Frauengruppen Schleswig-Holstein. — Auf einer vorigen Zusammenkunft berichtete Peter Adrae, Kiel, über die Zeit, als es in den Haushalten noch keine Stromversorgung gab. Das Referat von Frau Sterrenberg über den Paritätischen Wohlfahrtsverband, insbesondere über die Einrichtung „Essen auf Rädern", war für die Zuhörer allgemein informativ und brachte unter den Teilnehmern einige Fragen auf, die anschließend in einer Diskussion geklärt wurden.

## Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

**Braunschweig** — Mittwoch, 11. Mai, 19 Uhr, Heimatabend mit Dia-Vorträgen über Trakehnen heute und über Veranstaltungen der örtlichen Gruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender Heinz Rosenfeld, Vertreter Dieter Losse, Schriftführer Wanda Kiupel, Kassenwart Kurt Laumert, Stellvertreterin Hildegard Remer, Kulturwart Kurt Lübke, Leiterin der Frauengruppe Waltraud Ringe.

**Göttingen** — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Auf die gemeinsame Kaffeetafel folgt ein ostpreußischer Nachmittag mit Quizfragen, einer Prämierung und Musik von Lm. Schodder. Auf der vorigen Veranstaltung konnte die Leiterin der Frauengruppe, Ingeborg Heckendorf, die Bundesfrauenleiterin Christa Wank, Dortmund, den stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ernst Rohde, sowie Erna Schimkat und ihre Stellvertreterin Waltraud Wiedenbein, Frauengruppe Bad Harzburg, begrüßen. Christa Wank referierte über das Thema „Was können die Frauen für den Frieden tun?" und fand mit ihren Ausführungen großes Interesse und Anklang.

**Stade** — Dienstag, 17. Mai, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Zusammenkunft zum Frühlingsliedersingen.

## Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

**Düren** — Sonnabend, 7. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Heinz Klemper, Kölner Landstraße 77, Frühlingsball.

**Erkelenz** — Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Vortrag von Michael Ohler zum Thema „Die Geschichte und das Volkstum der Siebenbürger Sachsen von den Anfängen bis zur Gegenwart".

**Gladbeck** — Sonntag, 29. Mai, Paulus-Kirche, Roßheidestraße, Gladbeck-Brauck, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und einer Predigt von Pfarrer Tegeler, Belm. Anschließend eine Kaffeetafel und ein Bildbericht von Pfarrer Tegeler über seine Reise nach Masuren.

**Hagen** — Sonntag, 15. Mai, ab 14 Uhr, Treffen auf dem Parkplatz zum Freilichtmuseum Mäckinger-Bach zum Spaziergang. — Auf einer Zusammenkunft zeigte Horst Tuguntke Dias von einer Reise im Jahre 1981 nach Elbing, Preußisch Holland und Osterode, dem Oberland in Ostpreußen. Er hatte diese landschaftlich reizvolle Gegend mit dem Paddelboot erwandert. Schöne Aufnahmen zeigten auch die dortige Tier- und Pflanzenwelt.

**Lüdenscheid** — Sonnabend, 7. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Dahlmann, Grabenstraße 18, Tanz in den Mai mit einer Tombola. — Sonnabend, 4. Juni, Abfahrtszeit etwa 6.50 Uhr, Ausflug zum Römerkastell-Saalburg, weiter nach Bad Homburg und Rüdesheim mit der bekannten Drosselgasse. Fahrpreis 16,— DM. Anmeldungen und gleichzeitige Bezahlung bis spätestens 15. Mai im Zeitschriftenkiosk am Rathausplatz oder auf der Veranstaltung am 7. Mai.

**Münster** — Sonnabend, 14. Mai, 16 Uhr, Ägidiihof, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe.

**Neuss** — Freitag, 6. Mai, Einlaß ab 19 Uhr, Haus Reuschenberg, Gerbheimer Straße 502, Neuss-Reuschenberg (Bushaltestelle Barriere), Frühlingsfest. Eintrittspreis 3,— DM; Schüler, Studenten und Auszubildende 1,50 DM. Wer für die große Tombola etwas stiften möchte, wird gebeten, sich mit Lm. Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, in Verbindung zu setzen.

**Recklinghausen** — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Maitanz mit einer Feier zum Muttertag. — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Kaffeestunde der Frauengruppe.

**Recklinghausen** — Gruppe Tannenberg: Zur 30-Jahr-Feier der Gruppe konnte Vorsitzender Alfred Lupp, der seit 20 Jahren dieses Amt bekleidet, den Referenten des Abends, Schatzmeister Friedrich Voß, den Jugendreferenten Hans Herrmann, den Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe, Herbert Todtenhaupt, den Kreisgruppenvorsitzenden, Waldemar Langer, sowie den BdV-Kreisvorsitzenden und stellvertretenden Landesvorsitzenden der Sudetendeutschen, Walter Fischer, willkommen heißen. Lupp hob in seinem Rückblick auf die Aktivitäten, wobei die Hauptarbeit in der Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes besteht, besonders die aktive Mitarbeit der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Tschöpe hervor. In seiner Festansprache ging Schatzmeister Friedrich Voß vor allem auf die Belange aller Vertriebenenverbände ein. „Mit Erschrecken muß man feststellen, wie wenig die heutige Jugend über Pommern, Ost- und Westpreußen oder Schlesien weiß", so Voß, der anschließend von Walter Fischer mit der silbernen Verdienstnadel des BdV geehrt wurde. Aus der Hand von Lupp erhielten Berta Böhnke, Kassenleiterin, Gertrud Tschöpe, Leiterin der Frauengruppe, und Erwin Arndt, stellvertretender Vorsitzender, das Treueabzeichen. Folgenden langjährigen Mitgliedern wurde die Treueurkunde überreicht: Maria Poch, Gertrud Gaedtke, Martha Jedamzik, Ida Lange, Anna Chmielewski, Maria Wendzinski, Johanna Pohl, Helene Rücklies, Fritz Podlasly, Gertrud Tomm, Liesbet Peut, Gertrud Nickel, Charlotte Rohde, Margarete Eilenfeld, Erna Petruschkat, Marta Tomaschewski, Samuel Hillenhagen, Elise Uhe, Wilhelm Petzkowski und Wilhelm Patzke.

## Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

**Darmstadt** — Eine Veranstaltung gestaltete die Musikpädagogin und Sängerin Elfriede Zindler, in Hessen und darüber hinaus bestens bekannt durch die Wetzlarer „Patenschaft für das ostdeutsche Lied", als einen Volksliedernachmittag zum Thema „Das Volkslied und seine Ausprägung in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern". Mit vielen bekannten und weniger bekannten Stücken und interpretierenden Texten führte sie die Zuhörer durch die Landschaften der Heimat. Als sie schließlich den Geburtstagskindern ein Ständchen brachte und einige Volkslieder gemeinsam mit den Anwesenden sang, erntete sie reichen Beifall. Auch Vorsitzender Fritz Walter dankte mit einem Blumenstrauß und Kulturreferentin Alfred Kröhnke mit einem anerkennenden Schlußwort.

**Frankenberg/Eder** — Bei dem traditionellen Heimatabend des Bundes der Vertriebenen mit gemeinsamem Fleckessen wurden sowohl der Vorstand des BdV als auch der der Vereinigten Landsmannschaften gewählt. Beim BdV wurde folgender Vorstand bestätigt: Vorsitzende Margarete Strauß, Stellvertreter Alois Krumpholz, Geschäftsführerin Walli Baddermann. Bei den Vereinigten Landsmannschaften ergab die Wahl folgendes Ergebnis: Vorsitzender Rudolf Brehme, Stellvertreter Kurt Köwitsch, Geschäftsführer Erich Longwitz. Anschließend blieb man zum Tanz noch lange beisammen.

**Fulda** — Bei der gut besuchten Monatsversammlung führte Lm. Schulz anhand von Dias durch Kaschmir und das Land am oberen Indus, Ladakh, in den Himalaya. Seine Bilder und Ausführungen machten mit interessanten Einzelheiten des Landes vertraut, so mit den klimatischen Bedingungen, der Religion, der Kultur und verschiedenen Bauwerken. Die Landsleute gewannen auf diese Weise Eindrücke des fernen Landes.

**Main-Taunus-Kreis** — Aus dem gesamten Kreis kamen Mitglieder und Freunde nach Flörsheim zum bunten Nachmittag des BdV-Kreisverbandes. Kreisvorsitzender Walter Fellmann konnte unter den Gästen den Landrat des Kreises, Dr. Löwenberg, sowie Stadtrat Hegmann in Vertretung des Bürgermeisters begrüßen. Lm. Fellmann dankte der Stadt für die Unterstützung und dem Ortsverband Flörsheim für den vorbildlichen Einsatz. Dr. Löwenberg mahnte insbesondere die Jugend, die Erinnerung an die Heimat im Osten wach und lebendig zu erhalten. Das Programm bestritten Mimi Herold, das Duo Rasp und die Egerländer Schrammeln, denen vom Publikum immer wieder mit reichem Beifall gedankt wurde. Während der Pausen hatten die Gäste Gelegenheit zum Kauf von Schallplatten und Kassetten. Im Anschluß an das offizielle Programm wurde noch kräftig das Tanzbein geschwungen.

**Marburg** — Bei einer Monatsversammlung berichtete der ehemalige Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Landwirtschaft und Forsten, Frank Seiboth, über seine jüngsten Reiseeindrücke aus den Ländern des Baltikums und stellte die antisowjetische Einstellung jener Völker heraus, die sich ihrer mitteleuropäischen Geschichte und Tradition bewußt seien. Nach ihrem Empfinden endet Europa bei den „Zwiebeltürmen", also den Gotteshäusern der orthodoxen Kirche. Heute werde dort das Sowjetsystem als bedrückend empfunden und man hoffe auf das freie Deutschland in der Erwartung europäischer Verbundenheit und nachbarschaftlicher Hilfe. Um auch im Ostblock den Menschenrechten und der Menschenwürde Geltung zu verschaffen, so folgerte der Referent aus seinen Erfahrungen, müsse dem Auseinanderleben West- und Mitteldeutschlands entgegengewirkt werden. Hier läge eine große Aufgabe vor allem bei den geteilten Familien und der evangelischen Kirche, die in der „DDR" Patengemeinden hat.

## Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv. Vorsitzende: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon 0 68 35/ 79 91,

**Landesgruppe** — Donnerstag, 12. Mai (Himmelfahrt), 10 Uhr, in Eichenborn-Lebach, am Weiher von Lm. Manier, Gartenfest.

## Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

**Balingen** — Sonntag, 15. Mai, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe mit einer Festrede von Landesvorsitzendem Werner Buxa. Musikalische Umrahmung durch das Bläserensemble der Jugendmusikschule Balingen, Leitung Herrn Molsen. Nach dem offiziellen Programm gemütliches Beisammensein.

**Esslingen** — Freitag, 6. Mai, 16 Uhr, VfL-Post-Gaststätte Pliensauvorstadt, Weilstraße 65, monatliche Schabberstunde, anschließend „Grüß Gott, du schöner Maien" mit Liedern, Frohsinn und Tanz. — Mehr Besucher als erwartet kamen zu einer Veranstaltung, die Agnes Miegel gewidmet war. Vorsitzender Gregor Berg stellte das weit gespannte dichterische Werk und wesentliche Stationen des Lebens der literarischen Mutter Ostpreußens vor. Nach Wiedergabe des letzten öffentlichen Vortrags von Agnes Miegel hinterließen auch die einfühlsam rezitierten Texte der Sprecher Gertrud Goetzie, Hans-Dieter Hochmann und Gregor Berg tiefen Eindruck bei den Zuhörern. Sehr passend und dezent war die musikalische Umrahmung durch den jungen Landsmann Winfried Krupp an der Sologitarre, der in der Einleitung Barockmusik ostpreußischer Komponisten und zum Abschluß Präludium und Fuge von Johann Sebastian Bach bot.

**Göppingen** — Sonntag, 15. Mai, 13.30 Uhr, Treffpunkt am Kloster Adelberg zur Wanderung rund um den Herrensee (um 13.05 Uhr fährt ab Omnibusbahnhof ein Bus). Den Wanderweg können auch ältere Landsleute gut bewältigen.

**Schwenningen am Neckar** — Freitag, 10. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Zusammenkunft der älteren Landsleute.

## Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

**Landesgruppe** — Auf dem Delegiertentag der Landesgruppe wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender Erich Diester, Stellvertreter Heribert Gabriel und Georg Brosell, Schatzmeister Fritz Maerz, Schriftführer Marianne Abrahams, Referent für heimatpolitische Fragen Dr. Jürgen Danowski, für Kultur Dr. Dietrich Baruth, für Soziales Klaus Molkentin-Howen, für Öffentlichkeitsarbeit Heidemarie Lindh, für besondere Aufgaben Arno Laukandt. Bestätigt wurden Anni Walther als Frauenwartin und Dr. Danowski als Jugendwart in seiner Eigenschaft als Landesvorsitzender der GJO. Aus dem Vorstand schieden Günther Rhodius, Charlotte Diester und Dr. Georg Bohn aus. Alle stehen jedoch in anderen Aufgabenbereichen weiterhin zur Verfügung. Ihnen gilt der Dank für die im Landesvorstand geleistete Arbeit.

**Augsburg** — Mittwoch, 11. Mai, 15 Uhr, Ratskeller, Muttertagsfeier. — Sonnabend, 14. Mai, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung mit anschließendem Maitanz.

**Erlangen** — Donnerstag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Jugendzentrum Frankenhof, Heimatabend unter dem Motto „Besinnliches und Heiteres aus Masuren", vorgetragen von Lm. Zugehör. Außerdem wird Vorsitzender Erich Klein von der Landesdelegiertentagung berichten. — Sonnabend, 7. Mai, 12.30 Uhr, ab Schloßplatz, Omnibusfahrt nach Ansbach mit Schloßbesichtigung. Anschließend Muttertagsfeier gemeinsam mit den Landsleuten aus Ansbach.

**Nürnberg** — Freitag, 13. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Volkstanz für alle unter dem Motto „Wir tanzen".

**Traunstein** — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Sailer-Keller, Jägerstüberl, Muttertagsfeier. — Sonntag, 29. Mai, Himmelfahrtsausflug. Nähere Informationen folgen. — Freitag, 17. Juni (Tag der deutschen Einheit), Sailer-Keller, Feierstunde. — Eine Veranstaltung mit einem Vortrag von Lm. Lupp, Rosenheim, zum Thema „Die lustigen Weiber von Windsor" war gut besucht.

## Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

### Berichtigung

**9. bis 13. Mai:** Klassentreffen Höhere Mädchenschule Treuburg. Veranstalter: Margarete Czepukat, 6501 Budenheim.

**10. bis 14. Mai:** Klassentreffen Königin-Luise-Schule Königsberg. Veranstalter: Ellinor Kloevekorn, 2000 Hamburg.

**26. bis 31. Mai:** Klassentreffen Goethe-Schule Lyck. Veranstalter: Christel Brachvogel, 3300 Braunschweig.

**27. bis 30. Mai:** Klassentreffen Goethe-Schule Lyck. Veranstalter: Else Hensel, 5400 Koblenz.

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Bild der Heimat



**Erinnerung an Bisdohnen, Kreis Ebenrode:** Kolonialwarenhandlung Hans Segendorf

## HEIMATTREFFEN 1983

6.—8. Mai, **Bartenstein:** 2. Friedländer Heimattreffen. Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Hannover

6.—8. Mai, **Tilsit-Stadt und Niedersachsen-West:** Jahrestreffen Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit. Niedersächsisches Fußballverbandsheim, Barsinghausen

7. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Sportgaststätte Peter Meyer, Frankplatz 15, München-Freimann

7. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Grünhagen. Hardegsen im Solling

7./8. Mai, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Kaiser-Haake, Lange Straße 53, Bassum

12. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Passenheim und Nareythen. Saalbau, Wanne-Eickel

12.—14. Mai, **Osterode:** Sondertreffen der Tannenberger. Hotel Zur Tanne, Osterode/Harz-Rollberg

12.—15. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Hotel Zur Post, 3503 Lohfelden

14. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Günter Thomsen, Bremer Straße 186, Delmenhorst

15. Mai, **Goldap:** Heimattreffen. Zieglerbräu, Heidelberg

21./22. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen und Stadttreffen Mühlhausen. Haus Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59, Köln

21.—23. Mai, **Lötzen:** Spirgsterener Schultreffen. Restaurant am Sportplatz, 2070 Ahrensburg

22. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Friedrichshof und Wilhelmshof. Saalbau, Wanne-Eckel

27.—29. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Patenstadt Verden

28. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Volkshaus, Königsbacher Straße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt

28. Mai, **Lötzen:** Treffen der Weidicker. Hotel Rasthaus Königsborn, Unna-Königsborn

28. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen

29. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

4./5. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten, Hannover

5. Juni, **Memelkreise:** Heimattreffen. Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen

5. Juni, **Sensburg:** Kleines Kreistreffen. Mainz

4./5. Juni, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und des Salzburger Vereins. Große Mensa der Gesamtschule, Apfelstraße, Bielefeld-Schildesche

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Regionaltreffen in München** — Letztmalig erinnern wir an das Regionaltreffen, das am Sonnabend, 7. Mai, in München-Freimann, Eisenbahner-Sportgaststätte Peter Meyer, Frankplatz 15, ab 10 Uhr stattfindet. Programm siehe Ostpreußenblatt der vorigen Woche und gesonderte Drucksache.

**Regionaltreffen in Delmenhorst** — Erstmalig veranstalten wir für die Gumbinner im Raum Bremen-Oldenburg-Ostfriesland ein Regionaltreffen in Delmenhorst am Sonnabend, 14. Mai, Beginn 10 Uhr im Hotel Günter Thomsen, Bremer Straße 186. Vormittags ab 11 Uhr „Gumbinner Bürgerbesprechung" mit Aussprache über die Angelegenheiten unseres Heimatkreises. Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag zum Thema „Mein ostpreußisches Heimat- und Familienbuch — Ein Vorschlag, wie ein dauerhaftes Bilddokument der Familiengeschichte aussehen könnte". Anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Gäste und junge Familienmitglieder herzlich willkommen. Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und angeboten.

**Regionaltreffen in Ludwigshafen** — Erstmalig wird auch ein Gumbinner Regionaltreffen für den südwestdeutschen Bereich stattfinden am Sonnabend, 28. Mai, Beginn 10 Uhr, im Volkshaus, Königsbacher Straße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt. Vormittags „Gumbinner Bürgerbesprechung", Aussprache über Angelegenheiten unseres Heimatkreises. Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag zum Thema: „Die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung — Nachrichten und Bilder im Vergleich zu früher." Anschließend Kaffeetafel und Ausklang mit allgemeiner Unterhaltung.

**Haupttreffen in Bielefeld** — Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger am Sonnabend, 4. Juni, mit öffentlicher Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus, Salzburger Versammlung, Omnibusrundfahrten, Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen, gemütlichem Abend in der Gesamtschul-Mensa in Bielefeld-Schildesche. Am Sonntag, 5. Juni, dort die traditionelle Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft und das allgemeine Hauptkreistreffen. Genaueres Programm im Gumbinner Heimatbrief Nr. 52, der jetzt verschickt wird. Die Gumbinner in Berlin kommen mit einem Bus, in dem noch einige Plätze frei sind. Anmeldung zur Mitfahrt bitte sofort bei Günter Margies, Telefon (0 30) 3 65 62 59, Sakrower Kirchweg 105b, 1000 Berlin 22.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf**

**Sondertreffen** — Anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf werden zahlreiche Sondertreffen stattfinden. Eine komplette Aufstellung der bisher angemeldeten Treffen erfolgt demnächst. Heute werden zwei neugemeldete Treffen bekanntgegeben: Heiligenbeil, Landwirtschaftsschule, Treffen der Schülerinnen und Schüler der Schuljahrgänge 1937/38 und 1938/39. Organisator ist Hans Romahn, Rathenaustraße 1, 6367 Karben 6. Ein Foto dieser Schüler befindet sich im Heimatblatt Folge 28, Seite 587. Bitte melden Sie sich für dieses Sondertreffen bei Hans Romahn umgehend an. — Bönkenwalde: Für dieses Dorf wird ebenfalls ein Sondertreffen am 10. und 11. September durchgeführt. Organisieren wird es Konrad Hantel, Leekingser Straße 47, 5860 Iserlohn. Interessierte Bönkenwalder bitte dort melden.

**Kreisausschuß** — Wichtige Themen einer umfassenden Arbeitssitzung des gesamten Kreisausschusses waren das nächste Kreistreffen am 10. und 11. September in Burgdorf, die Sondertreffen, das zukünftige Heimatmuseum in Burgdorf, das Heimatblatt usw. Das Kreistreffen wird im Prinzip in unverändertem Rahmen wie 1982 ablaufen. Der genaue Programmablauf wird in Kürze an dieser Stelle veröffentlicht werden. Der Bau des Burgdorfer Heimatmuseums, in dem wir Heiligenbeiler auch unseren Platz erhalten werden, machte große Fortschritte, so daß das Museum bestimmt im September zum Kreistreffen eröffnet sein wird. Die Folge 28 des Heimatblattes wird im April durch den Patenkreis Hannover zum Versand kommen in einer Auflage von 4000 Stück.

**Patenschaftsbesuche** — Bei den schon Tradition gewordenen Besuchen bei unseren Paten, dem Landkreis Hannover und den Städten Burgdorf und Lehrte, führten Kreisvertreter Dr. Pelz und Stellvertreter Siegfried Dreher informative Gespräche in freundschaftlichem Rahmen in Hannover mit Kreisdirektor Kunze, dem persönlichen Referenten des Oberkreisdirektors, Bank- und Verwaltungsdirektor Wittkötter. In Lehrte, der Patenstadt Heiligenbeils, empfing sie Stadtdirektor Dr. Saipa und in Burgdorf, der Patenstadt Zintens, Verwaltungsdirektor Becker zu langen Gesprächen in den Rathäusern. In Burgdorf schloß sich noch eine Pressekonferenz mit Redakteuren von drei Burgdorfer Zeitungen an.

## Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11**

**Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939** — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land.

## Johannisburg

**Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach**

**Besuch der Heimat** — Misker Landsleute fahren in der Zeit vom 5. bis 13. August nach Johannisburg. Preis, alles inbegriffen, rund 600,— DM. Einige Plätze sind noch frei. Interessenten wenden sich bitte an Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obererft 46a, 4040 Neuss.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Am Vorabend von Immanuel Kants Geburtstag** versammelten sich zahlreiche Besucher, unter ihnen drei Ratsherren, die Professoren Dr. Eberhard G. Schulz und Dr. Günther Mollowitz sowie Stadtvorsitzender Klaus Weigelt, im Duisburger Rathausdurchgang an der Kant-Tafel, die mit grünen Girlanden und rot-weißen Blüten geschmückt war. Nach der Begrüßung durch die Staatssekretärin und Bürgermeisterin Irmgard Karwatzki sprach Dipl.-Ing. Ulrich Albinus über „Kant als Mensch". Er versuchte anhand von Beispielen zu erläutern, wie Kant sich seinem pietistisch gesonnenen Elternhaus verbunden fühlte und wie sehr er sich als Mensch unter Menschen gezeigt habe. Über die Persönlichkeit Kants finde man einen Zugang zu seinen Werken. Denken und Handeln habe bei ihm eine Einheit gebildet. Anschließend lud die Bürgermeisterin in den kleinen Ratssaal ein. Dort trug Professor Schulz humorvoll Einzelheiten aus den Beziehungen Kants zu den Frauen vor. Weigelt sprach den Dank der Stadtgemeinschaft aus und bemerkte, daß ihn das erstmalige Erlebnis dieser Veranstaltung tief beeindrucke. Albinus, Custos für das Museum Haus Königsberg, berichtete von den gegenwärtigen ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Stadt Duisburg, die auch die Patenschaft für Königsberg berühren. Die Stadtgemeinschaft habe dafür Verständnis und werde ihre Bemühungen um Kulturleistungen in der Stadt Duisburg noch erhöhen. Er überreichte Bürgermeisterin Karwatzki zur Erinnerung einen Siegelabguß, der die drei Wappen der Altstädte zeigt. Der Abend vereinte die Königsberger und ihre Freunde im Fritz-Gause-Vortragsraum, in dem der Kulturreferent der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Hanswerner Heincke, über ostdeutsche Gedenkstätten im Land Nordrhein-Westfalen sprach. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an.

**Burgschulgemeinschaft** — Fast 150 Lehrer, Schüler und Gäste waren zum Jahrestreffen der Burgschulfamilie ins Parkhotel Osnabrück gekommen, um das Wiedersehen in froher Runde und bewährter Freundschaft zu feiern. Der Freitagabend gehörte traditionsgemäß den Klassengemeinschaften. In der Hauptversammlung am Sonnabend wurden die notwendigen Regularien zügig abgewickelt. Ein Höhepunkt des Treffens war der anschließende Dia-Vortrag unseres Lm. Willi Scharloff, „Königsberg heute". Die Bilder unserer Heimatstadt, wie wir sie in Erinnerung haben, und die unmittelbare Konfrontation mit dem Königsberg von heute, wirkten so bedrückend, daß wir ernst und wohl auch wehmütig an unsere Jugendjahre zurückdachten. Den anwesenden Nicht-Königsbergern wurde sicher bewußt, was wir mit unserer Heimatstadt verloren haben. Beim festlichen Mittagessen hob Vorsitzender Heinz Labinsky in seiner Begrüßungsansprache u. a. die gegenseitige freundschaftliche und tatkräftige Verbundenheit mit unserer Patenschule, dem Duisburger Mercator-Gymnasium hervor, die von dessen Leiter, Oberstudiendirektor Krücken, danach ausdrücklich bestätigt und gewürdigt wurde. Die Ehrung der Abiturjubilare von 1932, 1937 und 1942 mit der Verleihung der Erinnerungsalberten erfolgte durch unseren verehrten 82jährigen Lehrer, Oberstudienrat i. R. „Papa" Jopski, der uns in einer besonders geistvollen und zu Herzen gehenden Ansprache in Erinnerung rief, worin er Aufgabe, Sinn und Wert jeder schulischen Erziehung gesehen habe. Wieder als Zeichen der Verbundenheit steckte Oberstudiendirektor Krücken den Jubilaren die Ehrennadel seines Gymnasiums an. Das Essen klang mit einer von Friedrich Borchert auf unsere zuvor mit Rosen beschenkten Damen gehaltenen launigen Rede aus. Beim großen Gesellschaftsabend herrschte eine fröhliche, fast übermütige Stimmung. Ehrenvorsitzender Kurt Erzberger ehrte verdienstvolle Mitglieder, während Ilse und Siegfried Müller alle Besucher mit heimatlichen Süßigkeiten bedachten. — Jahrestreffen 1983: 7. bis 9. Oktober im Parkhotel Osnabrück mit Feier des 325jährigen Bestehens der Burgschule sowie des 25jährigen Bestehens der Schulgemeinschaft und der Patenschaft mit dem Mercator-Gymnasium.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Kreistreffen** — Der Termin unseres Kreistreffens naht, und es ist jetzt schon überall gute Resonanz feststellbar. Es wird jedoch sehr darum gebeten, daß alle Landsleute, die an beiden Tagen, also am 17. und 18. Juni, dabei sein wollen, die Zimmerbestellungen rechtzeitig vornehmen. Lm. Piechot, Telefon (0 57 21) 18 34, Schaumburger Weg, Berghotel, 3060 Stadthagen, ist in jeder Hinsicht bemüht, Zimmer bereitzuhalten. Stadthagen ist aus Nord und Süd gut erreichbar. So führt die B 65 Richtung Bückeburg/Minden direkt dorthin. Von der Autobahn Dortmund—Hannover kommend, ist die Abfahrt sowohl über Bad Nenndorf als auch Bad Eilsen gegeben. Für entsprechende Bundesbahnanschlüsse bitten wir um eigene Erkundigung.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Hindenburgschule** — Die Abiturienten der Hindenburgschule Ortelsburg des Jahrgangs 1933 planen ein Treffen im Rahmen der Jahresveranstaltung der Hindenburgschüler am 1. und 2. Oktober in Bad Harzburg im Kurhaus anläßlich des goldenen Abiturs. Wir bitten schon jetzt um Mithilfe, denn wir benötigen die Anschriften oder Hinweise über die Lebensschicksale derer, die an diesem Treffen nicht teilnehmen können. Hinweise und Hilfen über Mitschüler der Ola an Hans-Werner Friedriszik, Taunusweg 18, 3012 Langenhagen; über Mitschüler der Olb an Kurt Chmielewski, Basaltweg 27, 2000 Hamburg 65. Bitte helfen Sie uns und notieren Sie den Termin.

**Treffen der Rheinsweiner** — Nach zweijähriger Pause waren die Rheinsweiner auf Einladung ihrer Betreuerin Ottilie Bubel zu einem Wiedersehen in unsere Patenstadt Herne gekommen. Die gute Beteiligung ist immer ein Beweis, daß Heimat verbindet und verpflichtet. Besonders herzlich wurde der Besuch aus der Zone begrüßt. Lm. Bubel empfing die Landsleute mit auf den Tag gemünzten Versen, und Pastor Friedrich, ebenfalls aus Rheinswein, gab mit seiner besinnlichen Ansprache der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.

**Der geschäftsführende Vorstand** trat in der Patenstadt zusammen, um den Arbeitsplan für die nächsten Monate abzustecken. Hugo Krüger ist mit der Zusammenstellung des Heimatboten 1983, der Juli/August erscheinen soll, beschäftigt. Joachim Linke arbeitet an der Geschichte der Stadt Ortelsburg, die noch in diesem Jahr in Form einer Broschüre fertiggestellt werden soll. Des weiteren hat sich der Vorstand mit der Durchführung der 1984 anstehenden Wahlen zum Kreistag befaßt.

Fortsetzung auf Seite 19

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

Fortsetzung von Seite 18

## Osterode

**Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.**

**Fritz Krause** †. Fritz Krause, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Osterode seit 1966, ehemaliger Bürgermeister und Amtsvorsteher von Bergfriede, verstarb im 94. Lebensjahr. Er war Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft und hat vor allem im norddeutschen Raum die Kreistreffen bis 1965 gestaltet. Am 30. Januar 1890 in Osterode geboren, besuchte Krause das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Statt des Besuchs einer Kunstakademie trat er als Lehrling in ein Hamburger Im- und Exportgeschäft ein. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges stand er als Kriegsfreiwilliger beim Osteroder Feldartillerie-Regiment 79. Nach Kriegsende heiratete er die Tochter des Amtsvorstehers Meyke, Bergfriede. Hier wurde er nach dessen Tod sein Nachfolger. Unserem Kreistag gehörte er bis 1964 an. Daneben hat er im kulturellen Bereich mitgewirkt und für uns die künstlerisch gestalteten Fotobände mit viel Freude und Mühe geschaffen, auf die wir heute bei der Gestaltung des Bildbandes zurückgreifen können. Durch Verleihung des Wappenbechers konnten wir einen kleinen Dank abstatten. Viele Besucher der



verschiedenen Treffen werden sich noch an seine eindrucksvollen Aquarelle erinnern. Auch unserer Heimatstube schenkte Fritz Krause zwei Bilder. In Lentförden bei Segeberg fand er als Major a. D. seine zweite Heimat, verlor 1977 seine Gattin Elisabeth und begab sich dann in das Altenheim Hartenholm. Er nahm auch weiterhin regen Anteil an der Entwicklung und den Aufgaben unserer Gemeinschaft. Die Bergfrieder können stolz sein auf ihren Bürgermeister.

**Die Kreistagssitzung** in der Patenstadt Osterode am Harz wurde unter Leitung des amtierenden Kreisvertreters und den Paten aus Kreis und Stadt in Anwesenheit des Landrats und des Bürgermeisters sowie der politischen Vertreter und mit Gästen durchgeführt. Im Mittelpunkt stand die Planung und Gestaltung des diesjährigen Haupttreffens am 24. und 25. September anläßlich der 30jährigen Patenschaft mit dem hiesigen Kreis. Eine wesentliche Frage war, wie die Bevölkerung der Patenstadt in diese Veranstaltung mit eingebunden werden kann. Die einzelnen Referenten legten mit Zahlen die im verflossenen Jahr geleistete Arbeit der Kreisgemeinschaft dar. Schatzmeister Kuessner konnte daneben den Haushaltsplan für das Jahr 1983 erläutern. Im kulturellen Bereich sind unter anderem für die nächsten drei Jahre jeweils die Drucklegung einer weiteren Schrift vorgesehen. Eine Hauptaufgabe war die Hilfsaktion für unsere Landsleute im Heimatkreis. Zu den 555 verschickten Paketen kommen noch etwa 1770 hinzu, die von Einzelpersonen, verschiedenen Einrichtungen und auch Amerikadeutschen an Deutsche und deutschstämmige Familien zur Post gegeben wurden. Für mehr als 15jährige Mithilfe und Unterstützung unserer Organisation überreichte der KV an MdL Heinz Radloff den Wappenbecher der Kreisgemeinschaft mit den vier Städtewappen. Gerhard Biell und Herbert Kierski konnten mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet werden; ebenso wurde Paul-Hermann Balk für unermüdlichen Einsatz im Traditionsverband des ehemaligen IR 3 geehrt.

**Unsere Schrift „Die Post im Kreis Osterode"** wurde in einer internationalen Ausstellung in Italien gezeigt und ist auch am 30. April in Soest zu sehen. — Aus dem „Archiv- und Glockenbuch" beim Dortmunder Verein in Bochum werden Daten der Osteroder Kirchspiele herausgesucht und aufgezeichnet. — Die Werbung, um für die Dokumentation wertvolles Archivmaterial zu erhalten, soll verstärkt erfolgen, da erfahrungsgemäß viel unersetzliches Material bei Todesfällen verlorengeht.

## Preußisch Holland

**Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe**

**Bildband** — Die Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland möchte noch einmal an den Bildband „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge" erinnern. Der im September 1981 erschienene Bildband ist, wie Verkaufszahlen und Gespräche über das Werk zeigen, auf ein positives Echo gestoßen. Er ist deshalb allen ostpreußischen Landsleuten als Geschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte zu empfehlen. 650 Fotos, auf 350 Seiten verteilt und mit Informationen versehen, rufen der Erlebnisgeneration ihre Heimat ins Gedächtnis: die ostpreußische Landschaft, Felder, Wälder, die Bewohner des Oberlandes, die Sehenswürdigkeiten wie Kirchen und Herrenhäuser und — nicht zu vergessen — den Oberländer Kanal. Ein ansehnliches Porträt des Kreises Preußisch Holland, der Perle des Oberlandes! Als besonderes Erinnerungsstück ist auf dem Einband die 1831 gestiftete Bürgermeisterkette der Stadt Preußisch Holland als einzige gerettete Bürgermeisterkette des deutschen Ostens abgebildet. So weckt dieses Werk nicht nur Erinnerungen in den Landsleuten, die bis 1945 im Kreis Preußisch Holland lebten, sondern dient auch der jungen Generation, die Heimat ihrer Eltern kennenzulernen und sie als ein von Deutschen geprägtes Gebiet zu erkennen. Der Bildband bietet folglich der älteren und jüngeren Generation die Gelegenheit, Begriffe wie „Vertreibung" und „Aussiedlung", geschichtliche Vergangenheit und gegenwärtige Ostpolitik zu überdenken und zu einem kritischen Bewußtsein zu gelangen. Der Preis des Bildbandes beträgt 45 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland entgegen.

## Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg**

**Nachrufe** — Am 17. Januar verstarb Magdalena Poppki, geborene Klingenberg, aus Klawsdorf und Rößel, im Alter von 86 Jahren in 5960 Olpe. — Am 19. Februar verstarb fast 90jährig Hedwig Schoen, Rektorin i. R., aus Rößel, in 5632 Wermelskirchen, Königstraße 76.

**Krausen** — Unser nächstes Treffen findet von Donnerstag 12. Mai (Himmelfahrt), bis Sonntag, 15. Mai, im Haus Kyllburg, 5524 Zendscheid bei Kyllburg in der Südeifel statt. Das Treffen beginnt am 12. Mai mit dem Mittagessen um 13 Uhr im Hotel Haus Kyllburg. Das Hotel hat etwa 100 Betten, so daß alle dort untergebracht werden können. Der Preis für Vollpension beträgt 34 bis 36 DM. Zendscheid liegt an der Eisenbahnhauptstrecke Köln—Euskirchen—Tier. Alle Personenzüge halten in Zendscheid, D-Züge im sechs Kilometer entfernten Bad Kyllburg. Von Bad Kyllburg werden die Landsleute mit dem Auto abgeholt. Am 12. Mai findet um 15 Uhr ein heimatliches Konzert statt. Kreisvertreter Sommerfeld hält einen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung von Krausen. Auch Landsleute, die nicht aus Krausen stammen, sind zu dem Treffen eingeladen. Bringen Sie bitte recht viel Jugend mit. Zwecks Abdeckung der Kosten wird gebeten, pro Teilnehmer 10 DM auf das Postscheckkonto Köln, Nr. 139 170-506, Ernst Grunwald, einzuzahlen. Anmeldung bitte an Ernst Grunwald, Telefon (02 28) 64 39 37, Europaring 60, 5300 Bonn 1.

**Kreisgruppe in Berlin** — Das Frühlingsfest mit der Mütterehrung ist auf den 14. Mai verlegt. Beginn um 19 Uhr im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61.

## Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg**

**Bildband** — Der Kreisausschuß hat einmütig beschlossen, die Serie unserer heimatlichen Publikationen weiter in der Weise fortzusetzen, daß wir in durchaus absehbarer Zeit einen geschlossenen Bildband über die Stadt Ragnit mit dem Titel: „Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel" mit Aufnahmen und kurzen Texten herausgeben wollen; eine Auswahl an geeignetem Bildmaterial liegt uns zwar schon vor, aber diese genügt nicht. Wir benötigen daher zur entsprechenden Auswertung noch weiteres Fotomaterial, um den Bildband so gestalten zu können, wie es sich unsere Ragniter Leser — und natürlich auch wir selbst — vorstellen. Um diese Bilddokumentation veröffentlichen zu können, bedarf es Ihrer aller Mitarbeit. Mit der Vorbereitung dieses Bildbandes ist Kreisausschußmitglied Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4 in 2320 Plön, der zugleich als stellvertretender Beauftragter für die Stadt Ragnit fungiert, betraut worden. Eingesandte Aufnahmen werden auf Wunsch nach Anfertigung von Reproduktionen selbstverständlich an die Eigentümer zurückgesandt.

## Wehlau

**Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1**

**Das Hauptkreistreffen** findet am 7. und 8. Mai in Bassum, Gasthaus Kaiser-Haake, Lange Straße 53, statt. Programm: Sonnabend, 7. Mai, 14.30 Uhr Kreistagssitzung (Gäste können teilnehmen); ab 19 Uhr heimatliches Programm und Tanz. Sonntag, 8. Mai, 9 Uhr, Saalöffnung; 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 10.30 Uhr Feierstunde im Versammlungslokal, anschließend gemütliches Beisammensein. Bassum ist Eilzugstation an der Strecke Bremen-Osnabrück. Es liegt an der B 51 zwischen Bremen und Diepholz. Autofahrer und Spätentschlossenen, die in Bassum kein Quartier mehr bekommen können, wird empfohlen nach Syke (11 km von Bassum entfernt) zu fahren. Dort findet man Quartier.

# Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 16

**Minde,** Luise, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Schwester Frida Minde, Schwalbacher Straße 81, 6228 Eltville 1, am 14. Mai
**Nowozin,** Emma, geb. Friedrich, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 13. Mai
**Pomorin,** Ida, geb. Kuschmierz, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 3, jetzt Arfraderstraße 27, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai
**Schablowski,** Martha, geb. Donde, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Zum himmlischen Seifen 4, 5960 Olpe/Biggesee, am 25. April
**Scheffler,** Fritz, jetzt Dubringer Straße 3, 2390 Flensburg, am 12. Mai
**Scheffler,** Fritz, aus Lutzicken, Kreis Gumbinnen, jetzt Alte Todenmanner Straße 1, 3260 Rinteln 1, am 10. Mai
**Schumann,** Luise, geb. Wölk, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Süderweg, 2391 Wanderup, am 8. Mai
**Sczech,** Alice, geb. Dahlweid, aus Steinau, Kreis Neidenburg, jetzt Caritasweg 2, 8900 Augsburg, am 9. Mai
**Sucholdolski,** Friederike, geb. Glinka, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Gutenbergstraße 3, 5800 Hagen, am 13. Mai

### zum 75. Geburtstag

**Bsdurrek,** Margarete, aus Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 42, 1000 Berlin 61, am 9. Mai
**Czerwinski,** Richard, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Süderstraße 81, 2250 Husum, am 10. Mai
**Drubba,** Anna, geb. Sbosny, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 12. Mai
**Fresin,** Eugen von, aus Rittergut Grunau, Kreis Sensburg, jetzt Frankenstraße 7, 6200 Wiesbaden, am 10. Mai
**Gehrmann,** Rudi, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westwengerstraße 12, 4800 Bielefeld 15, am 11. Mai
**Jekubik,** Marie, geb. Koslowski, aus Willenberg und Ragnitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 18, 5010 Bergheim, am 8. Mai
**Kowalzik,** Emma, geb. Kassner, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 20, 5620 Velbert 1, am 4. Mai
**Krüger,** Eliesabeth, geb. Länge, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Stöberlstraße 5, 8000 München 21, am 1. Mai
**Milewski,** Luise, geb. Kroll, aus Kl. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 52, 4720 Neu.-Beckum, am 13. Mai
**Nickeleit,** Max, aus Abbau Labiau, jetzt Hebbelstraße 4, 2214 Hohenlokstedt, am 6. Mai
**Sommerfeld,** Kurt, aus Allenstein, Jakobstraße 4, jetzt Philosophenweg 4, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai
**Szugs,** Horst, Forstamtmann i. R., aus Lontzig, Kreis Ortelsburg, und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Sterchelestraße 18, 7840 Müllheim, am 13. Mai
**Walpuski,** Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 46, 2950 Leer, am 10. Mai

### zum 70. Geburtstag

**Bartnik,** Rosa, geb. Karwatzki, aus Nattern, Kreis Allenstein, jetzt Ederstraße 7, 6086 Riedstadt, am 9. Mai
**Becker,** Karl, aus Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt Voerste-Dieckhoff-Straße 7, 4600 Dortmund 15, am 9. Mai
**Kopelke,** Erika, geb. Jencio, aus Talten, Kreis Sensburg, Königsberg und Lötzen, jetzt Lohstraße 39b, 4100 Duisburg 18, am 9. Mai
**Krokowski,** Emil, aus Heinrichsdorf, jetzt Warthestraße 25a, 1000 Berlin 44, am 13. Mai
**Kukla,** Maria, geb. Rudnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Katzbachstraße 2, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 15. Mai
**Kunst,** Elise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumestraße 4, 3016 Seelze, am 15. Mai
**Madleitner,** Gusti, geb. Posdziech, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Aignerstraße 105, 5026 Salzburg/Österreich, am 15. Mai
**Max,** Erika, geb. Wengerowski, aus Preußendorf und Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Monheimer Straße 33, 5090 Leverkusen 6, am 4. Mai
**Nebe,** Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 18, 4320 Hattingen, am 11. Mai
**Reck,** Hildegard, geb. Grawert, aus Lötzen, jetzt Stolbergstraße 8, 2000 Hamburg 22, am 15. Mai
**Schaumann,** Herbert, aus Königsberg, Berneckerstraße 2/4, und Cranzer Allee, jetzt Lessingstraße 6, 5090 Leverkusen 3, am 7. Mai
**Schulz,** Aloys, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt Beckstraße 83, 6100 Darmstadt, am 14. Mai
**Schulz,** Greta, jetzt Andreas-Hofer-Straße 22, 4200 Oberhausen 12, am 6. Mai

### Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

### zur diamantenen Hochzeit

**Lichtenstein,** Kurt, Postoberinspektor i. R., und Frau Helene, geb. Adebar, aus Königsberg, Steinstraße 15a, jetzt Leuschnerstraße 25, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai
**Sawatzki,** Johann und Frau Anna, geb. Bagdowitz, aus Grenzheide-Waldlinden, Kreis Schloßberg, am 29. April
**Wegner,** Otto und Frau Betti, geb. Grudszus, aus Puspern-Pakladimm, Kreis Gumbinnen, jetzt Teplitz-Schönauer-Straße 2, 6000 Frankfurt/Main 70, am 29. April

### zur goldenen Hochzeit

**Amenda,** Wilhelm Oskar, und Frau Ida, geb. Kaminski, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Eggersstraße 20, 2400 Lübeck 14, am 9. Mai
**Bernhardt,** Johannes und Frau Edith, geb. Rillox, aus Angerburg, Kehlener Straße 12, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 6. Mai
**de la Chaux,** Erich und Frau Lieselott, geb. Motzkai, aus Bramannsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Sternstraße 13, 3388 Bad Harzburg, am 5. Mai
**Holz,** Karl und Frau Frieda, geb. Heldt, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt In den Betzen 18, 5352 Zülpich, am 5. Mai
**Kunst,** Albert und Frau Grete, geb. Hillgruber, aus Ladmannsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Steinbergstraße 75, 3320 Salzgitter, am 11. Mai
**Lyssewski,** Otto und Frau Luise, geb. Brozewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 2. Mai
**Przywara,** Max und Frau Martha, geb. Biernath, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 3004 Isernhagen 2, am 2. Mai
**Rebeschies,** Herbert und Frau Eva, geb. Schlimkowski, aus Tilsit, Rastenburg und Königsberg, Cranzer Allee 97a, jetzt Suthwiesenstraße 22, 3000 Hannover 81, am 6. Mai

# Beispielhafte Patenschaft

## Oberkreisdirektor a. D. Dr. Andreas Dehn vollendete 70. Lebensjahr

**Winsen (Luhe)/Bremen** — Der frühere Oberkreisdirektor des Landkreises, Dr. Andreas Dehn, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, beging am 21. April in Seevetal, Kreis Harburg, seinen 70. Geburtstag.



Dr. Andreas Dehn

Als Dr. Dehn 1954 mit dem damaligen Landrat Dr. Broistedt die Patenschaftsurkunde der Patenschaftsübernahme für den Kreis Schloßberg unterzeichnete, rief er dazu auf, sich besonders der Jugend anzunehmen. So werden mit Unterstützung des Patenkreises Harburg seitdem bis heute für Kinder und Jugendliche Schloßberger Herkunft Kinderferienlager und Jugendbegegnungen durchgeführt. Auch die sonstigen heimatpolitischen Anliegen der Kreisgemeinschaft finden verständnisvolle Förderung.

Es ist Dr. Dehn zu danken, daß die Einrichtung einer Schloßberger Heimatstube in der früheren Winsener Landwirtschaftsschule, später noch durch seinen Nachfolger großzügig erweitert, zu einem kulturellen Mittelpunkt der Schloßberger geworden ist. Dr. Dehn war stets für eine aktive und lebendige Patenschaft aufgeschlossen.

Andreas Dehn wurde in Mecklenburg geboren, studierte in Freiburg, München und Rostock Rechts- und Staatswissenschaften und war anschließend bei einer pommerschen Kreisverwaltung und bei der Regierung in Stettin tätig. Am Zweiten Weltkrieg nahm er bei der Marine teil. Seinen beruflichen Werdegang setzte er dann als Regierungsrat in Stade fort und wurde 1950 Oberkreisdirektor des Landkreises Harburg.

Mit der Kraft seiner Persönlichkeit und mit Engagement hat Dehn die Geschicke des Landkreises Harburg seitdem maßgebend geprägt. Die „Ära Dehn" ließ den Landkreis Harburg zu einem Musterkreis in Niedersachsen werden. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hat Dr. Dehn viel zu verdanken, wird sich stets gern an ihn erinnern und wünscht ihm weiter Gesundheit und Wohlergehen. **G.S.**

# Kamerad, ich rufe Dich

### 126. Infanterie-Division

**Detmold** — Die Kameradschaft 422 im Traditionsverband der 126. Infanterie-Division veranstaltet am 14. und 15. Mai ihr traditionelles Regimentstreffen im Hotel Dörenkrug in Augustdorf bei Detmold. Landsleute, die noch keine Verbindung zur Kameradschaft haben, wenden sich bitte umgehend an Herbert Willimzig, Telefon 0 52 02/22 64, Hanegge 8, 4811 Oerlinghausen.

## Von Mensch zu Mensch



Margarete Mittelstedt (64), in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, geboren, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Sie ist die Tochter des früheren Buchdruckereibesitzers und Schriftleiters der Kreisnachrichten des Kreises Elchniederung, Willy Rappuhn und seiner Ehefrau Anna, geborene Pollack. In ihrem Heimatort, wo Margarete Mittelstedt in der Gemeindekasse und in den Gemeindewerken (Gaswerken) tätig war, heiratete sie 1941 den Sparkassenangestellten Paul Mittelstedt. Dieser Ehe entstammen drei Kinder. In Anwesenheit des Bürgermeisters ihres jetzigen Wohnorts Wesel-Büderich wurde die Ehrung durch Landrat Werner Röhrich vorgenommen, der feststellte, dies sei „ein außergewöhnlicher Fall im Rahmen der vielen Ordensübergaben, die ich miterlebt habe". Aufopfernd pflegt die Ostpreußin seit 15 Jahren ihre schwer geistig behinderte Schwester — eine Aufgabe, die, so der Landrat, zu jeder Stunde des Tages den ganzen Menschen erfordere. Ihr Verhalten sei beispielhaft und mit langjährigem Verzicht auf persönliche Bedürfnisse behaftet. Nicht zuletzt wurde durch Margarete Mittelstedts Entschluß, ihre kranke Schwester nicht in der Anonymität eines Landeskrankenhauses pflegen zu lassen, erhebliche öffentliche Mittel nicht in Anspruch genommen. Die Auszeichnung vom Bundespräsidenten bezeichnete Röhrich als „außerordentlich gerecht". Zwar sei es eine schöne und große Aufgabe, sich einem behinderten Menschen zu widmen, doch nur ein unmittelbar Beteiligter könne ermessen, wieviel persönliche Einsatzbereitschaft dieser Entschluß erfordere. Bürgermeister Wilhelm Schneider schloß auch die Familie Margarete Mittelstedts in seinen Dank mit ein: „Ein solch beispielhaftes Engagement ist nur möglich, wenn man dabei von den Angehörigen Unterstützung erfährt." P.M.

# Stete Pakethilfe für Landsleute

## Horst Donders Sendungen an bedürftige Ostpreußen gehen weiter

Winnenden — Durchaus zur Nachahmung empfohlen sind die Aktivitäten, die der 61jährige Horst Donder aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt im baden-württembergischen Winnenden, Kreis Waiblingen, lebend, im Zusammenhang mit der katastrophalen Versorgungslage in der derzeit polnisch verwalteten Heimat an den Tag legt.

Der im Ruhestand lebende Kaufmann ist seit langem in der örtlichen landsmannschaftlichen Arbeit aktiv. Besonders engagiert Donder sich bei Paketaktionen für noch in Ostdeutschland lebende Landsleute. Nachdem die erste Hilfswelle, so Donder, abgeebbt ist, vermittelt er weiterhin Adressen an Mitbürger des Ortes und hat inzwischen eine regelrechte Stamm-Mannschaft herangebildet. Allein 12 Adressen konnte er in Winnenden direkt vermitteln — ein erfreuliches Zeichen, denn damit sind auch „waschechte" Schwaben unter den Hilfsbereiten. Ungezählte andere wandten sich durch seine Vermittlung direkt an die Bruderhilfe Ostpreußen in der Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, und ließen sich von dort Adressen von Deutschen in Ostpreußen geben. Wieder andere spenden nun, dank der Anregung des Pensionärs, regelmäßig größere oder kleinere Beträge der Bruderhilfe.

Nach eigenen Worten begann Horst Donder nach einem Fernsehfilm über Ostdeutschland, in der er einen Bekannten wiedersah, mit seiner Hilfsaktion. Es folgten Briefe und Pakete an diesen Bekannten. Später reiste der Ostpreuße per Zug, Taxi oder auch zu Fuß durch Masuren, zum einen, um sein Heimweh zu befrieden, zum anderen, um Kontakte herzustellen.

Die „Winnender Zeitung" veröffentlichte bereits mehrfach Leserbriefe des Ostpreußen zu diesem Thema, im Februar dieses Jahres widmeten sie Donder und seiner Arbeit gar einen großen Artikel mit Interview. Horst Donder, der heute Im Körnle 2, 7057 Winnenden, wohnt, setzt sich außerdem nachdrücklich — und mit Erfolg — für ostdeutsche Straßenbezeichnungen in Winnenden ein. Seine Pakethilfe stellt ein Stück echter Solidarität mit den Landsleuten dar. O.H.

## Hörfunk im Mai

**Sonntag, 8. Mai,** 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 1. 38 Jahre nach Flucht und Vertreibung, von Franz Kusch. 2. Luther und die „DDR", von Irmgard Höchsmann-Maly.

**Sonntag, 8. Mai,** 22.30 Uhr, WDR 3: Von Traum und Tod. Neue Tendenzen in der Literatur der „DDR", von Antonia Grunenberg.

**Dienstag, 10. Mai,** 14.30 Uhr, B II: Deutsche Ostsiedlung, was ist das? Problematische Geschichtsdeutung in den Schulbüchern. — Das Ost-West-Tagebuch. Äußerungen zur Ostsiedlung.

**Donnerstag, 12. Mai,** 13.10 Uhr, Südfunk 1: Historie und Histörchen in Dur und Moll. Die Dresdner und ihre Opfer, von Traute Hellberg.

**Freitag, 13. Mai,** 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

**Sonnabend, 14. Mai,** 19.15 Uhr, B II: Die deutsche Siedlung im Osten (I), Kulturbringer zwischen Oder, Pregel und Peipus-See, von Reinhard Baumann.

**Sonntag, 15. Mai,** 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Ostdeutsche Künstler und ihre Identität. Grete Fischer berichtet von der Esslinger Begegnung 1983.

**Sonntag, 15. Mai,** 20.15 Uhr, WDR 1: Das Gespräch. Adolf Henning Frucht, ein Wissenschaftler, der den Konflikt zwischen Wissenschaft und Staat in der „DDR" erlebte, befragt von Peter von Zahn.

**Dienstag, 17. Mai,** 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir. War die Verteilung ein Unrecht oder ein Fehler? Äußerungen aus der Sicht der osteuropäischen Staaten.

## Kirchliche Mitteilung

**Heimatlicher Gottesdienst**

Gladbeck — Sonntag, 29. Mai (Trinitatis), findet in der Paulus-Kirche in Gladbeck-Brauck, Roßheidestraße, ein heimatlicher Gottesdienst für alle Gemeindeglieder aus Ost- und Westpreußen statt. Die Liturgie wird in der Form der altpreußischen Union gehalten. Pfarrer Tegeler, jetzt Belm bei Osnabrück, wird die Predigt halten. Im Anschluß an den Gottesdienst findet eine Kaffeetafel im Gemeindehaus statt, bei der Pfarrer Tegeler über seine letzte Reise nach Masuren einen Bericht mit Bildern geben wird.

# Die Heimat bleibt unvergessen

Das Bekenntnis zur Heimat kann auf die verschiedenartigste Weise zum Ausdruck gebracht werden. So auch, wie diese Aufnahme zeigt, in Form einer Ehrenscheibe, die der gebürtige Johannisburger Helmut Mursa der Mosbacher Schützengilde 1680 e.V. (Baden) überreichte. Das Bildmotiv stellt das Rathaus von Johannisburg dar. Oberschützenmeister Helmut Mursa nahm die Feierstunde zu seinem 60. Geburtstag und seiner Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz zum Anlaß, seinem Verein diese Schützen-Ehrenscheibe zur Erinnerung an seine Heimatstadt zu schenken. Foto privat



Goldene Hochzeit
feiern am 9. Mai 1983 unsere Eltern

Wilhelm Oskar Amenda
* 31. 3. 1907
aus Usdau
und seine Ehefrau

Ida, geb. Kaminski
* 25. 3. 1905
aus Fylitz, Kr. Neidenburg
jetzt Eggersstr. 20, 2400 Lübeck 14

Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKEL



Jahre
wird am 8. Mai 1983 meine liebe Mutter, Frau

Marie Jekubik
geb. Koslowski
aus Willenberg und Radegrund
Kr. Ortelsburg/Ostpr.

Es gratuliert herzlich
TOCHTER ANNEMARIE

Berliner Ring 18
5010 Bergheim/Erft



Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Tante

## Hanna Poletschny

**geb. Hilbrandt**
* 23. 2. 1898 † 19. 4. 1983

In stiller Trauer
**Sabine Lüchau mit Familie**
**Gisela tom Wörden mit Familie**
**Horst Beier** als Pfleger

Klütstraße 50, 3250 Hameln

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. April 1983, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle Am Wehl statt, anschließend Beisetzung.



Wir trauern zutiefst um

## Hanna Poletschny

* 23. 2. 1898 † 19. 4. 1983

Sie war in Hameln über Jahrzehnte der Mittelpunkt unserer landsmannschaftlichen Arbeit. Durch ihre Persönlichkeit hat Frau Poletschny unsere landsmannschaftliche Gruppe geformt und zur vollen Entfaltung gebracht. Noch heute begegnen wir überall ihrem Wirken und so wird sie auch in Zukunft durch ihr Lebenswerk unvergessen sein.

**Im Namen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen für Hameln und Umgebung**
**Dr. Hans-H. Dembowski**

3250 Hameln, den 19. April 1983



70

Erika Kopelke
geb. Jencio
ist am 9. Mai 1913
in Talten, Kr. Sensburg (Masuren), geboren, war später in Königsberg (Pr) und Lötzen daheim. Jetzt hat sie endgültig ihre Wohnung in 4100 Duisburg 18, Lohstraße 39 b.
Der traditionsbewußten Erika wünschen wir Gesundheit und Geborgenheit in der neuen Heimat.
VERWANDTE UND FREUNDE

## Auch Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt

# FAMILIEN - ANZEIGEN



Wir feierten am 19. April 1983
unsere
goldene Hochzeit
und danken herzlich für alle Grüße und Gaben.

Anneliese und Kurt Gerber
Lötzen/Ostpr. — Neumünster
jetzt Goethestr. 23
6272 Niedernhausen/Taunus

Am 8. Mai 1983 feiert unsere Mutter

Christel Kapral
verw. Glang, geb. Kordack
aus Gerdauen/Ostpr.
jetzt Waldhilbersheimer Str. 2
6550 Bad Kreuznach

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
REGINE, MANFRED UND RIXA

80

Am 8. Mai 1983 feiert unsere liebe Mutter

Marta Hübner
geb. Gigar
aus Schmalleningken
jetzt Teerosenweg 17
2000 Hamburg 71

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Sohn Günter und Schwiegertochter Maija

Gleichzeitig gedenken wir unseres am 5. November 1982 verstorbenen Mannes und Vaters

## Oskar Hübner

**Ehefrau Marta, Günter und Maija**

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Ps. 31,16

Nach einem langen, von Gott gesegnetem Leben entschlief unsere liebe, herzensgute, immer um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Ururomi und Tante

## Emilie von Pokrzywnitzki

**geb. Herrmann**
* 25. 8. 1885 † 7. 4. 1983
aus Malschöwen, Kreis Neidenburg

Wir trauern um sie in tiefem Schmerz, Liebe und Dankbarkeit.

**Ihre Kinder und alle Angehörigen**

Neustädter Markt 51, 3200 Hildesheim



Anläßlich meines
70. Geburtstages
am 7. Mai 1983
grüße ich alle früheren Königsberger Bekannten (Berneckerstr. 2–4), sowie die ehem. Kameraden von I.R.1,405 und der 121.I.D.

Herbert Schaumann
Lessingstr. 6
5090 Leverkusen 3



Jahre
wird am 10. Mai 1983

Fritz Scheffler
Lutzicken
Kreis Gumbinnen
jetzt Alte Todenmanner Str. 1
3260 Rinteln 1

Es gratulieren
Ehefrau Frieda
sowie Kinder und Enkelkinder

85

Jahre
wird am 12. Mai 1983 Herr

Dr. Leo Gimboth
aus Königsberg (Pr)
Juditter Allee 36
jetzt Karl-Scheele-Str. 19
6000 Frankfurt 1

Es gratulieren herzlich
seine Frau Erika
die Kinder Brigitte, Rotraud, Jürgen und Frank
mit Familien

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere Cousine, Schwägerin und Tante

## Else Hülse

**geb. Schulz**
* 9. 4. 1903 † 24. 4. 1983
aus Lauterbach, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen
**Familie Gerhard Schulz**

Im Siek 14, 2061 Itzstedt

Gott erfüllt was er verspricht,
dies ist meine Zuversicht.
Wir verstehen das Leben nicht,
wie können wir den Tod verstehen.

Durch eine schwere Krankheit wurde meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Paul

**geb. Rechner**

kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres von uns genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
**Gustav Paul**
aus Rudwangen, Kreis Sensburg und Osterode, Ostpreußen
**Ines Kneisl**, geb. Paul
**Ina und Thomas**
**Otto-Karl Paul**
**Ulrich Paul und Andrea**
**Pater Alois Rechner SAC**
**im Namen der Geschwister und aller Verwandten**

Friedrichstalweg 20, 7520 Bruchsal/Baden, den 21. April 1983



Jahre
wird am 6. Mai 1983 Frau

Erika Kraft
geb. van Setten
aus Gerdauen, Ostpreußen
jetzt Ostlandstr. 18
2352 Bordesholm

Es gratulieren herzlichst und danken für alles
Peter, Hans-Dieter, Elke, Hilmar und Sebastian
sowie alle Verwandten

Am 14. Mai 1983 begeht meine liebe Mutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante, bei angeschlagener Gesundheit, Frau

Gertrud Hagen
aus Storchfelde, Kr. Insterburg

ihren  Geburtstag.

Wir gratulieren alle recht herzlich!

Naudertal, 8631 Rottenbach 26

Aufgebrochen zur letzten großen Reise ist

## Herta Richter

**geb. Laser**
**Lehrerin i. R.**
* 17. 1. 1912 in Schwarzlauken, Kreis Labiau
† 26. 4. 1983 in Schöneck/Oberdorfelden, Hessen

Im Namen aller, die sie liebten
**Elfriede Becker**, geb. Zeiger
Talaverastraße 5, 3000 Hannover

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung erfolgten ihrem Wunsch entsprechend in aller Stille.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

## Klara Roggensack

geb. Schultz
* 22. 6. 1897 15. 4. 1983
aus Pillau, Königsberger Str. 2

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
**Hans Koch und Frau Olga,**
geb. Roggensack

Amselweg 8, 2330 Eckernförde

---

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

## Helene Ritter

**geb. Blaudzun**
* 4. 7. 1899 † 10. 4. 1983
aus Waldau, Kreis Königsberg (Pr)

**Brigitte Müller,** geb. Ritter
**Hans Dieter Müller**
**Nelli Müller**

Im Haspelfelde 40, 3000 Hannover 1
Rühlmannstraße 17
Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

---

Im April 1983 wurde mein lieber Mann, Vater und Großvater

## Walter Kammer

durch einen sanften Tod heimgerufen.

Gottvertrauen und Liebe zur Heimat prägten sein Leben.

Im Namen aller Angehörigen
**Martha Kammer**

Wicheldorfstr. 28, 2433 Ostseebad Grömitz

---

Unsere Mutter und Großmutter

## Erna Kirstein

geb. Hecht
Kuckerneese, Ostpr. — Landsberg, Ostpr.

ist im Alter von 81 Jahren ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
**Ulrich und Johannes Kirstein**
im Namen aller Angehörigen

---

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

## Adolf Kalweit

* 24. 10. 1897 † 18. 4. 1983
aus Bürgersdorf, Kr. Wehlau

In stiller Trauer
**Frieda Kalweit,** geb. Warth
**Hans Brechlin und Frau Inge,** geb. Kalweit
**Gerhard Kalweit und Frau Brigitte,** geb. Buchholz
**Manfred Kalweit und Frau Edeltraut,** geb. Pokall
**die Enkelkinder**
**und alle Angehörigen**

Kirchstr. 2, 2803 Weyhe-Leeste
Die Trauerfeier fand am 22. April 1983 statt.

---

Nach einem vollendeten Leben entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Neumann

* 24. 5. 1896 in Krugdorf/Ostpr.
zuletzt wohnhaft in Groß Engelau, Kr. Wehlau
im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
**Erna Neumann,** geb. Franke
**Helmut Neumann und Frau Karin**
geb. Ackenhausen
**Ulrich und Lutz**
**Lothar Fischer und Frau Waltraut**
geb. Neumann
**und Holger**

Scheideholzstieg 7, 2000 Hamburg-Neugraben, den 29. April 1983
Trauerfeier war am Donnerstag, dem 5. Mai 1983, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Fischbeker Friedhofes, Scheideholzweg.

---

Unsere liebe Mutter und Großmutter

## Anna Willamowius

geb. Schukat
* 27. 9. 1895 † 16. 4. 1983
aus Groß-Warkau, Kr. Insterburg

ist von uns gegangen.

In Trauer
**Heinz Willamowius**
**Kurt Willamowius**
**und Frau Inge-Dore**
geb. Großjohann
**Jan und Anka**

Basselweg 65b, 2000 Hamburg 54
Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 22. April 1983, auf dem Friedhof in Barmstedt bei Elmshorn.

---

Am 21. April 1983 verstarb im Alter von 93 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

## Fritz Krause

**Major a. D.**
Bergfriede, Kreis Osterode/Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Heinrich und Elisabeth Siebald,** geb. Krause

Am Bünberg 3, 6440 Bebra
Die Beerdigung hat am Montag, dem 25. April 1983, um 13 Uhr in Kaltenkirchen stattgefunden.

---



Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

## Paul Rohr

* 23. 8. 1903 in Wysocken, Kr. Lyck
† 26. 4. 1983 in Bonn

**Hildegard Rohr,** geb. Seher
**Marianne Grüntjes,** geb. Rohr
**Bernhard Grüntjes**
**Karin Vieth,** geb. Rohr
**Werner Vieth**
**Benjamin, Simon**
**und alle Anverwandten**

Karl-Frowein-Str. 27, 5300 Bonn, 26. April 1983

---

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben;
Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24,56

## Erna Szwillus

**geb. Ziemer**
* 18. 8. 1897 in Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen
† 14. 4. 1983 in Bielefeld

Ein Leben voller Liebe und Güte ging in Frieden zu Ende.

Es trauern um sie:
**Martin Szwillus und Frau Erika**
**und alle Angehörigen**

Mühlenstraße 102, 4800 Bielefeld 1
Westenesch 12, 4450 Lingen/Ems 1
Die Beisetzung fand statt am 19. April 1983 auf dem Sennefriedhof der Stadt Bielefeld.

Unser Vater,
**Hans Szwillus**
Lehrer in Pachollen, Kreis Mohrungen
fiel als Hauptmann d. Res. am 30. 1. 1945 in der Marienburg.

Unser Bruder,
**Hans-Jürgen Szwillus**
ist seit Mitte Februar 1945 im Raum Mühlhausen/Ostpreußen als Soldat vermißt.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat mich mein lieber, guter Mann, unser lieber Onkel

## Dr. Bruno Reinus

**Ltd. Reg. Vet. Direktor a. D.**
* 1. 9. 1904 in Schillen/Ostpr.

heute für immer verlassen.

**Traute Reinus,** geb. Klimmey
**Martin Pfeiffenberger und Frau Jutta**
**Pfarrer Walter Stock und Frau Eva**
geb. Pfeiffenberger
**Vors. Richter Helmut Hoßfeld und Frau Christel**
geb. Pfeiffenberger

Kesselsbergweg 15, 4000 Düsseldorf 31 (Kaiserswerth), den 16. April 1983

---



Wir haben Abschied genommen von unserem Schatzmeister

## Wilhelm Schiebur

**Träger des silbernen und goldenen Ehrenzeichens der Landesgruppe Schleswig-Holstein**

Der Verstorbene war seit 1946 Kassierer der Kreisgruppe Neumünster, Mitbegründer der Landesgruppe Schleswig-Holstein und gehörte bis zu seinem Ableben dem geschäftsführenden Vorstand als Schatzmeister an.

Wir haben ihm sehr viel zu verdanken.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Günter Petersdorf**
Landesvorsitzender
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgrupe Schleswig-Holstein e.V.

---



---

„Nur dem, der die Welt kennt,
wird die Heimat fruchtbar."

Wir trauern um meinen herzensguten Mann und meinen lieben Vater

## Martin Conrad

* 18. März 1919 in Königsberg (Pr)

Er starb am 24. April 1983 für uns ganz plötzlich und unerwartet.

**Gertrud Conrad,** geb. Lekies
**Martin Conrad**

Biberweg 23, 4700 Hamm 1

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 28. April 1983, in der Pankratiuskirche in Hamm-Mark; die Beisetzung der Urne findet zu einem späteren Termin im engsten Familienkreis statt.

---

Die Landsmannschaft der Berliner Sensburger trauert um den allseits verehrten

## Dr. Georg Mantze

* 27. 2. 1888 † 24. 4. 1983

Anläßlich seines 95. Geburtstages erschien im Ostpreußenblatt eine besondere Würdigung seines erfolgreichen und erfüllten Lebens.

Bundesallee 55, 1000 Berlin 31

Die Beisetzung fand am 5. Mai 1983 auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof, Potsdamer Chaussee 75, statt.

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Johann Gutowski

* 18. 5. 1898 † 29. 4. 1983
aus Richwalde, Kr. Johannisburg

Im Namen aller Angehörigen
**Willi Gutowski**

Kreisstraße 28, 2856 Bramstedt 2

# „... erhalte Dir Dein junges Herz"

## Eva Rehs zum 80. Geburtstag — Sie ist seit Jahrzehnten eine unermüdliche Kämpferin für die Heimat



**Kiel** — Ein gutes Beispiel dafür, daß ein Mensch auch im Alter noch jugendliche Frische ausstrahlen kann, ist Eva Rehs aus Königsberg, jetzt Blocksberg 8, Kiel, die am 10. Mai ihr 80. Lebensjahr vollendet. Ich habe einmal mit ihr darüber gesprochen, wie es komme, daß sie so jung wirkt und sie sagte: „Ich bin im Herzen jung geblieben!" Und so können ihr die Landsleute, wo auch immer sie heute leben mögen, zu ihrem Ehrentag nur wünschen: „Liebe Eva, erhalte Dir Dein junges Herz!"

Eva Rehs ist in ihrer Persönlichkeit durch die Heimat Ostpreußen und ihre Menschen geprägt worden. In ihrem Elternhaus in Pellen, Kreis Heiligenbeil, und später in Kalgen, wo sie als fünftes Kind in einer Reihe von sieben Geschwistern aufwuchs, wurde bei ihr die Fähigkeit geprägt, leicht mitmenschliche Beziehungen herzustellen und sich sozial zu verhalten. Beides sind Gaben, die ihr in ihrer späteren Arbeit sehr geholfen haben, das zu erreichen, was sie wollte. Die humorvolle Art des Vaters, des weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten „Bienenvaters" Carl Rehs, der als Hauptlehrer, Schriftleiter und Vorsitzender des Imkerverbandes für ganz Ostpreußen ein großes, fundiertes Wissen besaß, dieser geliebte Vater hat Eva Rehs zum anderen stark geprägt und auch die kluge, geistig eigenständige, sehr fleißige und verantwortungsbewußte Mutter Gertrud, geborene Kantel. Alle diese Wesenszüge der Eltern hat Eva Rehs in sich vereint.

Hinzu kommt die Prägung durch die Landschaft der Heimat. So erzählt sie gern, wie die Geschwister Rehs als Kinder mit ihren Freunden barfuß über die duftenden Wiesen zum Frischen Haff liefen und in dieser heilen Natur unendlich viel Schönes erlebten. Immer wieder erwähnt Eva Rehs die von den Eltern angelegten Gärten, die die Liebe zur Natur in ihr weckten.

Es ist ein schönes, erfülltes, aber auch schweres Leben gewesen, das Eva Rehs in diesen 80 Jahren durchlebte. Einer der schwersten war wohl der Tag, als sie am goldenen Hochzeitstag der Eltern den an Hugertyphus gestorbenen Vater Anfang Oktober 1945 in Königsberg/Pr. zur letzten Ruhe bettete. Sie schreibt darüber ganz nüchtern und sachlich: „Es gelang mir, für ihn noch einen Sarg durch einen Freund meines Vaters zu bekommen. Er hatte ihn in der Nacht gezimmert. Ich glaube, daß es keinem anderen deutschen Menschen damals gelungen ist, einen Sarg zu beschaffen."

Drei Jahre unter sowjetischer Herrschaft in Königsberg haben Eva Rehs tief erschüttert. Aber sie hat nicht aufgegeben, und aus einem großen Verantwortungsbewußtsein sowie ihrer tiefen Heimatliebe heraus hat sie ihr Leben dem Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet.

Am 1. Januar 1955 übernahm Eva Rehs die Führung der Frauengruppe Kiel-Innenstadt. Unzählige Aktivitäten hat sie hier verwirklicht, so zum Beispiel Paketaktionen für Landsleute in Ostpreußen und in Mitteldeutschland, Weihnachtsbasare, die Führung von Journalen und Gästebüchern, die einmalig in der Frauenarbeit sind. Viele Ausstellungen hat sie angeregt und gestaltet, zuletzt anläßlich der 100. Kieler Woche 1982. Die unvergeßliche Feierstunde „Rettung über See" am Marine-ehrenmal in Laboe bekam ihre Bedeutung erst durch das Auslegen des von Eva Rehs angeregten Blumenkreuzes.

Im Mai 1959 wurde sie Landesvorsitzende der Frauenkreise, später stellvertretende Bundesvorsitzende. Vor vielen Frauengruppen im Bundesgebiet hielt sie Vorträge. Unter dem Vorsitz unseres damaligen Sprechers Dr. Alfred Gille wurde Eva Rehs als Einzeldelegierte in die Ostpreußische Landesvertretung gewählt, der sie bis 1978 angehörte. Mancher Vertreter des männlichen Geschlechts hat den kämpferischen Geist von Eva Rehs kennengelernt, wenn es darum ging, die Interessen der Frauenarbeit in diesem höchsten Gremium der Landsmannschaft Ostpreußen zu vertreten.

Eva Rehs hat aus der Verpflichtung ihrer Heimat gegenüber niemals aufgegeben. Noch heute besucht sie Aussiedlerfamilien im Durchgangslager Jägerslust und in ihren neuen Wohnungen. Sie steht jederzeit allen mit Rat und Tat zur Verfügung, die ihre Hilfe suchen. „Ich habe mich immer als Brücke zu der kommenden Generation verstanden", sagt sie selbst, und das ist sie im wahrsten Sinne des Wortes.

Ihr unvergleichlicher Einsatz im Dienst der geliebten Heimat ist durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens der LO, der silbernen und goldenen Ehrennadel der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, der goldenen Ehrennadel des BdV und im Jahre 1980 das Bundesverdienstkreuzes gebührend gewürdigt worden.

„Die Heimat lieben, heißt ihr dienen. Die Heimat wurde uns von Menschenhand genommen, aber von Gott nicht die Verpflichtung gegenüber der Heimat." Dies sind Worte, nach denen Eva Rehs ihr Leben ausgerichtet hat, beispielhaft für eine kommende Generation.

Alle Freunde und Bekannten aus ihrer langjährigen landsmannschaftlichen Arbeit, die Landsmannschaft Ostpreußen, die LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein und nicht zuletzt die Frauengrupe Kiel-Mitte, gemeinsam mit allen ostpreußischen Frauen im Land gratulieren Eva Rehs und wünschen noch viele gesunde und erfreuliche Jahre im Dienst der Heimat. **Hannelotte Berg**

**Redaktionsschluß**

**jeweils**

**Mittwoch der Vorwoche**

# „Diamantene" in Niedersachsen

## Albert und Anna Baltrusch sind seit sechzig Jahren verheiratet

**Loxstedt** — Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begingen vor kurzem die Eheleute Albert (85) und Anna Baltrusch (77), geborene Baltrusch. Beider Geburtsort ist Stombeck, das nur wenige Kilometer vom Ostseebad Cranz entfernt liegt. Zwei Jahre nach ihrer Vermählung, also vor nunmehr 58 Jahren, übernahm das Paar das elterliche Anwesen und führte einen Fischereibetrieb. Albert Baltrusch nahm an beiden Weltkriegen teil und war jahrelang von seiner Familie getrennt. Der Ehe entstammen drei Töchter und ein Sohn. Die Kinder wohnen heute ganz in der Nähe des Jubelpaares, das sich 1956 nahe Bremerhaven in Loxstedt ein Siedlungshäuschen baute.

Von Stombeck, in der Gemeinde Willkeim, war die Familie nach Pomehnen, Gemeinde Dorben, Kreis Samland, umgesiedelt worden. Von dort aus begann Anna Baltrusch mit zwei ihrer Kinder, einem Enkel, ihren Eltern und einem Neffen die Flucht. Die beiden anderen Kinder des Paares waren zum Kriegs- bzw. Kriegshilfsdienst eingezogen und sind anschließend auch in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Das Ehepaar hat mittlerweile zwei Enkelinnen, zwei Enkel und eine Urenkelin. Bis vor ein paar Jahren stand Anna Baltrusch ihrer Familie hilfreich zur Seite, ist eingesprungen, wenn die Kinder die Großmutter brauchten. Heute braucht ihr Mann ihre ganze Fürsorge, denn er ist bereits viele Jahre durch eine Lähmung behindert, was ihn nicht davon abhält, reges Interesse für politische Belange, besonders des deutschen Ostens, zu zeigen. **G.B.**

# Höhere Belastung für Landwirte

## Bauernverband der Vertriebenen befaßte sich mit aktuellen Sorgen

**Düren** — Kreisvertrauenslandwirt Hugo Fehlau und seine vier Stellvertreter, Emil Montag, Max Powileit, Ewald Hohmann und Herbert Westphal, wurden auf der Jahreshauptversammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen auf drei Jahre wiedergewählt. Fehlau konnte unter den Gästen Landrat Kaptain MdL, Bürgermeister Becker, die Kreistagsabgeordnete und Vorsitzende des Kreisvertriebenenbeirats, Vertreter der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften sowie Lm. Harzheim vom Heimkehrerverband begrüßen. Über die 13 Jahre seiner Tätigkeit in diesem Amt gab Fehlau einen Rechenschaftsbericht. Seine Hauptaufgabe liege in der Betreuung und Ansetzung von Aussiedlern in der Landwirtschaft sowie in der Beratung von Rentnern.

Das Hauptreferat auf dieser Zusammenkunft hielt der Bundes- und Landesvorsitzende des Bauernverbandes, Steves, Meerbusch. Er befaßte sich mit den Sorgen des Verbandes und ging auf die Änderungen der Konditionen der Siedlungsmittel ein. Durch eine Gestzesänderung müssen die auf einer Nebenerwerbssiedlung angesetzten Landwirte drei Prozent Tilgung und vier Prozent Zinsen mehr zahlen. Die Gelder seien zweckgebunden und würden zur Ansetzung der Aussiedler verwendet. Der Redner wandte sich gegen die Erhöhung der Zinsen bei Neuansetzung. Diese Aussiedler müßten jetzt schon 50 und mehr Prozent ausgeben, um ihr erworbenes Eigentum zu erhalten. Eine noch höhere Belastung erwecke nach den Worten Steves den Eindruck, als solle die landwirtschaftliche Siedlung beendet werden. Dies werde der Verband nicht hinnehmen. Der Referent beanstandete auch die Streichung der kulturellen Mittel durch die Landesregierung in Düsseldorf.

Der Film „Das Trakehner Pferd nach 1945" bildete den Ausklang der Versammlung. Diese Dokumentation ist aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Trakehnerzuchtverbandes entstanden und wurde äußerst positiv aufgenommen. **H.F.**

# Das Modell wird bald verwirklicht werden

## Vom Ostpreußischen Jagdmuseum zum Landesmuseum — Mit dem Neubau wird noch in diesem Jahr begonnen

**Lüneburg** — Was bisher nur als Modell zu betrachten ist und von Architekt Richard Westrén-Doll erläutert wurde, soll in diesem Jahr noch Wirklichkeit werden: Ein Neubau für das Ostpreußische Landesmuseum, das die Besucher in zwei Etagen Ostpreußen hautnah erleben lassen soll. Diese Nachricht wurde auf der Jahreshauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V." mit großer Freude aufgenommen.

Bereits heute ist in dem vorhandenen Gebäude des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in der Salzstraße, das von Horst Albinus geführt wird, eine derartige Fülle ostdeutschen Kulturguts zu sehen, das jährlich eine durchaus zufriedenstellende Besucherschar anlockt. Der Neubau wird den Namen „Ostpreußisches Landesmuseum" tragen und ist ein gemeinsames Vorhaben des 1966 gegründeten Vereins und der Landsmannschaft Ostpreußen. Es wird seinen Platz auf dem Gelände der Kronen-Brauerei an der Ritterstraße finden.

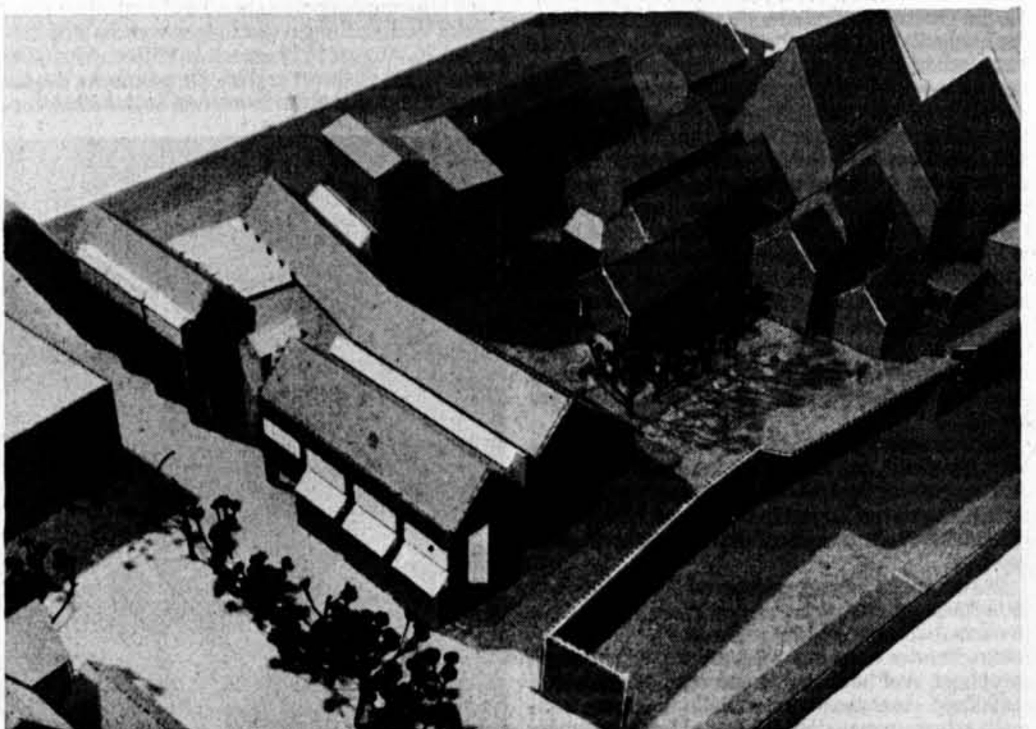
Die Betzendorfer Bläsergruppe unter Leitung von Wilhelm Schmidt hatte die zum Teil von weither angereisten etwa 200 Mitglieder begrüßt. Der Verein zählt heute 935 Mitglieder und konnte im vergangenen Jahr etwa 90 Zugänge verzeichnen. Unter den Gästen im niedersächsischen Versammlungsort waren der Oberbürgermeister der Heidemetropole, Horst Nickel, der stellvertretende Landrat Heinrich Bennecke, der ehemalige Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der stellvertretende Vorsitzende des Museumsvereins, Hubertus Hilgendorff, sowie der Garde-Jäger-Vorsitzende Trübe. Nickel richtete eindringliche Grußworte an die Versammlung und erinnerte an den Einsatz für die Heimat. Er begrüßte den Museumsneubau besonders als Unterrichtsmittel für Lehrer und Schüler.

Der Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt, wurde für weitere drei Jahre in seinem Amt bestätigt: Vorsitzender Ehrenfried Liebeneiner, Stellvertreter Dr. Klaus Hesselbarth, geschäftsführender Vorsitzender Erich Böhm, Stellvertreterin Sigrid Klimmek, beratendes Mitglied Friedrich-Karl Milthaler. Den Ausschuß zur Überarbeitung der Vereinssatzung bilden Vizepräsident a. D. und Ratsherr Heinz-Georg Neumann, Hubertus Hilgendorff, Dietrich Schulze und Elimar Labusch. „Der zweite Zug nach Osten — Die Wiederbesiedlung Ostpreußens nach der großen Pest 1709/10" lautete der Vortrag von Diplom-Geograph Dr. Ernst Weichbrodt, Höxter, der mit seinen Ausführungen allgemein Anklang fand.

Als Muster und Beispiel für andere ostdeutsche Provinzen bezeichnete Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler den Neubau, der, wie er sagte, eine große, eine schöne und eine verpflichtende Aufgabe sei.

Der Sitzung der „Freunde" war eine Mitgliederversammlung des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum vorausgegangen, auf der Hubertus Hilgendorff als Nachfolger von Albrecht von Stein zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Vorsitzender Freiherr von Fircks, der nicht teilnehmen konnte und von Friedrich-Karl Milthaler vertreten wurde, ging in seiner Grußbotschaft auf das neue Projekt ein: „Das Ostpreußische Landesmuseum kann aufbauen auf dem, was als Ostpreußisches Jagdmuseum einmal hier begonnen hat und gewachsen ist, und das zu tragen und weiterzuentwickeln wir uns alle durch unsere Mitgliedschaft vorbehaltlos bereiterklärt haben."

Wenn sich im nächsten Jahr am Sonnabend, dem 14. April, die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" zu ihrem Jahrestreffen einfinden, wird bereits ein Anziehungspunkt im Entstehen sein, der die Vielfältigkeit des deutschen Ostens wiedergibt. **S.D.**



**Modell vom Neubau des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg: Anziehungspunkt nicht nur für Vertriebene** Foto Makovec



**Polen hatte den deutschen Panzern und Kanonen fast nichts anderes entgegenzusetzen als die Lanzen seiner Kavallerie**

## Das Vorspiel:

# Geheimdokumente enthüllen (IV)

### Das deutsch-polnische Verhältnis nach US-Botschaftsberichten

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Im gleichen Zusammenhang gab die polnische Regierung bekannt, daß ihr von der Organisierung eines deutschen Freikorps in Danzig zuverlässige Information vorliege, was die Krise um die Freistadt noch verschärfe. Der französische Außenminister Bonnet sah sich am 2. Juli veranlaßt zu erklären, daß Frankreich ebenso wie England getreu den übernommenen Verpflichtungen fest entschlossen sei, nicht zu dulden, daß der Status quo im polnischen Korridor geändert werde, „sei es durch eine einseitige Aktion von innen, sei es durch eine Gewalthandlung von außen". Hintergrund dieser Verlautbarungen waren verbreitete Gerüchte, nach welchen Hitler angeblich nach Danzig kommen wollte, um dort den Anschluß Danzigs an das Deutsche Reich zu proklamieren.

Dies unterstellte auch Chamberlain, als er am 10. Juli 1939 vor dem britischen Unterhaus erklärte: „Die jüngsten Vorkommnisse in Danzig haben unvermeidlich Anlaß zu Befürchtungen gegeben, daß beabsichtigt sei, den künftigen Status der Stadt durch eine einseitige, mit verborgenen Methoden organisierte Aktion zu regeln und auf diese Weise Polen und andere Mächte vor eine vollendete Tatsache zu stellen... Wir haben garantiert, daß wir Polen uneren Beistand geben im Falle einer klaren Bedrohung seiner Unabhängigkeit..." Die Anwesenheit des NS-Gauleiters von Danzig, Forster, in Berchtesgaden und sein Gespräch mit Hitler auf dem Berghof am 13. Juli verdichteten ausländische Zeitungen zu dem Gerücht, daß die Danziger Nationalsozialisten Hitler zum Präsidenten der Freien Stadt Danzig wählen und auf diese Weise durch Personalunion die Stadt mit dem Deutschen Reich vereinen wollten. Die polnische Regierung reagierte auf diese Vermutungen mit der amtlichen Mitteilung vom 24. Juli 1939: „Ohne Rücksicht auf die Art, in welcher Deutschland die Freie Stadt Danzig dem Reiche einzugliedern wünscht, erklären die polnischen politischen Kreise, daß schon die Tatsache des Anschlusses allein eine unerlaubte Beugung des derzeitigen politischen und gesetzlichen Standes der Dinge darstellen und deshalb auch die entsprechende Antwort nach sich ziehen würde".

Mit dieser Erklärung von britischer, französischer und polnischer Seite sollte in Berlin nunmehr hinlänglich klar geworden sein, daß ein weiteres Rütteln am Status von Danzig zu einer militärischen Auseinandersetzung führen müßte und sich mithin ein „Münchener Abkommen" oder ein März 1939 nicht wiederholen dürfte. Warschau erklärte den überkommenen Status quo Danzigs zum Ehrenpunkt, der nicht verhandlungsfähig sei, und die verbündeten Westmächte bestärkten Polen in seiner Haltung nachdrücklich. Im Sinne der Beck'schen psychologischen Strategie gegenüber Hitler, nämlich der Demonstration von Entschlossenheit und Stärke, meldeten sich in den nachfolgenden Tagen und Wochen zunehmend mehr Militärs zu Wort. Unter ihnen spielte naturgemäß Marschall Smigly-Rydz eine herausragende Rolle. Und so nahm es nicht Wunder, daß er auch bevorzugt von ausländischen Diplomaten um seine Lagebeurteilung angegangen wurde. US-Botschafter Biddle gehörte zu seinen ausgewählten Gesprächspartnern und meldete ausführlich über seine Unterhaltungen nach Washington. Dabei erscheint das Geheimtelegramm vom 26. Juli 1939 besonders aufschlußreich. Es

## Unaufhaltsame Entwicklung...

beinhaltet die neueste militärische Lagebeurteilung des obersten polnischen Soldaten und zeugt von der schier unaufhaltsamen Entwicklung zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschland. Etwa, wenn die polnische Armeeführung zwei Divisionen zusätzlich an die deutsch-polnische Grenze verlegte, stationierten die Deutschen im Gegenzug drei Divisionen in den Gebietsstreifen gegenüber. In den letzten Tagen, so erläuterte Smigly-Rydz dem US-Botschafter, hätte eine Konzentration deutscher Truppen vis-à-vis von Posen stattgefunden; und in allerjüngster Zeit im Gebiet von Breslau-Oppeln, was aber immer noch nicht sehr alarmierend wäre. Nach Meinung des polnischen Marschalls würden die Deutschen rund zwei Wochen benötigen, um hinreichend Kräfte für einen Schlag gegen Polen zu mobilisieren.

Nach jüngsten geheimdienstlichen Erkenntnissen, so vertraute Smigly-Rydz dem amerikanischen Botschafter an, gäbe es bei den deutschen Offizieren eine Urlaubssperre und wären im Ernteeinsatz befindliche Reservisten für den 10. August 1939 zur militärischen Verwendung vorgesehen. Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges sei in letzter Zeit größer gewesen als die Möglichkeit einer Verhütung. Die Zeit arbeite letztlich gegen Deutschland; nach einem Jahr dürfte die militärische Stärke der Anti-Aggressions-Front (= Polen mit England und Frankreich samt ihren Verbündeten) ziemlich sicher jene der Achse eingeholt haben und in zwei Jahren sogar überflügeln. So seien sich Smigly-Rydz und Außenminister Beck in der Überzeugung einig, daß nur eine feste Haltung der Anti-Aggressions-Front letztlich ein wirksames Gegengewicht gegen Deutschlands Expansionsgelüste darstelle. Gleichwohl würde Hitler wachsam bleiben, um jedes Zeichen von Schwäche der Anti-Aggressions-Front für sich auszunutzen. Im State Department hielt man dieses Telegramm Biddles für so bemerkenswert, daß Unterstaatssekretär Sumner Welles es zusammen mit anderen Depeschen aus Warschau Präsident Roosevelt zur persönlichen Kenntnisnahme zuleitete.

Am 17. August 1939 wandte sich Botschafter Biddle an den Präsidenten und an den Außenminister, um von den Massenverhaftungen Volksdeutscher zu berichten, die unter dem Vorwand der Spionage und Agententätigkeit festgenommen worden waren. Unter den Festgenommenen befand sich auch Rudolpf Weisner, einer der prominenten Führer der deutschen Minderheit in Polen, den die Polen nunmehr als „ehemaliges" Mitglied des Polnischen Senats bezeichneten, wie Biddle in seinem Geheimbericht vermerkte. Hintergrund für die Verhaftungswelle war der Verdacht, daß die Volksdeutschen als „fünfte Kolonne" für Berlin arbeiteten und auch hinter bestimmten Grenzzwischenfällen, bei denen polnische Menschen zu Schaden gekommen waren, steckten. Das amerikanische Botschaftstelegramm vom 17. August 1939 erwähnt einige Beispiele, die der deutschen Minderheit angelastet wurden. Ob die Vorwürfe objektiv zu Recht bestanden, dürfte nicht mehr feststellbar sein. Für die aufgebrachte polnische Mehrheit genügte jedenfalls bereits der Verdacht, um die Aktion als gerechtfertigt anzusehen. Daß möglicherweise mehr Ressentiment und Stimmungsmache hinter dem Argwohn gegenüber den Volksdeutschen stand, erhellt aus einer Bemerkung, die der schon erwähnte Handelsrat Wszelaki in einem Gespräch mit den britischen Diplomaten Strang und Jebb im Mai 1939 machte. Danach befürchtete er nach dem möglichen Ausbruch eines Krieges ein schreckliches Massaker unter den Volksdeutschen, wie es dann in den ersten September-Tagen tatsächlich eintraf und rund fünftausend Volksdeutschen das Leben kostete.

Von der emotional geladenen Stimmung der Polen hatte US-Botschafter Biddle schon vom 9. August 1939 nach Washington berichtet, als er die 25-Jahr-Feier der Gründung der Pilsudski-Legion am 6. August in Krakau schilderte und die Rede Marschall Smigly-Rydz wiedergab. In ihr hatte der polnische Oberkommandierende mit markigen Worten klargestellt, daß die Stadt Danzig Jahrhunderte hindurch mit Polen und seiner Wirtschaft verbunden gewesen ist, daß Gewalt mit Gegengewalt beantwortet würde und daß sich die Polen an Vaterlandsliebe nicht von den Deutschen übertreffen ließen, um dann beim Schluß seiner Ansprache aus dem Munde der versammelten Legionäre und der über hunderttausend Zuhörer aus ganz Polen das Gelöbnis zu hören: „Wir schwören während eines Krieges ungebrochen bis zum Siege zu kämpfen." Biddle meinte, daß die in Krakau versammelte Volksmenge wohl die Stimmung aller Polen wiedergegeben habe. Im übrigen habe Smigly-Rydz den Kern seiner Krakauer Ausführungen auch schon in einem Interview mit der amerikanischen Journalistin Mary Heaton Vorse zum Ausdruck gebracht.

Quintessenz der Biddle'schen Meldungen aus Warschau war, daß Marschall Smigly-Rydz — wie Außenminister Beck — die Meinung vertrat, daß sich mit weiteren Zugeständnissen an Hitler letztlich doch kein dauerhafter Friede aufrechterhalten lasse.

Die deutsche Seite reagierte auf die zahlreichen Entschlossenheitsbekundungen Warschaus nur in Reden subalterner Figuren, etwa des Danziger Gauleiters Forster oder eines beamteten Regierungssprechers. Auf höchster Ebene enthielt man sich auffallend einer dezidierten Stellungnahme; vielmehr arbeitete man dort an einem Überraschungscoup, der das ganze Bündnis- und Beistandsgebäude, die sogenannte Anti-Aggressions-Front, zum Einsturz bringen sollte: an einem Übereinkommen mit der Sowjetunion. Ausweislich der vertraulichen amerikanischen Botschaftsberichte aus Moskau steuerte Berlin auf einen solchen Abschluß seit dem Spätfrühjahr 1939 hin. Am 21. August 1939 waren die Verhandlungen dann soweit fortgeschritten, daß sie in ein unterschriftsreifes Ergebnis mündeten und der Abschluß eines Vertrages bekannt gemacht werden konnte. Warschau, das man mit dieser deutsch-sowjetischen Annäherung einschüchtern wollte, zeigte sich jedoch unbeeindruckt und ließ am 22. August erklären: „Die Ankündigung des bevorstehenden Abschlusses des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion hat in den polnischen Kreisen keinen großen Eindruck gemacht; denn im Grunde genommen bringt dieser Abschluß keine tatsächliche Änderung des Gleichgewichts der Streitkräfte in Europa... Der Abschluß des Nichtangriffspaktes wird keinen Einfluß auf die Lage und die Haltung Polens ausüben."

Man konnte an der Weichsel kaum ahnen, daß der Nichtangriffspakt lediglich das Feigenblatt für das viel bedeutsamere „Geheime Zusatzprotokoll" zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR war, in welchem Polen in ein künftiges deutsches und ein sowjetrussisches Einflußgebiet aufgeteilt wurde, also seine Selbständigkeit beendet werden sollte, wie es dann im September 1939 auch geschehen ist. Von dieser höchst bedrohlichen Absicht Hitlers und Stalins hätte freilich die polnische Regierung Kenntnis bekommen können, wenn sich das State Department oder das Weiße Haus in Washington entschlossen hätte, sein insgeheim erworbenes Mitwissen um diese Diktatoren-Allianz dem befreundeten Polen weiterzugeben. Seit Einsichtnahme in das Geheimtelegramm der US-Botschaft in Moskau vom 24. August 1939 wissen wir, daß die amerikanische Regierung schon wenige Stunden nach Unterzeichnung des „Geheimen Zusatzprotokolls" über seinen Inhalt informiert worden ist.

Die nach dem 23. August 1939 feststellbaren Verlautbarungen der „Anti-Aggressions-Front" kommentierten im wesentlichen die eingetretenen Ereignisse bzw. reagierten gezielt und öffentlich auf den publizierten Text des deutsch-sowjetischen Abkommens. So unterzeichnete die britische Regierung am 25. August 1939 das englisch-polnische gegenseitige Hilfeleistungsabkommen und betonte dabei ihre Entschlossenheit, zu ihren Verpflichtungen gegenüber Polen zu stehen, und bekräftigte der französische Ministerpräsident Daladier am gleichen Tage die schicksalhafte Verbundenheit seines Landes mit dem Volke der Polen. Und US-Präsident Roosevelt richtete am 25. August 1939 eine Botschaft an Hitler, um eine schiedlich-friedliche Lösung des deutsch-polnischen Gegensatzes anzuregen und dabei die eigenen Dienste anzubieten. Nach Eingang der polnischen Zustimmung zu Roosevelts Verhandlungsvorschlägen wandte sich dieser am 26. August 1939 erneut an Hitler: „Moscicki hat in seiner Antwort erklärt, die polnische Regierung sei geneigt, auf der in meinen Botschaften vorgeschlagenen Grundlage die Gegensätze zwischen Polen und dem Deutschen Reich durch unmittelbare Verhandlungen oder durch ein Schlichtungsverfahren zu regeln."

Bei Eintreffen dieser Roosevelt-Botschaft sollte die deutsche Wehrmacht nach den Plänen Hitlers bereits in Polen einmarschiert sein, hatte doch der deutsche Diktator schon am 25. August 1939, um 14.50 Uhr, den Befehl erteilt, am 26. August um 4.45 Uhr den Angriff auf Polen zu eröffnen. Diesen Vormarschbefehl ließ er dann am gleichen Tage, um 18.15 Uhr, widerrufen, um auf die neuesten diplomatischen Interventionen Englands, Frankreichs und der USA eingehen zu können. Die von ihm in das deutsch-sowjetische Bündnis gesetzte Erwartung, daß sich England und Frankreich nunmehr von ihren Zusicherungen an Polen distanzieren würden und ein Feldzug gegen Polen mithin isoliert geführt werden könnte, hatte sich als Fehlspekulation erwiesen und veranlaßte ihn zu einem Aufschub von einigen Tagen. In dieser Zeit bemühte sich bekanntlich Großbritannien um eine direkte Verständigung zwischen Berlin und Warschau und ließ Hitler (am 30. August) seinen 16-Punkte-Vorschlag für eine Regelung des Danzig-Korridor-Pro-

## Ein nicht ernst gemeintes Angebot

blems sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage unterbreiten. Er sah die Rückkehr Danzigs in den deutschen Staatsverband, im Gebiet des polnischen Korridors eine Volksabstimmung „nicht vor Ablauf von 12 Monaten" und einen danach stattfindenden Bevölkerungsaustausch vor sowie polnische Sonderrechte im Hafen von Danzig, die Demilitarisierung der Halbinsel Hela und eine „international zusammengesetzte Untersuchungskommission" zur Beilegung der Minderheitenfrage. Bei Verständigung auf dieser Grundlage sollten sich Polen und Deutschland bereit erklären, „die sofortige Demobilmachung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen". Ein Angebot, von dem der deutsche Chefdolmetscher Paul Schmidt nach dem Krieg berichtete, daß es von Hitler selbst nicht ernst gemeint unterbreitet worden sei.

Fest steht jedenfalls, daß die polnische Regierung für den 30. August 1939 die Generalmobilmachung angeordnet und bis zum Abend des 31. August keinen bevollmächtigten Vertreter zur Entgegennahme der angeführten 16 Punkte nach Berlin entsandt hatte, wie es auch aktenkundig ist, daß am 31. August 1939 um 12.40 Uhr die Weisung an die deutsche Wehrmacht ging, am 1. September 1939, um 4.45 Uhr, die Kampfhandlungen gegen Polen zu eröffnen.

Damit verstummten die Stimmen der Diplomaten und der Vernunft und dröhnten die Waffen — begleitet von tönenden Deklamationen beider Seiten. Die schlechteste aller Lösungen schien gekommen: der Krieg.



**1. September 1939:** Die deutschen Truppen überschreiten die polnische Grenze